Gottfried Hoffmann als Pädagog. 1658–1712.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

vorgelegt von

Ernst Hein

1937

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg

Referent: Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Stölzle.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Arbeit wurde im W.S. 1918 auf Veranlassung von Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Stölzle ausgeführt, dem ich auch an dieser Stelle für seine wertvollen Ratschläge meinen aufrichtigen und herzlichen Dank ausspreche.

Dem Andenken unserer lieben Eltern

Inhalt.

Seite:

Einleitung: Christian Weise und seine Bestrebungen 1

Erster Teil: Hoffmanns Lebensgang und schriftstellerische Tätigkeit.

1. Kapitel: Hoffmanns Lebensgang 3
2. Kapitel: Hoffmanns schriftstellerische Tätigkeit 7

Zweiter Teil: Hoffmann als Erziehungstheoretiker.

A. 3. Kapitel: Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder . . . 22

B. Erziehung und Unterricht der schulpflichtigen Kinder . . .

I. 4. Kapitel: Oeffentliche Erziehung.

a) Allgemeine Erziehungsgrundsätze.

1. Von der Person des Lehrers 28
2. Mittel der Erziehung 33
3. Bildung des Willens und des Gefühls 36
4. Bildung des Intellekts 41
5. Erziehung zur Höflichkeit 47

b) Ziel und Methode der einzelnen Fächer.

1. In den niederen Schulen 49
2. In den höheren Schulen 53

c) Verhältnis von Schule und Haus 76

II. 5. Kapitel: Hausmeistererziehung 78
6. Kapitel:: Hochschulerziehung 82

Dritter Teil: Hoffmann als pädagogischer Organisator.

7. Kapitel: 1. Auswahl der Lehrfächer 83
2. Principien des Unterrichts 84
3. Organisation des Unterrichts 86
4. Privatunterricht 91
5. Fürsorge für arme Schüler 92

Vierter Teil: Hoffmann als Verfasser von Schulbüchern . . . 94

Schluß: Würdigung.

1. Hoffmanns Stellung zur Pädagogik seiner Zeit:
Sein Verhältnis zu Weise, zum Pietismus, zu Locke 98
2. Hoffmanns Persönlichkeit 105

Anmerkungen 108

Namen- und Sachverzeichnis 114

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543519_0109

Einleitung[1]).

Wie die politischen und sozialen Zustände, und in engem Zusammenhang mit ihnen, wechseln auch die Bildungsideale eines Volkes. Als mit dem Dreißigjährigen Kriege die staatlichen Verhältnisse sich von Grund auf änderten, alte Rechte und Überlieferungen verschwanden, als der starke Rückgang der wirtschaftlichen Verhältnisse die Fürsten zwang, ihr Interesse auch diesem Gebiet zuzuwenden und die Aufgaben des Staates über die ihm bisher zugewiesene sittlich religiöse Kultur hinaus auszudehnen, und im Zusammenhang mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung neue Berufsstände und Klassen sich ausbildeten und eine den veränderten Bedürfnissen entsprechende Vorbildung verlangten, mußte auch das Bildungswesen nach und nach tiefgehend beeinflußt werden. An die Stelle des theologisch-humanistisch gebildeten Gelehrten, der bis dahin nicht nur in Kirche und Schule wirkte, sondern auch in der Gemeinde, im Staate und am Hofe der Fürsten die meisten Ämter bekleidete, tritt für die Verwendung in Staatsgeschäften der vielseitig gebildete, zu praktischen Zwecken erzogene Weltmann, der vorwiegend dem Adel entstammende Homo politicus. So entstanden als neuartige Bildungsstätten die den Bedürfnissen und Zwecken des Adels angepaßten Ritterakademien, die sich sowohl in ihren Zielen wie in der Organisation von den für das Gelehrtentum bestimmten Lateinschulen unterschieden. Freilich konnten auch diese sich den neuen Verhältnissen nicht ganz verschließen, wollten sie nicht jede Fühlung mit der Zeitströmung verlieren, und so wurde denn das von dem Adel vertretene Bildungsideal allmählich auch das Ziel der alten Lateinschule. Die Tätigkeit im Staatsdienst und die sie bedingende Vorbildung galten der bloß gelehrten Bildung gegenüber bald als vornehmer und als das erstrebenswerte Ziel feiner Bildung. Zu den Männern, die an der Vervollkommnung und an dem Ausbau der Lateinschulen in dieser Richtung hervorragenden Anteil hatten, gehört Christian Weise, Professor an dem Gymnasium illustre Augusteum in Weißenfels, später Rektor am Gymnasium in Zittau[2]).

Als Sekretär und Hofmeister adeliger Häuser mit der Lebensstimmung und den Anschauungen dieser Kreise innig vertraut geworden, war er wie kaum ein anderer geeignet, dem aristokratischen Bildungsziele in weitesten Kreisen Anerkennung zu verschaffen. Indem er die Gegenwart, das Wirkliche und Nützliche in den Vordergrund stellte,

die Gelehrsamkeit von allem Schwerfälligen und Pedantischen befreite und ihr eine gefälligere Form gab, wurden nicht nur weite Kreise des Adels, sondern auch der vornehmen Bürgerschaft für Wissenschaft und Bildung gewonnen. Nicht eigentlich ein Neuerer in grundstürzenden Ideen oder Forderungen, hat er doch vieles, was bisher nur undeutlich empfunden oder angedeutet war, klar erkannt und in treffenden Worten ausgesprochen. Gegen die übermäßige Anhäufung gedächtnismäßigen Wissens erhob er seine Stimme ebenso wie gegen das rein gedächtnismäßige mechanische Lernen überhaupt, welches das Judicium vernachlässigt und das Gedächtnis mit unverstandenem Ballast drückt. Dazu verlangt er Anschaulichkeit im Unterricht, kurze leicht verständliche Regeln und zur Erläuterung viele Beispiele, daß Eifer und Lust am Lernen den jugendlichen Gemütern eingepflanzt werden.

Von besonderer Bedeutung aber ist sein Eintreten für die deutsche Sprache, die er zu einem Hauptgegenstand in den Gymnasien erhebt. Hierin vor allen Dingen beruht sein Einfluß auf die adeligen Stände. Der im mündlichen und schriftlichen Ausdruck gewandte, für den gesellschaftlichen Verkehr wie für die politischen Geschäfte gleich geschulte weltmännisch-aristokratische Rhetor war ihm das Hauptziel der Bildung. Die deutsche Oratoria stand deshalb im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts, ihr mußten sich alle anderen Gegenstände unterordnen. Das gilt selbst von dem Lateinischen. Es erklärt sich hieraus die besondere Beachtung, die er der Geschichte, besonders der neueren zuteil werden ließ, während die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer stark vernachlässigt wurden.

Diese auf der richtigen Erkenntnis der Forderungen der Zeit an das wissenschaftliche und politische Leben beruhende Anpassung der alten Lateinschule an die modernen weltlichen Bedürfnisse der vornehmen Stände, die geschickte methodisch-didaktische Darbietung des Unterrichtsstoffes erklären den weitreichenden Einfluß des Zittauer Rektors. Viele Jünger sind aus seiner Schule hervorgegangen und haben den Lehren des Meisters an den verschiedensten Orten Eingang und Verbreitung verschafft; von keinem aber sind seine Gedanken und Bestrebungen mit solcher Liebe, solchem Verständnis und Erfolg fortgesetzt und weiter entwickelt werden wie von seinem Nachfolger in Zittau, **Gottfried Hoffmann.**

Erster Teil.

Hoffmanns Lebensgang und schriftstellerische Tätigkeit[3]).

1. Kapitel.

Hoffmanns Lebensgang.

M. Gottfried Hoffmann wurde am 5. Dezember, am zweiten Adventssonntage des Jahres 1658 zu Plagwitz bei Löwenberg in Schlesien geboren, wo sein Vater, Caspar Hoffmann, in den Brauereien des Grafen Schaffgotsch bedienstet war. Da seine Eltern infolge ihres protestantischen Glaubens vielen Bedrängnissen und Anfeindungen ausgesetzt waren, entschlossen sie sich im Jahre 1666 gleich vielen anderen, aus Schlesien auszuwandern und in der Oberlausitz, die damals zu dem Kurhaus Sachsen gehörte und ihren Einwohnern völlige Religionsfreiheit sicherte, Zuflucht zu suchen. In Oberlichtenau bei Lauban, dem Besitz des Kurfürstlichen Rates und Landesältesten des Fürstentums Görlitz, Heinrich Siegemund von Doebschütz, fanden sie Aufnahme und Unterhalt, für ihren Sohn aber in dem Herrn von Doebschütz einen wohlwollenden Beschützer und Förderer, der ihm erlaubte, an dem Hausunterricht seiner eigenen Kinder teilzunehmen. Da er hierbei ausgezeichnete Fortschritte machte und großen Eifer zeigte, riet man den Eltern, ihn in eine höhere Schule zu bringen, und so kam er im Jahre 1671 auf das Lyzeum in Lauban, wo er von dem Rektor Seidemann unter die Currend-Schüler aufgenommen wurde.

Schon hier begann für ihn die rastlose Arbeit seines ganzen Lebens. Infolge der Dürftigkeit seiner äußeren Verhältnisse war er zu Nebenbeschäftigungen aller Art genötigt, sodaß er meistens erst zur Erledigung seiner Schularbeiten kam, wenn die anderen schon schliefen. Sein unverdrossener Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit sicherten ihm aber auch hier den Erfolg; sein williger Gehorsam, sein immer dienstfertiges, höfliches und bescheidenes Wesen machten ihn allgemein beliebt, sodaß ihm durch das Wohlwollen seiner Lehrer und einiger gutherziger Bürger mancherlei Unterstützungen zuteil wurden, die ihm den Aufenthalt in Lauban erleichterten. Nach zehnjährigem Besuch des Lyzeums wurde ihm im Jahr 1681 die Universitätsreife zuerkannt. Bevor er jedoch auf die Universität zog, wollte er sich noch ein Jahr auf einer anderen Schule dazu vorbereiten. Auf den Rat eines Freundes, des Predigtamtskandidaten Johann Neunhertz, wandte er sich nach Zittau, dessen Gymnasium damals von Christian Weise, „dem besten Schulmann im ganzen Lande", geleitet wurde, und von dem H. schon in Lauban einige Bücher gelesen hatte.

Am 21. Mai wurde er — dreiundzwanzig Jahre alt — in das Gymnasium aufgenommen, und nun begann für ihn eine neue Zeit eifrigster Arbeit, die für sein späteres Leben von der größten Bedeutung

sein sollte. Er glich in dieser Zeit „einem durstigen Acker, auf welchen ein gelinder Regen fällt, der sich tief insinuiret und schöne Früchte in die Höhe treibet“ (Altmann, H.'s Lebensbeschreibung). Was er bisher als totes Wissen aufgespeichert hatte, gewann hier erst Inhalt und Leben. Nichts durfte gelernt werden, was nicht zuvor gründlich verstanden war. Auch in die Realien, die ihm bisher verschlossen geblieben waren, wurde er hier eingeführt. Der Sorge für seinen Lebensunterhalt war er dadurch enthoben, daß ihn eine wohltätige Matrone als Lehrer ihrer Kinder in ihr Haus genommen hatte. Da er sich hierbei als ein treuer und höchst sorgfältiger Pädagoge erwies, wählte ihn Weise 1682 zu seinem Amanuensis. Damit trat H. in die engste Beziehung zu diesem hervorragenden Schulmann, arbeitete Tag und Nacht mit ihm, half ihm bei der Erziehung vieler adeliger Söhne, die bei Weise im Hause und am Tisch waren, und lernte so von diesem Meister „die Kunst, vorteilhafftig zu informiren und eine Schule beglückt zu dirigiren in deutlichen Regeln und einem lebendigen Exempel“ (s. o.). Er zeigte sich hierbei so geschickt, daß Weise von ihm sagte, unter allen seinen Schülern wäre ihm dieser H. am nächsten gekommen, und der würde auch ein Rektor werden. Der Aufenthalt in Zittau dehnte sich so erheblich länger aus als H. ursprünglich beabsichtigt hatte; erst am 17. April 1685 verabschiedete er sich mit der Disputation „De Elegantiis realibus“ von Zittau und ging mit Empfehlungen Weises nach Leipzig, um Philosophie, Sprachen, Geschichte und Theologie zu studieren.

Hier war sein Anfang kein glücklicher. Gutherzige Leute in Zittau hatten ihm bei seinem Abschied 30 Taler mitgegeben, von denen er die erste Zeit seinen Unterhalt bestreiten sollte. Aber gleich am ersten Tage nach seiner Ankunft in Leipzig wurde ihm seine ganze Barschaft entwendet, als er in Begleitung einiger ehemaliger Schulkameraden ein Erfrischungslokal aufgesucht hatte. Doch der Kummer hierüber währte nicht lange; schon am nächsten Tage nahm ihn der Stadtrichter Baudisius als Lehrer für seine Kinder in sein Haus und versorgte ihn mit allem Nötigen. Gleichzeitig übertrug er ihm, gestützt auf Weises Empfehlung, die Erziehung des jungen Grafen von Wurmbrand aus Wien, der seiner Obhut anvertraut war. Die Verhältnisse gestalteten sich hier so glücklich, daß er sein ganzes Triennium im Hause des Baudisius zubrachte. Neben seinen Pflichten als Haus- und Privatlehrer fand H. nicht nur Zeit zu eifrigen und ausgedehnten Studien, sondern wußte sich auch durch häufige Predigten und Disputationen sowie durch Abfassung zahlreicher Carmina bald so bekannt und beliebt zu machen, daß sogar andere Studenten bei ihm Unterricht und Nachhilfe suchten. Mäßigkeit im Essen und Trinken und eine genau geregelte Lebensordnung hielten ihn gesund und machten es ihm möglich, diese Arbeit zu bewältigen. Von der pietistischen Bewegung, die damals auch Sachsen ergriffen hatte, hielt er sich fern. Am 26. Febr.

1688 erwarb er den Magistergrad und gedachte als akademischer Lehrer in Leipzig zu bleiben.

Zu jener Zeit hatte die Stadt Lauban zur Reorganisation ihres Lyzeums den Rektor Georg Wende berufen, der sich für diese schwierige Aufgabe nach einem jungen, tatkräftigen Gehilfen umsah. Durch Vermittlung des schon erwähnten Herrn von Doebschütz und des Konsuls Günther, der mit Weise bekannt war, fiel die Wahl auf H. Aus alter Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen die Stadt folgte dieser dem Ruf; bevor er jedoch Leipzig verließ, habilitierte er sich durch die Disputation „De Artificio Epistolarum", wobei ihm unter anderen auch der Graf von Wurmbrand opponierte.

Am 8. Juni 1688 trat H. seine Stellung als Konrektor in Lauban an, ein gereifter Mann, durch gründliches Studium und pädagogische Erfahrung wohl vorbereitet für dieses Amt.

Im folgenden Jahre, am 24. Mai 1689, vermählte er sich mit der ältesten Tochter des Bürgermeisters Joachim Günther, mit der er sieben Jahre in glücklichster Ehe lebte. Der Bund war gesegnet durch drei Kinder, eine Tochter Magdalena Elisabeth, die schon nach zwei Jahren starb, und zwei Söhne: Chr. Gottfried Hoffmann, später Professor der Rechte in Leipzig, und L. Chr. Gottlieb Hoffmann, nachmals Stadtschreiber in Zittau.

Die Stadt Lauban hat die Wahl H.'s nie zu bereuen gehabt. Dem Rektor Wende war er ein treuer, zuverlässiger Mitarbeiter, auf dessen Klugheit, Gewissenhaftigkeit und pädagogische Geschicklichkeit er sich unbedingt verlassen konnte; der anvertrauten Jugend war er ein allezeit treubesorgter, väterlicher Freund. Die neue Schulverfassung war zum großen Teil sein Werk. Er unterrichtete in den oberen Klassen besonders in Hebräisch, Griechisch und Latein, hatte außerdem oft den kränklichen Wende in den Rektoratsgeschäften wie im Unterricht zu vertreten, sodaß Altmann von ihm sagt, er habe als damaliger Konrektor beinahe schon selber einen Rektor abgegeben, ein Urteil, das durch seinen damals herausgegebenen „Guter Schulmann" durchaus bestätigt wird. Als daher Wende im Jahre 1695 infolge von Zwistigkeiten mit der Geistlichkeit aus dem Amte schied, wurde H. vom Rat der Stadt zum Rektor ernannt. Er übernahm jetzt den Unterricht in Religion, Geschichte, Logik und Rhetorik sowie die damit zusammenhängenden Übungen, hatte daneben als Rektor zahlreiche Programme, Reden und Gedichte abzufassen, anfänglich auch die noch nicht besetzte Stelle des Konrektors mit zu versehen. So kam in Arbeit und Sorgen das Jahr 1696 heran, von dem H. selbst sagt, daß es das fatalste und unglücklichste Jahr seines Lebens gewesens sei; denn nur wenige Wochen nach dem großen Brand von Lauban, der 300 Häuser der Stadt in Asche legte und auch H. auf das tiefste erschütterte, wurde ihm seine Gattin durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Die Führung des verwaisten Hauses übernahm seine Schwester Anna Sa-

bina, bis sich H. am 18. Februar 1698 in zweiter Ehe mit Christiane Schönfeld, einer Tochter des Zittauer Predigers Georg Schönfeld, vermählte. Dieser Ehe entstammten sechs Töchter und ein Sohn.

Das Jahr 1696 war auch insofern bemerkenswert, als H. hier mit dem Drama von der erlösten Eviana zum ersten Mal einen Versuch mit theatralischen Aufführungen machte, worauf dann in jedem Jahre ein erbauliches Drama folgte, deren Themen entweder biblische Geschichten oder „anmuthige Fixionen mit einer schönen Morale" waren. Zu den Weihnachtsfesten, in der Fastnachtszeit, zu den Brandfesten und bei anderen Gelegenheiten veranstaltete er ferner oratorische Akte, um die Schüler in der Eloquenz, in den Gesten und dem Decoro zu üben, desgl. zu den Gregorius-Umgängen in den Jahren 1696 bis 1706. Bedenkt man, daß er außerdem noch am Sonntag regelmäßige Bibelstunden mit den Schülern abhielt, in Wort und Schrift seiner pädagogischen Überzeugung Anerkennung und Verbreitung zu sichern suchte und eine Anzahl von Schulbüchern ausarbeitete, daß er zuhause neben seinen Pflichten als Familienvater auch noch für seine Pensionäre zu sorgen hatte, so scheint es kaum begreiflich, wie diese Arbeitslast bewältigt werden konnte.

Die Quelle seiner Kraft war sein kindlich frommer Glaube, aus dem auch die sich immer gleich bleibende Heiterkeit des Gemüts floß, die ihn bis zuletzt auszeichnete und den Verkehr mit ihm so angenehm machte.

Der Segen solcher treuen Arbeit blieb nicht aus. Es gelang H. nicht nur, die Schule auf dem durch Wende geschaffenen Stande zu erhalten, sondern sie sogar noch merklich zu heben. Viele wohlhabende und vornehme Familien schickten ihre Söhne nach Lauban; eine große Anzahl armer Kinder konnte durch H.'s Bemühungen bei wohltätigen Bürgern untergebracht werden; die Schülerzahl wuchs beträchtlich, sodaß die vorhandenen Schulräume zu klein wurden und im Jahre 1700 ein Erweiterungsbau notwendig wurde. Der Ruf der Schule verbreitete sich weit in der Umgebung. H.s Lehren und Einrichtungen fanden vielfach Anerkennung und Nachahmung, er selbst erhielt mehrfach Berufungen nach anderen Städten, lehnte aber alle ab, da er der Stadt Lauban bis zu seinem Tode dienen wollte. Noch im Frühjahr 1708 kaufte er sich bei der Neuen Kreuzkirche eine Grabstelle, wo er dereinst mit seiner Familie ruhen wollte.

Da erging von Zittau der ebenso ehrenvolle wie vorteilhafte Ruf an ihn, das durch Weises Abgang erledigte Rektorat des dortigen Gymnasiums zu übernehmen. Nach langem Schwanken, und nachdem auch sein ehemaliger Lehrer und väterlicher Freund ihn eindringlich zur Annahme ermahnt hatte, sagte er endlich zu und siedelte noch in demselben Jahre nach Zittau über. Eine große Anzahl Laubaner Schüler folgte dem verehrten Lehrer dorthin nach.

Durch ihn erwachte auch hier neues Leben. Von dem Rat in seinen Bestrebungen kräftig unterstützt, entfaltete er in seinem neuen Amt fast noch größeren Eifer als bisher. Da die bisherige Schulverfassung — sie war schon 108 Jahre alt — nicht mehr in die Zeit paßte, ging er gleich in den ersten Wochen an eine Reorganisation des Unterrichts, deren Grundzüge er in dem „Zittauschen Dic cur hic et hoc age" niederlegte. Unermüdlich arbeitete er selbst an diesem Werk mit. Außer den öffentlichen und privaten Unterrichtsstunden, deren er täglich 8 gab, hielt er wie in Lauban besondere Bibelstunden ab, entfaltete dabei eine reiche schriftstellerische Tätigkeit, brachte in die unter Weise so eifrig betriebenen Schulaufführungen neues Leben und fand noch Zeit, die Einrichtung und Aufstellung der neuen Ratsbibliothek zu leiten. Die Schülerzahl erfuhr unter seiner Leitung den höchsten Stand, den sie jemals erreicht hatte — in der Prima saßen zuletzt 129 Schüler. Dreißig Personen aßen an seinem eigenen Tisch. Aus der Lausitz, aus Schlesien und Böhmen, aus den Marken und Ostfriesland strömten die Schüler herbei, denen er ein treuer Berater und väterlicher Freund war. Für die armen Schüler, deren Wohl ihm besonders am Herzen lag, sorgte er auch hier durch die Einrichtung eines Konviktes und durch die Gründung einer Schularmenkasse, die begabten und eifrigen Schülern auch während ihres Universitätsstudiums Zuschüsse gewähren sollte.

Aber sein Wirken in Zittau sollte nur von kurzer Dauer sein. Am 29. September 1712 feierte er noch das Abendmahl mit seinen Schülern zusammen; zwei Tage später, am 1. Oktober, setzte ein rascher Tod diesem reichen und gesegneten Leben ein Ende.

2. Kapitel.

Hoffmanns schriftstellerische Tätigkeit.

H. hat neben seiner eigentlichen Berufsarbeit eine außerordentlich reiche und vielseitige literarische Tätigkeit entwickelt[4]). Wie er selbst in erster Linie praktischer Schulmann war, sind alle seine Schriften aus praktischen Bedürfnissen heraus entstanden und zielen auf praktische Zwecke ab; alles was er schrieb, stand im engen Zusammenhang mit seinem Lehramt und sollte nur eine Ergänzung dessen sein, was er als Lehrer übte. Seine eigentlichen pädagogischen Schriften sind teils Lehrbücher, teils methodische Abhandlungen und Anweisungen für Schule und Haus, teils tragen sie paraenetischen Charakter. Hierher sind auch die zahlreichen Programme und sonstigen Schriften zu rechnen, die er für besondere Gelegenheiten des Schullebens verfaßte; sie verfolgen entweder pädagogische oder allgemein moralische Ziele. Der praktische Zweck steht überall im Vordergrund, auch bei seinen Liedern und Schulkomödien. Ja selbst diejenigen Schriften, die mit dem

Erziehungswerk zunächst keinen Zusammenhang zu haben scheinen, wie die historischen Schriften über die Geschichte der Stadt Lauban und die Lebensgeschichte der Laubanischen Pastoren, verfolgen doch schließlich das praktische Ziel, das Beispiel und die Schicksale unserer Vorfahren uns als Lehre, Ermahnung, Warnung, Strafe und Trost hinzustellen. Um ein möglichst getreues Bild seiner ganzen Persönlichkeit zu gewinnen, mögen daher auch diejenigen Schriften folgen, die nicht eigentlich zu den pädagogischen zu zählen sind. Während wir uns bei einigen mit der Angabe des Titels begnügen, soll denjenigen, die für die vorliegende Aufgabe besonders bedeutsam sind, eine kurze Charakteristik folgen. Die Reihenfolge der einzelnen Schriften ist bestimmt durch die Zeit ihrer Entstehung oder ihrer Herausgabe.

1. Disputatio valedict. de elegantiis styli realibus. (Unter dem Vorsitz Weises.) Zittau 1685.

2. Disputatio de Artificio Epistolarum vel de Commodo juventutem in scribendis Epistolis informandi modo. (Leipzig 1688.)

3. Mysticus Quietismus quem Michael de Molinos e Theologia Mystica fabricaverat. Lauban 1689. (Act. Dramat.)

4. Zwei Reden auf Johann Georg III. und IV. Lauban 1691.

5. Verzeichnis der Communicanten, Getrauten, Getauften, Verstorbenen. Begonnen Lauban 1691.

6. Trauerschrift über Hiob auf das Ableben seiner kleinen Tochter Magdalena Elisabeth. Lauban 1693.

7. Schrift- und Vernunftmäßiges Lob der in Gottes Wort wohlgegründeten Vokal- und Instrumentalmusik. Lauban 1694.

8. Der gute Schulmann, d. i. Wolmeynende Gedanken, wie sowohl ein privatus als publicus Praeceptor sich geschickt, fleißig, getrost und andächtig aufführen könne und also die anvertraute Jugend fromm, gelehrt und höflich machen, sich zu der beschwerlichen Amtsarbeit nachdrücklich aufmuntern, allem zustoßenden Kummer kräftig widerstehen und im Gebethe sich andächtig verhalten könne. Leipzig 1695.

Das Buch enthält, wie aus dem Titel zu ersehen ist, allgemeine und besondere Regeln für die Lehrer der Jugend. Diese Regeln hatte H. anfänglich nur zu seinem eigenen täglichen Gebrauche abgefaßt, sie dann aber dem Druck übergeben, um zu sehen, ob sie die Billigung erfahrener Schulmänner fänden. In seiner persönlichen Bescheidenheit und dem Verlangen nach rein sachlicher Beurteilung hat er das Buch ohne seinen Namen erscheinen lassen, auch ohne die Anfügung zustimmender Zeugnisse anderer Männer von Ruf, die an vielen Stellen sonst hätten angeführt werden können. Gleichzeitig aber will H. mit diesem Buch seinem Nächsten dienen und zwar erstens den Studierenden, „welche vom Informiren Profession machen müssen", zweitens den Eltern, die für ihre Kinder einen tüchtigen Hauslehrer suchen wollen, drittens den öffentlichen Lehrern, „die im docirен auf gute Vorteile sinnen, die sich in ihrer schweren Arbeit gern aufmuntern wollen,

die in allerhand Kummer und Amtssorgen stecken und endlich, die sich zur Gebethsandacht zu erwecken trachten."

Das Buch ist in vier Kapitel geteilt. Das erste handelt von der Geschicklichkeit eines Schulmannes, das zweite von dem Fleiße eines Schulmannes, wozu er sich durch fünfzig Motive und durch fünfundzwanzig biblische Sprüche aufmuntern soll; das dritte behandelt vierundzwanzig Kümmernisse eines Schulmannes und den dagegen angeführten Trost und Rat; dem vierten Kapitel, das von der Gebetsandacht handelt, sind sechsundzwanzig Andachten angefügt.

9. Pr. auf die Brandfeste, (zum ersten Mal am 25. September 1695 nach Beschluß des öffentlichen Gottesdienstes). Lauban 1695.

10. Pr. d. officio Subditorum, qui Principem habent absentem et contra Turcas militantem. Lauban 1695.

11. Pr. val. de Ratione Explorandi Internam ad Certum Vitae Genus Vocationem. Lauban 1695.

12. Filiorum Jacobi in Aegyptum Profectionem adque Josephi Coram Fratribus Manifestationem. (Act. Dram.) Lauban 1695.

13. Ausführlicher Bericht von der Methode oder Lehrart, welche bei denen verordneten Lectionibus im Laubanischen Lyceo gehalten wird. Lauban 1695.

Die Schrift verfolgt nach den eigenen Angaben des Verfassers einen vierfachen Zweck: erstens soll sie eine Antwort an diejenigen sein, die bisher nach seiner Schularbeit und Lehrart gefragt haben; zweitens sollen daraus die Eltern und besonders die „Pädagogi" und „Privat-Praeceptores" sehen, wie sie zuhause die Kinder für die Schulstunden vorbereiten und das im Unterricht Gelernte ordentlich wiederholen; drittens sollen die Schüler hieraus das Ziel des Unterrichts deutlicher erkennen; viertens soll die Schrift verhüten helfen, daß die Eltern ihre Kinder in höhere Klassen zu bringen suchen, „als es die Profectus zulassen". H. verbreitet sich hier eingehend über die Art und Bedeutung der einzelnen Lehrfächer, ihre Behandlung im Unterricht sowie über ihren Wert und den Umfang des notwendigen Wissens für diejenigen, die nicht beim Studieren bleiben, sondern in einen bürgerlichen Beruf übergehen wollen.

Diese Schrift wie die vorhergehende sind ein beredtes Zeugnis für den auf praktische Behandlung gerichteten Sinn H.s und atmen schon den Geist einer freieren Pädagogik.

14. Pr. zur Einführung des neuen Subrektors Gude: De Mutuo Doctrinae et Disciplinae Scholasticae Adjutorio. Lauban 1696.

15. Pr. inaug. de doctrina s. institutione et disciplina. Lauban 1696.

16. Prg. val. de ordine, connexione vel serie rerum docendarum et discendarum. Lauban 1696.

17. Pr. zum Gregor. Umgange: Das Gemeinste und Rareste, d. i. Die Unvernünftig , Vernünftige und Christliche Liebe. Lauban 1696.

18. Obitum Caroli XI Succorum, Gothorum, Vandalorum Regis. Lauban 1697.

19. Actus Parentalis zum Tode des Professors Valentin Alberti in Leipzig (ehemaliger Schüler von Lauban). Lauban 1697.

20. Drama Parabolico-Sacrum von der erlöseten Eviana. Leipzig 1696.

Ein dramatisches Werk, in dem der in der Heiligen Schrift eröffnete Weg zur Seligkeit dargestellt wird, mit einer Vorrede, in der einige Gedanken über Komödien ausführlich entwickelt werden.

21. D. de mediis acuendi judicium. Lauban 1697.

22. Des Volkes Gottes wunderbare Erlösung durch die Königin Esther (Drama). Lauban 1697.

23. Wie Gott die Menschen durch Feuer aus Feuer in Feuer zu leiten suche (Brandfest). Lauban 1697.

24. Pr. in obitum Car. XI. Lauban 1697.

25. Pr. zum Gregor.-Feste: Die Rechte Sorgencur, d. i. Das gläubige Vertrauen auf Gottes Vorsorge über zeitliche Nahrung. Lauban 1697.

26. Pr. ad Martinalia scholast. in est. Curriculum Vitae Seidemanni. Lauban 1698.

27. Das Beste und Aergste im gemeinen Wesen, d. i. Die gute und böse Auferziehung der Jugend (Gregor. Umgang.) Lauban 1698.

28. Guter Pädagogus, d. i.: Nützlicher und nöthiger Unterricht, wie die liebe Jugend zuhause von einem Pädagogo oder Informatore versorgt werden soll, daß die Information in der Schule besser anschlage, die Hauszucht glücklicher vonstatten gehe und also die Erziehung der Kinder klug angefangen und rühmlich fortgesetzt werde. Lauban 1699.

Hoffmann wendet sich hier an die Hauslehrer mit einer Darlegung ihrer Pflichten und Aufgaben, die Kinder fromm, gelehrt, höflich, und ehrbar zu machen, gibt Ratschläge in Bezug auf Disziplin und Methode und mahnt zu Eifer und treuer Pflichterfüllung.

29. Die Laubanische Current-Schule, wie sie der werthen Stadt Lauban für die genossenen Wolthaten danket und sich aufs Neue in beharrliche Fürsorge und gütige Verpflegung befiehlt. Lauban 1699.

30. Historia Futuri Saeculi, d. i. Ungeschehene Dinge des künftigen Saeculi. (Pr. zum Gregor.-Feste.) Lauban 1699.

31. Pr. zur Einweihung des neuen Schulauditoriums (Gedicht nebst Geschichte). Lauban 1699.

32. Die geistliche Verwahrung vor dem leiblichen Feuer, (von drei Stadtkindern gehalten unter Anleitung H.s zum Brandfest). Lauban 1699.

33. Wolmeynende Aufmunterung zur andächtigen Feier des bevorstehenden heiligen Christfestes im Laub. Lycei. Lauban 1699.

34. Neujahrsgeschenke oder kurtzer und deutlicher Unterricht, wie die liebe Jugend sich wider die verderbliche Wollust und andere Un-

tugenden verwahren soll, damit die Erziehung glücklicher vonstatten gehe und durch Gottes Segen ein vergnügtes Alter erlangt werde. Lauban 1699. Zittau 1711.

Die Neujahrsgeschenke sind entstanden im Anfang des Jahres 1699 in Lauban und in Zittau fortgesetzt, indem alljährlich zu Neujahr ein Bogen unter dem obigen Titel an die Schüler verteilt wurde. Da in den Buchläden starke Nachfrage nach diesen Zetteln war, wurden sie 1711 in Zittau in der Gesamtheit neu aufgelegt. Zunächst behandelt H. ausführlich die Wollust als die häufigste Jugendsünde, indem er zeigt, worin sie besteht, wie man sich dagegen verwahren und wie man sich daraus befreien könne. Darauf werden noch einige Spezialmaterien erörtert, wie z. B. das Bedenken, daß bei solchen Forderungen ein junger Mensch überhaupt kein Vergnügen habe; was von dem Lesen der Historienbücher zu halten sei; wie ein Kind von der Wiege an erzogen werden soll, nebst einigen Ratschlägen an die Hauslehrer.

35. Anleitung und Aufmunterung zum Gebeth. An die gesamte studierende Jugend. Lauban 1699.

36. Kurtze und deutliche Einleitung in die lateinische Sprache, darin Anfangs Convenientia und Discrepantia der Latinität und deutschen Sprache untersuchet und die Fundamenta Latinismorum mit deutlichen Exempeln gewiesen, hierauf allerhand nützliche lateinische Progymnasmata, welche nach den Oratorischen Praeceptis in der Ordnung, wie darin informiret werden soll, der Jugend zum Uebersetzen vorgegeben werden. Lauban 1699. Dritte Aufl. Lauban 1712.

Der Inhalt dieser Schrift, der sich aus dem Titel ergibt, ist im Zittauischen „Dic cur hic" Kapitel II Sect. II S. 84 ff dargestellt.

37. Pr. exhibens insignem Academiae Lipsiensis gloriam et felicitatem in quinque Theologiae Doctoribus, nemque — Rechenbergio, Cypriano, Ittigio, Schmidio et Seeligmanno d. 9. Nov. a. c. — restitutam. Lauban 1699.

38. Condolenzschreiben an L. Joh. Jac. Wagner, Stadtphysikus in Lauban, bey dem Ableben seines Sohnes D. Dav. Samuel Wagner. Lauban 1699.

39. Des Hohen Chur-Hauses Sachsen blühende Hoffnung (Drama). Lauban 1700.

40. Die anmuthige Geschichte von Isaacs Vermählung mit Rebecca (Drama). Lauban 1700.

41. Erbauliches Gedicht von der über den Haß triumphierenden Liebe des Nächsten. (Auf dem Theater in Lauban aufgeführt.) Lauban 1700.

42. Ein Gedichte (bey Einweihung eines neuen Auditoriums), in welchem er Gott und der werthen Stadt Lauban für alle in dem 17. Saeculo der Schule erwiesenen Wolthaten danket. Lauban 1700.

43. Pr. zum Gregoriusfeste: Die merckwürdigsten Geschichten der Stadt Lauban. Lauban 1700.

44. Pr. de magni et admirabili Dei cura circa rem scholasticam (beim Abgang des Konrektors Gude). Lauban 1701.

45. Die drey Schläge der Laubanischen Bethglocke (Brandfest). Lauban 1701.

46. Deutliche Anleitung zum wahren Glücke (Oratorium). Lauban 1702.

47. Die treu-beständige Sulamith, d. i.: die leidende und streitende Kirche Christi unter den zehn Hauptverfolgungen, welche sie in den ersten drei Saeculis nach Christi Geburt unter den heidnischen Kaisern ausgestanden hat (Drama in 5 Akten). Lauban 1702.

48. Pia Desideria, d. i.: Dinge, die zwar zu wünschen, aber nicht zu hoffen sind, oder die vollkommene und recht glückliche Republik, wie sie beschaffen, und wo sie in der Welt zu finden sei (Gregor.). Lauban 1702.

49. Drei Dinge zu tun, drei Dinge zu meiden, drei Dinge zu bedenken (Brandfest). Lauban 1702.

50. Ordentlicher und gründlicher Weg zur Composition der lateinischen Sprache, in welchem der studierenden Jugend durch deutliche Regeln und richtige Exempel gewiesen wird, wie man im Latein im Anfang recht und hierauf zierlich konstruiren lernen und im übrigen culturam linguae latinae durch allerhand oratorische adminicula also treiben soll, daß man auch durch eigenen Fleiß sich den rechten Grund der lateinischen Sprache könne bekannt machen. Leipzig 1702. Dritte Auflage. Lauban 1712. Neueste Ausgabe 1760.

Das Buch wurde geschrieben, damit sich schlecht vorbereitete Schüler, die ihres Alters wegen nach Prima gesetzt werden mußten, selbst durch eigenen Fleiß an der Hand dieses Buches in den Fundamenten nachhelfen könnten. Es zerfällt in drei Teile: der erste handelt von der „Constructione simplici oder recta", im ersten Kapitel von der Uebereinstimmung der lateinischen Sprache mit der deutschen, im zweiten von den abweichenden Konstruktionen; der zweite Teil handelt in vier Kapiteln von der „Constructione ornata", der dritte „von einigen Adminiculis oratoriis" in sechs Kapiteln.

51. Orator. Act.: Die über den tödtlichen Hintritt ihres getreuen Gratiani höchst betrübte und wieder getröstete Latusia. Lauban 1702.

52. Pr. Wolmeynende Anleitung und Aufmunterung zur andächtigen Feier des Laubanischen Brandfestes. Lauban 1702.

53. Wolmeynende Vorschläge, wie christliche Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, den Praeceptoribus sorgfältig beistehen können, daß die Erziehung der lieben Jugend glücklicher vonstatten gehe. Lauban 1702. 2. Auflage. Zittau 1711.

54. Pr. zu David Erbersbachs Theses, welche letzterer loco Speciminis valedict. ventilierte. Lauban 1703.

55. Trauerschrift bei dem traurigen Todesfalle Joh. Glob. Günthers, der erschossen wurde. Lauban 1703.

56. Pr. de officio eorum, qui pace fruuntur publica vicinis interim bello pressis. Lauban 1703.

57. Die falsche und wahre Gemüthsbelustigung. Lauban 1703.

58. Pr. Wie die studierende Jugend einen Blick in ihr künftiges Leben tun soll. Lauban 1703.

59. Der herrliche Gewinn, der aus dem herben Verluste gewisser Güter dem Menschen zuwächst. (Betrachtungen am Laubanischen Brandfeste.) Lauban o. J.

60. Pr. Valedict. über das Paradoxon Ethicum: Recte faciendo neminem et recte faciendo omnes timeas. Lauban 1703.

61. Als Herr Johannes Paul Tschörtner in Lauban und Frau Anna Rosina Tschörtnerin ihren Sohn Gottlob Günther 1703 verloren. Lauban 1703.

62. Laubanische Kirchen- und Schulgebethe nebst einer höchst nöthigen Anleitung und Aufmunterung zum Gebethe. Lauban 1704.

63. Mysterium Cordis Humani. (Gregor.) Lauban 1704.

64. Die verborgene Wolthat des Creutzes (Schauspiel). Lauban 1704.

65. Der Persianische Nasar, oder Die wolbelohnte Amtstreue (Schauspiel). Lauban 1704.

66. Pr. Val. über die Pflicht, Buße zu tun, fromm zu sein, die Eintracht zu lieben, zu bethen, barmherzig zu sein. Lauban 1704.

67. Laubanische Leichengesänge. Lauban 1704.

Die beiden letzten Schriften wurden gedruckt, „daß die jungen Leute dieselben in die Hände nehmen und also das Ausschweiffen der Augen und Gedanken verhindern, hingegen die Gebethsandacht vermehren sollten."

68. Auserlesene Kernsprüche Heiliger Schrift, durch kurtze Fragen deutlich erkläret und nützlich angewendet, nebst einer Einleitung zum Bibellesen. Leipzig 1705 und 1712.

Hier soll das richtige Bibellesen und der Gebrauch der wichtigsten Sprüche gezeigt werden. Von den 40 Bibelsprüchen sind die meisten so ausgearbeitet, daß sie fast alle Thesen der Glaubensartikel berühren. Das Buch war gedacht als Teil eines allgemeinen theologischen Systems, das jedoch nicht vollendet wurde.

69. Theses selectiores de Ingeniorum cultura. Leipzig 1705.

70. Das bewährteste Mittel sowohl zur Erhaltung des göttlichen Segens in leiblichen Geschäften, als auch wider den Kummer über die schweren, gefährlichen und weit aussehenden Zeiten. (Dramatisches Gedicht.) Lauban 1706.

71. Aerarium Biblicum, oder Tausend Biblische Sprüche, aufs Kürtzeste erklärt, nützlich angewendet, und in 6 Schul-Klassen dergestalt eingeteilt, daß in jeglicher Klasse nach Anleitung des Katechismus die vornehmsten Glaubens- und Tugend-Lehren mit Biblischen Sprüchen bewehret werden; zu nützlichem Gebrauche in Sonderheit vor die in Lauban studierende Jugend verfertiget. Leipzig 1706. 2 Ausgabe 1724.

Ein Auszug aus dem Aerarium hat den Titel: Biblisches Spruch-Büchlein, oder Kurtzer Auszug aus dem publicirten Aerario Biblico und großem Spruchbuche, dergestalt eingerichtet, daß ine inem dreifachen Cursu catechetico 380 biblische Sprüche kurtz erklärt und nützlich angewendet werden; zu besonderem Gebrauche vor die armen Kinder und kleinen Schüler der teutschen Schulen und untersten Classen. 2. Auflage 1733 Leipzig und Zittau.

Inhalt und Zweck gehen aus dem Titel hervor. H. selbst sagt dazu: „Es soll ein Studiosus cuiuscunque Professionis eine gewisse Anzahl Biblischer Sprüche in dem Gedächtnisse mit sich aus der Schule bringen. Wie nöthig diese Arbeit ist, kann unmöglich zur Genüge ausgeredet werden."

72. Pr. Val. Praecipua informationis scholasticae capita, h. e. Rerum docendarum et discendarum Delectum, Ordinem et Repeitionem. Lauban 1706.

73. Pr. über die größte Zunft und das allerstärkste Handwerk in der Welt (die Lüge. Gregor.) Lauban 1706.

74. Lebensgeschichte aller Evangelischen Pastorium Primariorum, die von 1525 und also von der Reformation an biss auf diese Zeit in Lauban gelehret und gelebet haben; nebst einem Berichte von der Religion und dem öffentlichen Gottesdienste dieser Stadt, welcher statt einer Laubanischen Kirchenhistorie passiren kann, allen denen, die sich aus den Geschichten der Vorfahren zu erbauen suchen, verfertiget. Lauban 1707.

75. Exemplis Regulae Vivunt, (Hoffnung, Geduld, Gebeth, Buße. Schauspiel in der Fastenzeit, von der Jugend dargestellt) d. i. Erbauliche Vorstellung durch Exempeln und Regeln, vier zu diesen Zeiten höchst nötigen Tugenden oder Christen-Pflichten, als Hoffnung, Geduld, des Gebeths und der Guttätigkeit. Lauban 1707.

76. Wolmeynende Anleitung und Aufmunterung zur andächtigen Feier des Laubanischen Brandfestes, Lauban 1707.

77. Der Stadt Lauban merckwürdigste Geschichte.

Erster Theil, darinnen 1. von dem Nahmen, 2. von der Erbauung, 3. von der hohen Landesobrigkeit, 4. von der Religion der Stadt, Zweiter Theil, von der Kriegs-Noth, so die Stadt ausgestanden. Lauban 1707 und 1708.

H. gebrauchte diese Geschichte bei den sogenannten Brandfesten in den Jahren 1707 u. 1708 und „applicirte sie auf Bußgedanken", denn nach seiner Meinung dient „zur Lehre, Ermahnung, Warnung, Strafe und Trost nächst der heiligen Schrift nichts besser als die Fata und Exempel unserer eigenen Vorfahren". Daher wurden die Laubanischen Geschichten in historischen und moralischen Gesprächen vorgetragen.

78. Pr. darinnen er zeiget, daß er in dem Lyceo für die Jugend, so nicht beim Studieren bleibet, eine Classem selectam aufrichten wolle,

darinnen nur solche Sachen gelehret werden sollen, welche einem im bürgerlichen Leben nützlich wären. Lauban 1707.

79. Nöthiger und nützlicher Unterricht, wie der Grund zu der Erziehung der Kinder sowohl zuhause als auch in den allerersten Schulen mit Göttlicher Hülfe dergestalt zu legen sey, daß in den nachfolgenden Jahren an dem geistlichen und leiblichen Glücke der lieben Jugend desto glücklicher könne gebauet werden. Lauban 1707.

Hier werden die Mängel der Kinderzucht und des ersten Unterrichts dargestellt und Mittel vorgeschlagen, diese abzustellen. Der Verfasser wendet sich damit an die Eltern, die deutschen Schulhalter und die Lehrer und schließt mit einem Hinweis auf die nötigen Stücke des Christentums, die den Kindern fleißig vorgehalten und eingeschärft werden sollen.

80. Pr. de utilitate Actuum Oratoriorum in Scholis. Lauban 1707.

81. Pr. ad Act. Val. de providentia Dei in conservandis rebus publicis et singulari circa Imperium Rom. Germanicum. Lauban 1707.

82. Pr. de nominibus dierum dominicarum in tempore quadragesimali. Lauban 1707.

83. Atrium Latinae Linguae, d. i. Kurtze und deutliche Anweisung, wie die Jugend auf das Leichteste zum Flectiren und Construiren angeführet und mit einem Vorrathe von den nöthigsten und nützlichsten Vocabulis inzeiten versorget werden könne. Nebst einer Vorrede, darinnen gewiesen wird, wie dieses Buch in den untersten Classen nützlich zu gebrauchen sey, und einem latein und deutschen Kinder-Lexico. Lauban 1708.

Das Atrium erschien zum erstenmal in Lauban 1708 unter dem Titel: „Johann Christian Schindels Rect. Fraustadiensis Primordia Latinae Linguae nebst einer Vorrede Herrn M. Gottfried Hoffmanns Rect. Lycei Laub., darinnen von dem Absehen, Nutzen und Gebrauche desselben gehandelt wird." Es wurde dann von H. umgearbeitet und erweitert und erschien 1718 zum zweiten Mal unter dem jetzigen Titel in Zittau.

84. Pr. Nichts und doch Etwas. (Gregor.) Lauban 1708.

85. D. de acquisitione eruditionis. Lauban 1708.

86. D. de communicatione eruditionis. Lauban 1708.

87. Dic cur hic, et hoc age, sive pensa curriculi scholastici. Lauban 1708.

Hieraus entstand das bekannte „Dic cur hic Zittaviense".

88. Pr. Val. Memoriae trium Consulum-Mart. Hilschers, Jo. Gl. Stulteti, und Fr. Botmanni. Lauban 1708.

89. Weihnachtspräparation über die Flucht des Jesuskindes nach Aegypten und von der Flucht der christlichen Jugend vor dem Satan, der Welt und der Sünde. Lauban 1708.

90. Pr. (zur Anzeige seiner Abschiedsrede) de Peste Scholarum. Lauban 1708.

91. Abschiedsschrift (ein Gedicht). Lauban 1708.

92. Pr. Ad orat. inaug. Zittau 1708.

93. Prima Desideria novi Rectoris Zittav, quae implenda commendat fidei suae commissis. Zittau 1708.

94. Christlicher Eltern kleine und große, frühe und späte usw. Kindersorgen (Fastnachtsdrama). Zittau 1708.

95. Primum pietatis suae specimen. Gedächtnisschrift an den Geheimen Rat von Seeligmann bei seiner Rückkunft aus Wien. Zittau 1708.

96. Insignes virtutes et dignitates Magni Theologi R. D. Seeligmanni in Pippingio. Glückwunsch an D. Pipping, da er Oberhofprediger wurde. Zittau 1709.

97. Wie die Jugend zuhause von einem Informatore versorgt werden solle. Zittau 1709.

98. Einige wolmeynende Schulgedanken. Bey dem Begräbnisse des Coll. III Joachim Curtius. Zittau 1709.

99. Abdankung bey Joh. Chr. Meyer, Stadtrichter in Zittau. Zittau 1709.

100. Pr. de officina verae felicitatis, d. i. Die Werckstatt wahrer Glückseligkeit oder der Nutzen und Gebrauch christlicher und woleingerichteter Schulen. (Gregor.) Zittau 1709.

101. Gute Vorschläge zur Kinderzucht. Zittau 1709 und 1711.

102. Die Gottgelassene Hoffnung zu neuem Segen. (Bei der Zittauer Ratswahl). Zittau 1709.

103. Zwei Arien zur Lobrede auf Christian Weise. Zittau o. J. 1709?)

104. Wolmeynende Gedanken an liebwerthe und christliche Eltern in Zittau, welche ihren lieben Kindern Pädagogos oder Informatores aus hiesigem Gymnasio halten, dadurch etliche Vorschläge geschehen, wie das Informationswerk zu treiben sey, daß die werthe Jugend wol versorget werde. Zittau 1709.

105. Almae matris natalem secularem devotae concelebrat filia, hoc est celeberrimae academiae Lipsiensi Jubilaeum d IV. Dec. 1709 feliciter celebratum submisse gratulatur Gymn. Zittav. interprete. Zittau 1709.

106. Gedächtnisschrift auf Frau Anna Christiana geb. Heer. Zittau 1709.

107. Pr. ad memoriam renovandam b. Chr. Weisii. Zittau 1709.

108. Pr. zur Einführung des neuen Con. Rect. Pitschmann, zugleich Gedächtnisrede auf Chr. Weise De singulari ejus Dono Didactico. Zittau 1709.

109. Ueber die Wunder bei der Geburt Jesu und die wunderbare geistliche Geburt Christi in den Herzen der Gläubigen. Zittau 1709.

110. Das Zittauische Dic cur hic et Hoc age, d. i.: Ausführlicher Bericht von denen im Zittauischen Gymnasio verordneten Lectionibus,

welche theils von der studirenden Jugend, teils von denjenigen, welche sich zu einer anderen Profession wenden wollen, abzuwarten sind, wie auch von der Methode oder Lehr-Art, die bei jeder Lektion gehalten wird; nebst einem kurtzen Unterricht an die gesamte Jugend, wie sie in ihren Curriculo Scholastico sich zu verhalten, und etlichen wolmeynenden Vorschlägen, wie Christliche Eltern den Praeceptoribus beystehen können, daß die Erziehung der Kinder besser vonstatten gehe, und wie auch vor arme Kinder, die in Zittau studieren, könne gesorget werden; auf E. Hoch-Edlen und Hochw. Raths Befehl entworffen und zum Druck übergeben von M. Gottfried Hoffmann, Gymnas. Zitt. Rect. Zittau 1709.

Diese Schrift, ohne Zweifel eine der besten pädagogischen Werke jener Zeit, ist gleichsam der Niederschlag der pädagogischen Tätigkeit und Erfahrungen H.s und „der letzte Ausfluß seines schönen und herrlichen Ingenii" (Altmann). Sie ist in 7 Kapitel eingeteilt und handelt in Kap. I von den „Lectionibus, welche die Jugend abzuwarten hat, die beim Studiren bleibet". Die Lektionen werden in 5 Pensen geteilt: 1. Theologie, 2. Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Französisch), 3. die Instrumentaldisziplinen, Logik, Oratoria, Poesie, 4. Einführung in die Realien, theoretisch und praktisch, 5. Geschichte und zwar ipsa historia, Subsidia historiae und usus historiae.

Kap. II: „Von der Methode oder Lehr-Art, welche bei denen verordneten Lectionibus gehalten wird." Sie besteht in Universal- und Spezialregeln, die in je einer Sektion behandelt werden.

Kap. III: „Von den Lectionibus, die mit derjenigen Jugend tractiret werden sollen, welche nicht beim Studiren bleiben." Auch solche sitzen in den 4 untersten Klassen eines Gymnasiums, auch für sie muß gesorgt werden, da jeder Mensch eine geistliche oder ewige und eine leibliche oder bürgerliche Glückseligkeit verlangt.

Kap. IV: „Von etlichen nöthigen Dingen, die bei der Schulverfassung besonders in Acht zu nehmen sind."

Kap. V: „Wolmeynende Erinnerungen an die in Zittau studirende Jugend."

Kap. VI: „Wolmeynende Gedanken an die werthen Eltern, welche ihre Kinder im Zittauischen Gymnasio studiren lassen."

Kap. VII: „Vorsorge vor arme Jugend, die in Zittau studiret."

111. Pr. de officio Beneficiariorum erga Benefactores. Zittau 1710.

112. Gedächtnisschrift auf Fr. Helen. Cath. geb. Colbergin. Zittau o. J.

113. Wolmeynendes Schreiben an alle Patrone, Gönner und Freunde des Zittauischen Gymnas. (Darinnen um Beiträge zu einem Schularmenkassen-Fonds gebeten wird.) Zittau 1710.

114. Pr. zur Einweihung der neuen Bibliothekswohnung (enthält die Geschichte derselben). Zittau o. J.

115. Sanctum Praetextum, d. i. Der allgemeine Deckmantel der Laster oder Die scheinheilige Falschheit der menschlichen Tugenden (Gregor.). Zittau o. J.

116. Der falsche und wahre Trost und Rath in böser und gefährlicher Zeit (Gregor.). Zittau o. J.

117. Der unvergleichliche schöne Globus coelestis, d. i.: der Satz der ewigen Seligkeit, welchen der weil. M. G. Engelmann, Diak. zu Mettersdorf, eingenommen, wird, nach Anleitung des freien Globi, welchen der selig Verstorbene im Leben mit eigener Hand verfertiget hat, und nunmehr die Zittauische Bibliothek besitzet, in eine erbauliche Betrachtung gezogen. Ein Leichengedicht mit Anmerkungen. Zittau 1710.

118. De Successione Hispanica ex Historia recentissima. Zittau 1710.

119. Pr. invit. Gemina Pietatis Tessera. Zittau 1710.

120. Was uns zur rechtschaffenen Weihnachtsfeier antreiben, und was diese heilige Andacht hindern könne. Zittau 1710.

121. Catalogus Lectionum et operarum tam publicarum quam privatarum in Gymnasio Zittaviensi, certo cursu, Deo auxiliante, expediendarum, publicatus a M. Godofredo Hoffmanno, Gymn. Rect. Zittau 1710.

122. Das Beste und Köstlichste der jetzigen Zeit, d. i.: Der Krieg und Sieg der gläubigen Hoffnung über die knechtische und sündliche Furcht vor künftigen Dingen. (Drama zur Einführung eines neuen Consuls.) Zittau 1711.

124) Von der Aufnahme Christi bei seiner Geburt, wie er jetzt noch bei seiner geistlichen Ankunft von den Menschen aufzunehmen sei, wie man daraus allerhand Neujahrswünsche ziehen kann. Zittau 1711.

125. Ueber den falschen und unzulänglichen, wie auch den wahren und bewährten Trost und Rath in böser und gefährlicher Zeit. Zittau 1711.

126. D. de Questione historico-politica: an satius sit Regimen Magistratus zivici in Republica bene constituta divisum, an conjunctum? Zittau 1711.

127. Abdankung bei Fr. Ursula Winklerin, s. t. Die Kunst alt zu werden und selig zu sterben. Zittau 1711.

128. Pr. zur Einweihung des Gotteshauses in Henewalde, dabei über diesen rühmlichen Kirchenbau einige wolmeynende Gedanken zum weiteren Nachdenken (in Versen). Zittau 1711.

129. Die Praefation zu der Zittauischen Bibel. Zittau 1711.

130. Danksagung an Zittaus Schulfreunde für alle in dem verflossenen Decennio der studirenden Jugend erwiesenen Wolthaten. Zittau 1711.

131. Pr. zur Einführung des neuen Raths-Collegiums: Bona omnia ex Fatis Patrum et Avarum capta ad Filios et Nepotes. Zittau 1711.

132. Pr. Val. Beatudines beati viri. Zittau 1711.

133. D. de praecipuis scopulis in curriculo scholastico juventuti studiosae vitandis. Zittau 1711.

134. Die merckwürdige Geschichte von der großen Glaubensbeständigkeit und dem Märterer-Tode des Heiligen Ingnatii. (Schuldrama in 3 Akten für die letzte Woche des Kirchenjahres.) Zittau 1711.

135. Zum Leichenbegängnis des Herrn Gottfried Engler, Zittau 1712.

136. Leichenrede auf Fr. Anna Marie Brodelin. Zittau 1712.

137. Pr. Val. De Tempore Studiosae Juventutis quadragesimali, h. e. Von der studirenden Jugend Fastenzeit. Zittau 1712.

138) Pr. ad Actum Valedict. (Ethicam Juvenilem e Passionis Dominicae Historia exhibebund in Theatro Actibus scholasticis assignato). Zittau 1712.

139. Pr. de triplici Lipsiensium singulari studio, Literaturae, Mercaturae et Decori. Zittau 1712.

140. Wolgemeynter Vorschlag, wie unter den vier gewöhnlichen Chören die vier menschlichen Alter mit ihren Neigungen, Pflichten, Tugenden, Lastern, Verrichtungen, Zufällen und anderen Eigenschaften könnten abgebildet und aufgeführet werden. (Gregor.) Zittau 1712.

141. Ob die Gelehrten gemeiniglich böse Weiber haben? (Zur Hochzeit des M. Gottfr. Böttner. In Versen) Zittau 1712.

142. Chür-Act.: Felicitas reipublicae. Zittau 1712.

143. Über den Segen des Almosengebens, den Gönnern des Zittauer Waisenhauses gewidmet. Zittau 1712.

144. Pr. Val. De Providentia Dei circa Imperium Romano-Germanicum Singular. Zittau 1712.

145. Willkommen an Herrn Gottfried Lange, Hofrath bei der Gerber- und Gottschalkischen Hochzeit in Zittau. (Verse) Zittau 1712.

146. Zur Hochzeit Gottfried Gerbers und Johanna Dorothea Gottschalckin, diesen als Glückwunsch gewidmet (Verse). Zittau 1712.

147. Pr. zum Leichenbegängnis des Herrn Andreae Hempeln. Zittau 1712.

148. Leichengedicht auf Gottlob Hacken, Zittau 1712.

149. Hochzeitsgedicht für M. Erdm. Uhsen, Rect. in Merseburg. Zittau 1712.

150. Das mühselige Weben eines Menschen. Leichenbetrachtung und Gedicht auf Gottfr. Friedr. Reuter. Zittau 1712.

151. Das schöne Gespräch einer gläubigen Seele mit sich selbst und mit Gott. Leichenbetrachtung und Gedicht auf Eleanora Möller. Zittau 1712.

152. Erbauliche Denkzettel von etlichen Mitteln zur Lebensheiligkeit und den gemeinsten Jugendsünden der studierenden Jugend, beim Gebrauch des Hochheiligen Abendmahls vorgestellt, jetzo auf Begehren vieler Liebhaber, zusammengebracht, mit etlichen neuen Denkzetteln,

welche der selige Herr Autor noch dazu tun wollen, vermehret, und sowohl mit einer Vorrede als auch mit einem Register versehen von M. Christian Altmann. Budissien 1717.

In den letzten 5 Jahren wurden von H. aus seiner reichen Erfahrung heraus diese Zettel abgefaßt und an die Schüler nach Gebrauch des Abendmahls verteilt. Der Anfang damit wurde in Lauban 1708 gemacht, wo die ersten 4 erschienen. In den ersten 3 Zetteln behandelt H. die Mittel zur Fortsetzung der versprochenen Lebensbesserung und beschließt sie jedesmal mit einem andächtigen Lied. Im 4. gibt er der gesamten Laubanischen Schuljugend einige nützliche Lebensregeln und kündigt zugleich seinen Abgang nach Zittau an. Hier setzte er die Herausgabe der Denkzettel mit 4 Bogen jährlich bis an sein Ende fort, indem er in jedem eine bestimmte Jugendsünde behandelt. Da nach seinem Tode eine starke Nachfrage nach diesen Zetteln war, wurden sie von Christian Altmann gesammelt und dem Druck übergeben. „Sie sind das Zeichen eines frommen und außergewöhnlich fleißigen Schullehrers." (Erbauliche Denkzettel; Vorrede.)

Zu diesen Schriften kommen noch zahlreiche Carmina[5]), durchweg Gelegenheitsdichtungen, besonders Hymnen auf die Bußtexte an den allgemeinen Buß- und Bettagen, denen meist eine kurze Paraphrase beigefügt war, um auch den Einfätigen die Worte des Textes deutlich zu machen.

Als Kirchenlieder sind zu nennen:

1. Ach Gott, man hört von Hungersnoth
2. Ach! lieber Gott, wie lange hat der Krieg bisher gewüthet
3. Dunkelheit bedeckt mein Gesichte
4. Es liegt an frommer Jugend
5. Gerechter Gott! man hört die Pest
6. Gott von Dir hab ich
7. Herr Gott, Du hast uns lange Zeit vor Feuersnoth
8. Ihr Christen schickt euch in die Zeit
9. Mein Gott, Du bist in allen Enden
10. Mein Gott, Du rufst mich in Dein Haus
11. Mein Gott, ich habe Dir oft Frömmigkeit
12. O Gott, es steht Dein milder Segen
13. O Jesu gib, ach gib mir Jesum kennen
14. O Seele, schaue Jesum an
15. So wird die Woche nun beschlossen
16. Geist vom Vater und vom Sohne
17. Hilf Jesu, daß ich meinen Nächsten
18. Wir singen, Herr, von Deinem Segen

Verschiedene dieser Lieder sind in die Gesangbücher von Görlitz, Lauban und Zittau aufgenommen, in das erste die unter 1, 5, 6, 15

angeführten, in das zweite die unter 4, 11, 13, 15, in das letzte Nr. 1, 3, 6, 7, 10, 12, 14, 15[6]).

Hoffmann versäumte keine Veranlassung, um in Wort und Schrift seinen Ansichten Anerkennung und Verbreitung zu schaffen, und so sehen wir ihn denn bei jeder Gelegenheit im Leben der Schule, der Gemeinde und des Staates mit irgendeinem Schriftwerk an die Öffentlichkeit treten. Außer der großen Zahl seiner Schulprogramme[7]) verfaßte er daher zahlreiche Fastnachts- und Weihnachtsoratorien, Programme auf die Gregorifeste in Zittau und auf die Brandfeste in Lauban, die Präparationen zu den Weihnachtsfesten, Programme auf die alljährlichen Umgänge der Waisenkinder, in denen er ihr Anliegen nachdrücklich allen Wohltätigen empfahl, ferner eine Reihe von dramatischen Werken, in denen er der studierenden Jugend in der Zeit, da sie sonst frei war, wie in der Fastenzeit oder in den Hundstagen, auch eine erlaubte Lust machen wollte[8]), wobei er ihr auch gleichzeitig ernste Lehren mitteilen konnte. Mit diesen Komödien verfolgte er auch noch andere Zwecke. So hatte er z. B. in einem Werke die Pflicht der Amtstreue behandelt, in einem anderen die Lehre von der Kinderzucht dramatisch dargestellt und „die Vitia indulgenter Eltern mit lebendigen Farben gemalt, die er ihnen sonst schwer hätte sagen können"[9]). Schließlich wäre noch eine Anzahl ungedruckter und unvollendeter Arbeiten zu erwähnen, von denen wir anführen: „Das Leben Christian Weises"; „Eine Schule der Rhetorik"; „Alle Praefationes über die Bibeln"; „Eine Philosophie für Kinder im 9. und 10. Jahre"; „Eine Kirchenhistorie für ältere Schüler"; „Die Regierung Gottes in der jüdischen, christlichen in den ersten drey Saeculis und der jetzigen Kirche zu unseren Zeiten, d. i. drey christliche und erbauliche Schauspiele, als das 1. Von der Königin Esther, 2. Vom heiligen Vater Ignatio, 3. Von der verborgenen Woltat des Creutzes (nach seinem Tode gedruckt).

Im Anschluß sei die Literatur verzeichnet, in der Angaben über H. zu finden sind:

1. Allgemeine deutsche Biographie. Herausgeg. von der Akademie der Wissenschaften 1880.
2. Carpzow, Anal. Zittav.
3. Didascalophilus (Christian Altmann), Hoffmanns Lebensbeschreibung. Budissin 1721.
4. Eberti, Leorinum Erudit.
5. Ersch und Gruber, II. Sektion 1832.
6. Th. Gärtner, Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums in Zittau II. Leipzig 1911.
7. Gelbke, Gottfried Hoffmanns „Dic cur hic et hoc age". Ein Beitrag zur Gymnasialpädagogik. Zittau 1881.
8. Grosse, Universallexikon.

9. Grosser, Lausitzische Merckwürdigkeiten. Leipzig und Budissin 1714. IV.
10. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens seit Mitte des 17. Jahrhunderts. Berlin 1905.
11. Jöcher, Gelehrtenletikon.
12. Kämmel, Erinnerungen an Gottfried Hoffmann. Zittau 1860.
13. Mirus, Trauerrede bei dem Leichenbegängnis Herrn M. Gottfried Hoffmanns. Budissin 1713.
14. Posselt, Leichenpredigt auf Hoffmann. Budissin 1713.
15. Wentzel, Programm zur Gedächtnisrede auf Hoffmann. Zittau 1713.
16. Wünschmann, Gottfried Hoffmanns Leben und Bedeutung für das Bildungswesen und die pädagogische Theorie seiner Zeit. Leipzig 1895.

Zweiter Teil.

Hoffmann als Erziehungstheoretiker[9]).

A. 3. Kapitel.

Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder.

Die Pädagogik H.s ist in ihren Grundzügen sittlich-religiös. Alle Erziehung hat nach ihm den Zweck, den Menschen fromm, gelehrt und höflich zu machen, damit er Gott und Welt so viel als möglich dienen könne[10]). An diesem Ziele müssen Schule und Elternhaus gemeinsam und in voller Übereinstimmung arbeiten. Auf zweierlei ist dabei zu achten: auf den Verstand und auf den Willen. Beide sind von Natur durch die Erbsünde vererbt und neigen eher zum Bösen als zum Guten. Daher ist Erziehung gleichbedeutend mit „Ausbesserung des Verstandes und des Willens“[11]). Wo die Erziehung der Kinder auf nichts weiter zielt als auf Versorgung des Leibes und die Mittel „zu künftiger Stabilisierung ihres zeitlichen Glückes“[11]), da ist sie nicht viel besser als die Wartung und Verpflegung eines unvernünftigen Tieres. Viele lassen ihre Kinder zwar nützliche Wissenschaften und Künste erlernen, daß sie ihr Brot ehrlich in der Welt verdienen, aber es fehlt ihnen noch das Beste, wenn böser Wille und ungezähmte Leidenschaften sie beherrschen. Solche Menschen können mit ihrer Gelehrsamkeit mehr schaden als nützen. Leider sind diese Charakterfehler aber bei vielen Eltern selbst vorhanden, sodaß sie ihre Kinder nicht davor behüten können; ja sie hindern sogar oft die Lehrer in ihrer guten Absicht.

Und doch kommt der Erziehung im Elternhaus ganz besondere Bedeutung zu, denn die Schule kann nur fortsetzen, was dort begonnen

ist, und schwer, oft niemals wieder gutmachen, was in der frühen Jugend versehen ist. Wie ein Haus nicht glücklich aufgebaut werden kann, wenn der Grund nicht richtig gelegt ist, so kann der Bau der Erziehung bei den Kindern nicht erfolgreich vonstatten gehen, wenn nicht in den allerersten Jahren der rechte Grund dazu gelegt wird. Und wie ein Bäumchen umso sorgfältiger gepflegt werden muß, je zarter es ist, so verlangt auch die Erziehung eines Kindes umsomehr Fleiß und Vorsicht, je kleiner es ist[12]). In den ersten Jahren ist die Empfänglichkeit des Gemüts am größten, die ersten Eindrücke prägen sich am stärksten ein und wirken am nachhaltigsten, die guten wie die bösen. Wird der Same der Gottseligkeit in ein junges Gemüt gestreut und durch eine vernünftige Zucht gefördert, vor dem Unkraut der Laster so viel wie möglich bewahrt, so werden die Früchte nicht ausbleiben. Daher muß die Erziehung schon im zartesten Kindesalter beginnen. Wenn das Kind noch auf den Armen getragen wird, wird schon viel versehen: weder bekommt der Leib die rechte Wartung, noch das Gemüt die rechte Pflege. Das liegt daran, daß die Mütter und Wärterinnen oft überhaupt nichts von der Pflege kleiner Kinder verstehen oder eine falsche Ansicht davon haben; sie tun daher vieles, was nicht getan werden sollte und unterlassen manches, was höchst nötig wäre zu tun. Kann das Kind erst auf eigenen Füßen stehen, so wird die Erziehung meist noch schechter. Arme Eltern haben nicht genügend Zeit, auf ihre Kinder zu achten, die reichen und vornehmen aber überlassen sie ganz den Wärterinnen, die selber meist noch eine Hofmeisterin nötig haben. Kommen die Kinder dann in die Schule, so geraten sie oft unter ungezogene Mitschüler, haben vielleicht noch einen Mietling als Lehrer, und das Ende ist eine verdorbene und verwahrloste Jugend und ein verfehltes Leben.

Im ersten Jahre[13]) soll den Kindern möglichst keine fremde Amme gehalten werden; aus fremder Speise werden fremde Krankheiten, Unarten und Sitten geboren. Ist wegen Krankheit der Mutter aber eine fremde Amme nötig, so soll man sie sorgfältig auswählen und darauf sehen, daß sie gesund, fromm, ehrbar, mäßig, fröhlich, sanftmütig und überhaupt untadelhaft sei. Eine solche Frau sollte auch die Wärterin sein, die man dem Kinde im zweiten Lebensjahre gibt.

Im dritten Jahr muß schon mit der Bildung des Willens begonnen werden, wenn auch der Verstand noch nicht entwickelt ist. Der Hauptfehler der Erziehung in dieser Zeit besteht darin, daß man den Kindern allen Willen läßt; adurch geraten sie, besonders wenn sie von Natur zur Bosheit neigen, eigenwillig und widerspenstig sind, zu noch härterem Sinn und noch größerer Halsstarrigkeit, tun in ihrem ungezügelten Willen, was ihnen gerade einfällt, und kennen keine Autorität. Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn oft von halberwachsenen Söhnen oder Töchtern den Eltern und Lehrern der schuldige Gehorsam versagt wird. Gewöhnlich achtet man erst auf die Kinder, wenn die Hälfte der

Jugend bereits vorbei ist und die Kinder durch grobe Exzesse und Schandtaten Ärger bereiten und Unheil stiften. Bis zu 12, 13 oder 14 Jahren läßt man den Kindern meist allen Willen und denkt, es habe keine Gefahr, sie verständen es in diesen Jahren nicht besser, mit der Zeit werde der Verstand schon kommen. Aber dann ist es oft zu spät; was sich den zarten Gemütern einprägt, durch die Gewohnheit verwächst, läßt sich selten wieder ganz forträumen, und jedenfalls ist es besser, einen jungen Menschen vor Sünde zu bewahren, als einem erwachsenen Menschen die eingewurzelten Laster abzugewöhnen. Der böse Wille, das Gift der Begierden nach Geld und Ehre, womit man anfangs die Kinder wohl lockt und anspornt, macht sie unfähig zu wahrer Demut und Selbstverleugnung. Daher kann man nicht früh genug damit beginnen, die Kinder an Gehorsam zu gewöhnen, ihren Eigensinn zu brechen und sie zur Entsagung und Selbstverleugnung anzuhalten, indem man ihnen oft etwas abschlägt, was sie wünschen, selbst wenn es etwas Gutes ist, und wenn die Kinder auch weinen und es nicht verstehen, warum es geschieht. Es kann sogar angebracht sein, zuweilen das Verlangen nach etwas Gutem oder Gleichgültigem in den Kinern zu wecken und das Erhoffte oder Versprochene dann abzuschlagen, ohne die Gründe dafür anzugeben. Dadurch, meint H., lernt das Kind sich dem Willen eines anderen zu unterwerfen und Herbes willig aufzunehmen. Daß auf diese Weise das Vertrauen des Kindes zu seinem Erzieher erschüttert und damit der ganze Erfolg der Erziehung überhaupt in Frage gestellt werden könnte, scheint er nicht zu befürchten.

Wie der Eigensinn, so ist auch die Neigung zur Rachsucht und der Eifer gegen Andere beizeiten zu unterdrücken. Wenn ein Kind von einem anderen beleidigt zu sein glaubt, so darf man es nicht damit zu trösten suchen, daß man es auf den anderen einschlagen oder wenigstens zusehen läßt, wie man ihn pro forma schlägt.

Eitelkeit und Hochmut werden großgezogen, wenn man die Kinder beständig schmückt und putzt und vor den Spiegel stellt, um ihnen zu zeigen, daß sie schön sind.

Auch die Wollust, das gemeinste Laster der Jugend, hat oft ihre Wurzel schon in den ersten Jahren; deshalb halte man das Kind mäßig im Essen und Trinken und sei sparsam mit Näschereien.

Um allen diesen Gefahren zu begegnen und die Kinder zum Guten zu führen, bedarf es des Unterrichts, geduldiger Gewöhnung und sorgfältiger Verhütung. Vor allem aber des guten Beispiels, denn ein gutes Beispiel macht auf die jungen Gemüter einen stärkeren Eindruck als alle Moralpredigten und auswendig gelernten Regeln. Daher ist ihnen schon „mit der Muttermilch die Erkenntnis Gottes einzuflößen“[14]) und ihr Sinn beständig auf das größte Vorbild der Menschheit, auf Christus, zu lenken. So früh wie möglich mache man ihnen klar, was wahrhaft gut und böse ist, habe beständig Acht auf all ihr Tun und Lassen und scheue keine Mühe und Zeit bei der Erziehung; „es ist besser, den

Kindern etliche Taler weniger im Kasten aufzuheben, als sie in der Ausbesserung ihrer zarten Gemüther zu versäumen“[15]).

H. weiß, wie eng Sinnlichkeit und Sittlichkeit zusammenhängen und fordert daher, daß man die Kinder vor Ausartung des Geschmacks und häßlichen Eindrücken bewahre. Man zeige ihnen die Bilder im Hause und in guten Büchern, z. B. in dem Nürnberger Bilderbuch oder in einer Bibel.

Wenn das Kind stehen kann, stelle man es mit vor den Tisch und lasse es die Hände hochhalten zum Gebet, wenn die anderen beten. Wenn andere in der Bibel lesen, lege man ihm auch ein Buch vor; so wird unbemerkt im Kinde die Neigung zum Bücherlesen und zum Gebet geweckt werden.

H. weist wiederholt auf den in der frühen Jugend besonders starken Trieb zur Nachahmung und Anpassung hin und hebt immer wieder die Wirkung des Vorbildes und Beispiels als des vorzüglichsten Erziehungsmittels hervor. Hier die günstigsten Vorbedingungen zu schaffen, sollte die vornehmste Aufgabe der Eltern sein, und vor allem sollten sie selbst mit gutem Beispiel vorangehen und sorgfätig darauf sehen, daß ihr Handeln nicht mit ihren Worten im Widerspruch steht. Nie dürfen die Kinder von ihren Eltern etwas Böses oder Ärgerliches sehen, Fluchen, Schelten oder üble Reden hören. „Kinder sind in der Erziehung wie neue Töpfe. Womit diese zum ersten Male angefeuchtet werden, denselben Geruch behalten sie immerfort“[16]).

Man dulde deshalb nicht, daß sie beständig mit dem Gesinde zusammen sind und halte sie von der Gasse zurück, denn da nehmen sie allerhand Ungezogenheiten an, die ihnen später sehr schwer wieder abzugewöhnen sind. Statt dessen sollen die Kinder häufig für die Eltern Gänge besorgen, zu anderen Leuten gehen, um etwas auszurichten oder beim Kaufmann einzuholen. Dadurch lernen sie gute Sitten und Höflichkeit im Verkehr mit anderen Menschen, erlangen Selbstvertrauen und werden sicher, gewandt, frei und mutig.

Daß in jedem Kind der Trieb zum Spielen liegt, wird von H. nicht übersehen; die hohe Bedeutung und der pädagogische Wert der Kinderspiele aber wird von ihm noch nicht erkannt.

Kinder sollen auch spielen, sagt er, aber mit Maßen und Schicklichkeit und nicht ihr Herz daran hängen; „es soll sich keine sündliche Lust zum Zeitverderbe noch üble Gewohnheit“ dabei einschleichen, und deshalb soll man ihnen auch nicht Vögel, Hunde oder andere Tiere halten. Neben der Lust soll möglichst immer ein Nutzen dabei sein, daß sie ernste Dinge im Spiel lernen. Dazu gehört allerdings Zeit, Geduld und Geschick. Aber hier dürfen es die Eltern an nichts fehlen lassen. Die Zeit dazu muß sein, und auch der Vater muß bei aller Berufstätigkeit eine Stunde täglich für seine Kinder übrig haben.

Daß diese beständige Aufsicht, die dauernde Gesellschaft von Erwachsenen aber schädlich wirken und den einzigen und natürlichen

Weg zur Selbstentfaltung, der im freien kindlichen Spiel gegeben ist, verlegen muß, ist ihm noch nicht zur Erkenntnis gekommen. Auch in dem Gassenrennen, dem Herumtummeln auf den Spielplätzen sieht H. nur die Schattenseiten, den Schaden, der durch den Verkehr mit schlecht erzogenen oder verdorbenen Spielkameraden entstehen kann. So sicher die oben berührten Fehler als Eigensinn, Selbstsucht, Eitelkeit, Hochmut häufig in der Schwäche und falschen Erziehung von seiten der Eltern ihren Grund haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß gerade diese Fehler durch nichts so gründlich bekämpft werden können wie im Verkehr und Spiel mit gleichaltrigen Kameraden, und daß sie umgekehrt da, wo solche Miterziehung durch die Gespielen fehlt, besonders häufig und auffallend hervortreten[17]). Immerhin gesteht jedoch H., der ja in dem Spiel in erster Linie auch nur ein Mittel sieht, sich eine Lust zu verschaffen, dem kindlichen Spiel eine gewisse Berechtigung zu und verhält sich ihm gegenüber nicht so ablehnend wie beispielsweise die Pädagogen der pietistischen Richtung, mit denen er sonst viel gemein hat.

Neben der Bildung des Willens soll frühzeitig die Bildung des Verstandes einhergehen. Fängt das Kind an zu lallen, so soll man ihm einzelne Worte, bald auch kurze Bibelsprüche vorsprechen, doch lasse man es nicht durchgehen, wenn es die Worte schlecht oder verstümmelt nachspricht, sondern verbessere es und helfe ihm zurecht[18]). H. hält es für sehr wichtig, da so früh wie möglich für die geistige Anregung des Kindes gesorgt werde, doch hält er es für schädlich, sie mit „mörderischen Märchen oder Fabeln zu unterhalten, ihnen lächerliche Possen oder lächerliche Geschichten von Gespenstern, großen Riesen usw. zu erzählen." Dagegen erzähle man ihnen erbauliche Geschichten aus der Bibel und anderen guten Büchern, z. B. die Geschichte Jesu und seiner Jünger; lehre sie dabei, wie sie nach solchen Beispielen gläubig und gehorsam sein möchten; erkäre ihnen an kurzen und deutlichen Sprüchen den Willen Gottes und sein Wohlgefallen. Auch führe man sie zu größeren Kindern, damit sie sehen und hören, was jene treiben, und dadurch zur Nachahmung angespornt werden.

Es ist nicht ganz klar, ob H. Märchen und Fabeln ganz ablehnt, oder ob er sich vielleicht nur gegen solche wendet, die etwa Schilderungen von Grausamkeiten enthalten. In diesem Fall wird man ihm zustimmen müssen, denn sicherlich sind nicht alle Märchen für Kinder geeignet. Eine Abneigung gegen Märchen und Fabeln jeder Art aber würde doch wohl auf einer Verkennung des Wesens dieser Dichtungen beruhen. Einerseits ist das echte Kindermärchen gerade in den ersten Jahren die der kindlichen Seele adäquate Form der Dichtung; es hat außerdem pädagogische Bedeutung als Mittel zur ästhetischen und sittlich-religiösen Bildung des Kindes.

Mit dem vierten Jahre will H. dann dem Kinde das A-B-C-Buch in die Hand geben und ihm spielend die Buchstaben beibringen, um dann

zum Buchstabieren, den lateinischen Buchstaben, zum Lesen und zu lateinischen Vokabeln überzugehen. Dazu könne man ihnen jede Woche einen leichten Spruch und etwas aus dem Katechismus durch bloßes Vorsagen beibringen.

Man sieht, es ist nicht wenig, was H. für die Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder verlangt. Daß eine so frühzeitige und vielseitige Inanspruchnahme zu einer Überlastung des kindlichen Gehirns führen kann, ja in den meisten Fällen führen muß, ist eine Erkenntnis, die man von der Pädagogik jener Zeit noch nicht erwarten kann. Auch H. sieht in dem Menschen vor allem das denkende Wesen; in dieser Richtung will seine Erziehung — neben der religiösen — in erster Linie zur möglichsten Vollkommenheit führen. Spiel und Beschäftigung des Kindes sollen von Anfang an diesem Zwecke dienen. Die Gefahr der Überbürdung wird freilich dadurch etwas gemildert, daß H. nicht einen eigentlichen Unterricht zur Erlernung der von ihm für dieses Alter als wünschenswert bezeichneten Kenntnisse verlangt, sondern daß sie dem Kinde spielend und im Spiel beigebracht werden sollen. Dieses Streben nach Leichtigkeit und Deutlichkeit, das wir schon hier angedeutet finden, ist eins der hervorstechendsten Merkmale seiner pädagogischen Methode.

Bei dieser Gelegenheit warnt H. davor, die Kinder zu früh auf einen bestimmten Beruf hin zu erziehen. Daß so viele in ihrem Beruf scheitern oder sich darin nicht befriedigt fühlen, liege häufig an der fehlerhaften Kinderzucht. Es sei entschieden zu verwerfen, wenn die Eltern oft schon in der Wiege ihr Kind für einen gewissen Beruf bestimmen und „ihm täglich von solcher Profession viel Süßes vorschwatzen“[19]), statt erst nach seiner Begabung und seinen Neigungen zu forschen; „hat es sich dann kaum an der Schultafel gerieben, so eilt es auf die erwählte Profession los“[19]). Oft kommt dann später ein junger Mann aus eigenem Antriebe vom Handwerk auf die Schule zurück, aber es wird ihm nun natürlich schwer, zu folgen, und er kommt nicht so weit, als es nach seinen Fähigkeiten hätte geschehen können. Das ließe sich vermeiden, wenn man schon in den ersten Jahren auf die Begabungen und Neigungen der Kinder recht achtete und sie für den Lebensberuf bestimmte, für den sie sich nach ihren Anlagen am meisten eignen. Durch äußere Schwierigkeiten soll man sich dann nicht abschrecken lassen; hat Gott Neigung und Geschick in die Seele des Kindes gelegt, so wird er auch das ganze Werk ausführen und für die notwendigen äußerlichen Mittel sorgen. Geschähe das immer, so würde mancher, der heute in der Werkstatt sitzen muß, auf der Kanzel oder in einem gelehrten Amte stehen und dem Vaterlande nützliche Dienste leisten. Andererseits würde auch mancher, der jetzt für einen Gelehrten gelten soll, aber in gelehrten Geschäften wenig brauchbar ist, in Handwerk, Kunst oder Handel Gott und der Welt nützlicher sein können. Damit wäre diesen Leuten ebenso gedient wie den Lehrern und Professoren. Ehe also ein Beruf für die Kinder gewählt wird, soll man gründlich

prüfen, wozu sie Lust und Geschick haben. Außerdem aber soll man alle Kinder in der Meinung in die Schule schicken, daß sie beim Studieren bleiben sollen. Jeder soll für seinen Beruf, welcher es auch sein mag, so viel von der Schule mitnehmen, als ihm zu lernen möglich ist. Es wird ihm stets in seinem Fortkommen nützen, und er gilt in der Welt noch einmal so viel, wenn er seine Jugend in der Schule gut angewendet hat.

B. Erziehung und Unterricht der schulpflichtigen Kinder.

I. Viertes Kapitel. Öffentliche Erziehung.

a) Allgemeine Erziehungsgrundsätze.

1. Von der Person des Lehrers[20]).

Mit vollendetem 6. Lebensjahr tritt das Kind in das schulpflichtige Alter, und damit beginnt für seine Entwicklung ein neuer Abschnitt. Mit dem systematischen Unterricht kommt jetzt eine neue Aufgabe hinzu, die das Erziehungswerk bedeutend erweitert und erschwert; die Eltern sind daher auf treue Mitarbeiter angewiesen, und das sollen die Lehrer sein. Wo die Eltern nicht auf andere Weise hinreichend für die Unterweisung ihrer Kinder sorgen können, soll die Obrigkeit einschreiten. Ihre Pflicht ist es nicht nur, für die Einrichtung von Schulen zu sorgen, sondern auch auf einen gewissen Schulzwang zu halten.

Wie bei der Erziehung überhaupt, so sieht H. auch die Aufgabe der Schule darin, den Menschen fromm, gelehrt und höflich zu machen, oder, wie er sich bei anderer Gelegenheit ausdrückt, die Jugend „zu wahrer Gottseligkeit, zu christlicher Klugheit, zu vernünftiger Weltklugheit, zu nöthiger Wissenschaft und Gelehrsamkeit und zu einer geziemenden Höflichkeit“[21]) anzuleiten, damit sie einmal Gott und der Welt dienen und sich selber ihr Brot erwerben könne (Laub. Denkzettel, 4). Diese Aufgabe kann die Schule aber nur dann erfüllen, wenn die Lehrer selbst die nötigen sittlichen Eigenschaften und eine gründliche Bildung besitzen. Wie H. bei der Jugend die Erziehung zur wahren Frömmigkeit und die Bildung des Willens allem anderen voranstellt, so legt er auch besonderen Nachdruck auf die moralischen Qualitäten der Pädagogen und fordert daher von der Obrigkeit besondere Sorgfalt bei der Auswahl und Anstellung der Lehrer. Gelehrsamkeit und Wissenschaft allein darf nicht den Ausschlag geben, wenn der Lehrer nicht zugleich fromm, vernünftig, aufrichtig, fleißig und geschickt ist. „Ohne rechtschaffene Heiligkeit des Lebens ist alle andere Weisheit eine bloße Torheit und oft ein Schwert in der Hand eines Unsinnigen“[22]).

Wahre Herzensfrömmigkeit und in Übereinstimmung damit ein heiliger, vorbildlicher Lebenswandel sind daher die ersten Erfordernisse.

Alles Tun soll entspringen aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Gottes Wort ist die Wurzel der für sein schweres Erziehungswerk so notwendigen Kraft und Aufmunterung. Am besten ist es, wenn sich der Lehrer für jeden Tag einen Denkspruch aus der Bibel auswählt und in ein Buch schreibt, das er stets zur Hand hat. Aber schließlich hat jeder Text der heiligen Schrift „die majestätische Kraft, das Herz desjenigen, der ihn recht betrachtet, zu rühren und ihn zur Verrichtung seiner Amtsgeschäfte willig und geschickt zu machen“[23]). Daneben ist die tägliche Gebetsübung ebenso wichtig für seine eigene Stärkung, wie für den Erfolg seiner Arbeit. Deshalb gibt H. eine Reihe von ausgearbeiteten Gebeten und Dispositionen, die alle Verhältnisse umfassen und z. T. die kleinsten Einzelheiten des Lebens in Beruf und Häuslichkeit berühren[24]).

In einem „allgemeinen Gebet eines Schulmannes“ soll gedankt werden für den Schutz der christlichen Schulen, daß der Lehrer gewürdigt ist, ein Werkzeug der Güte Gottes zu sein; dem Dank folgt die Bitte für das Heil der Schüler, um Schutz gegen alle Feinde der Schule und gegen alles Unglück, wodurch die Gelegenheit, Gutes zu lehren und zu lernen, gehindert werden könnte; um ein gutes Verhältnis unter den Kollegen, daß sie eifrig und treu in ihrem Amte und gegen die ihnen anvertraute Jugend seien; um Erleuchtung der Patrone, daß alle Arbeit an der Jugend gesegnet sei. Für Rektor und Lehrer, für jede Unterrichtsstunde wie überhaupt für jede besondere Lebenslage und jedes Vorkommnis im Schulleben ist ein besonders darauf gestimmtes Gebet vorgesehen; es beginnt und schließt eine jede Lektion. „Die Schule ist eine heilige Werkstatt Gottes[25]). Diese Überzeugung muß die Richtschnur eines Schulmannes sowohl in seinem persönlichen Verhalten innerhalb und außerhalb der Schule wie bei seiner Arbeit an der Jugend sein.

Die Dispositionen für die allgemeinen Schulgebete unterscheiden 4 Hauptteile: 1. Danksagung für alle Schulwohltaten und für das dem Lehrer besonders erwiesene Gute; 2. Abbitte wegen aller im Amte begangenen Fehler; 3. Bitte um Verhütung allen Unglücks, aller Fehler an Leib und Seele bei Lehrer und Schülern; 4. Bitte um Erhaltung und Vermehrung alles Guten überhaupt, Verleihung nötiger Gaben und Tugenden für die Lehrer, Schüler, Scholarchen und Patrone, für die Eltern der Kinder und alle Schulfreunde. Den Schluß macht „ein tägliches Lied eines Praeceptors“ nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten — in dem in 7 Strophen die oben ausgesprochenen Gedanken in poetischer Form zusammengefaßt sind.

Heilig wie Gottes Wort sei dem Lehrer die Jugend selber und ihr Seelenleben. In den Kindern soll er „erlöste Seelen“ sehen, sich in der Schulstube vor den Kindern „wie vor dem Auge Gottes und dem Richterstuhl Christi“[26]) aufführen und sich in Worten und Werken genau in Acht nehmen. Nie dürfen die Kinder etwas von ihm hören, was auch

nur entfernt an Frivolität streift. Zu der Ehrfurcht vor der kindlichen Seele muß Liebe, Wohlwollen und Zutrauen zur Jugend kommen. Wer diese Empfindungen nicht kennt, wer sein Amt nur als Versorgung auffaßt, damit er sich und seine Familie ernähren könne, dem fehlt das Beste und Wichtigste, selbst wenn er das reichste Wissen und das größte Talent zum Dozieren besäße; er paßt nicht zum Erzieher und sollte lieber einen anderen Beruf erwählen.

Aus der Liebe zur Jugend entspringt Arbeitsfreude und Pflichttreue. Wer nicht den inneren Beruf in sich verspürt, soll nicht zum Lehramt greifen. Unlust am Lehren erweckt Unlust am Lernen. Freilich ist das Amt schwer wie kein anderes und reich an Enttäuschungen und schmerzlichen Erfahrungen, „denn es ist kein Stand in der Welt, dem Fleisch, Welt und Teufel sich mehr widersetzen, als der Schulstand“[27]). Mancherlei Kümmernisse drücken den Schulmann oft schwer und lassen ihn an seiner Arbeit verzweifeln, „denn die Fälle sind nicht zu zählen, darin ein Schulmann aus seiner Gemütsruhe gebracht und gekränket werden kann“[28]). Aber der Glaube und das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung helfen darüber fort. Daher soll es den Lehrer nicht betrüben, wenn Kinder und Eltern ihm mit Undank lohnen oder die hochmütige Welt seinen Stand verachtet; sie versteht es nicht besser. Das Amt kann nicht verachtet sein, das so viele Menschen für Gott und die Welt erzieht. „Schulen sind Seminaria und Pflanzgärten aller Ämter in jedem Stande“[29]). Zwar ist die Arbeit groß und der Lohn klein, aber Gottes Gnade und das gute Gewissen sind Lohn genug und vor allen Dingen: sich nicht über dich, sondern unter dich! Wer stets nur an das Gute denkt, was er besitzt und nicht an das, was ihm fehlt, dem wird sein Amt zu einem „freudigen Gottesdienst“[29]) werden trotz aller Beschwerde. Wenn Fleiß und Treue mit Undank belohnt werden, die Arbeit an manchem Kinde vergeblich ist, ungerechter Tadel, Unzufriedenheit der Eltern und Widerspenstigkeit der Kinder das Leben sauer machen, so habe er Geduld in allem und bedenke, „daß Gott nicht urteilt nach der Frucht und Wirkung deiner Information, sondern bloß nach deiner Treue, Mühe und Arbeit“[30]). „Erwarte des Herrn Zeit, pflanze und begeuß, Gott wird das Gedeihen schon geben“[31]). Daher verrichte der Lehrer sein Amt ohne Ansehen der Person und sündliche Menschenfurcht, schrecke nicht zurück vor dem Widerstand unvernünftiger Eltern und handele ihnen zu Gefallen nicht wider besseres Wissen und Gewissen. Das Amt fordert die ganze Kraft des Lehrers. Daß er beim Unterricht nicht Nebendinge treiben darf, braucht kaum betont zu werden, aber er darf sich auch die Arbeit nicht bequem machen und leichtere Sachen durchnehmen, als es die Reife der Schüler fordert, andererseits auch nicht aus Liebhaberei oder „um des Blendwerks willen“[32]) die Anforderungen zu hoch spannen.

Zu den Pflichten des Lehrers gehört ferner eine willige Einordnung in den gesamten Schulorganismus und gebührende Rücksicht auf die

Kollegen[33]). Ein gutes Verhältnis und gegenseitige Unterstützung ist nicht nur wünschenswert, sondern durchaus notwendig für den guten Erfolg der Erziehung. Kommt einmal eine Unfreundlichkeit vor, so sollte sie nicht ebenso vergolten werden; wie der Friede ganze Länder erhält, so erhält er auch die Schulen. In allen wesentlichen Erziehungsfragen muß Übereinstimmung und wechselseitige Förderung bestehen; namentlich in der Disziplin soll einer den anderen unterstützen, besonders „die Alten und Baufälligen". Jedes absprechende Urteil über einen Kollegen, sei es über seine Person, seine Leistungen oder über den Wert der von ihm vertretenen Fächer ist entschieden zu vermeiden, denn dadurch erschüttert man das Vertrauen, untergräbt die Achtung vor dem ganzen Stande und fordert Urteile über sich selbst heraus. Ebenso unkollegialisch ist es, von Eltern oder von den Schülern Klagen über Kollegen wohlgefällig anzuhören, um sich so vielleicht das Wohlwollen der Vorgesetzten und Eltern oder die Zuneigung der Kinder auf Kosten der Mitarbeiter erwerben zu wollen.

Daß eine gründliche wissenschaftliche Bildung zu den unterläßlichen Eigenschaften eines Schulmannes gehört, erscheint selbstverständlich. Doch zur Gelehrsamkeit muß Lehrgeschick und Beredsamkeit kommen, wenn der Unterricht Erfolg haben soll. Zur „rechten Schulprudenz und Dexterität"[34]) gehört neben einem gesunden und reichen Verstand die „Experienz". Wenn auch nicht jeder ein „geborener Schulmann"[35]) zu sein braucht, von dem H. meint, daß er sein Handwerk am besten verstehe, so muß er doch dafür sorgen, daß durch fleißige Übung im Dozieren und Disziplinieren der natürliche Mangel möglichst ausgeglichen wird. Und alle Gelehrsamkeit ist wenig nütze, wenn sie nicht in einem klaren und geordneten Vortrag anderen mitgeteilt werden kann. „Ein Schüler kann ja die Künste von einem Praeceptor nicht aus der Stirne lesen, sondern die Zunge ist der Canal, durch den die Wissenschaften, also zu reden, aus einem Verstande in den anderen geflößet werden", daher „ein beredter Mann mit einem Quentgen Gelehrsamkeit der Welt mehr dienen kann, als ein unberedter mit einem ganzen Zentner verschlossener Weisheit"[36]).

Nachdrücklich verlangt H. ferner von dem Lehrer die Wahrung der persönlichen Würde und eine gewisse Standesvertretung. Der Anschluß an die besten gesellschaftlichen Kreise ist höchst wünschenswert; wenn der Lehrer mit „qualifizierten Leuten"[37]) umgeht, so glauben die Schüler, daß ihm dieselben Qualitäten innewohnen. Oft wird die Verbindung mit solchen Kreisen nicht möglich sein, sei es infolge der äußeren Verhältnisse des Lehrers, sei es aus anderen Gründen; dann muß die Vertretung der persönlichen und der Standeswürde in negativer Form geschehen, durch Unterlassung und Vermeidung alles Unwürdigen, durch Fernhalten vom Verkehr mit minderwertigen Elementen, von Gewöhnlichkeit in Ton und Haltung bei öffentlichem Erscheinen, vom regelmäßigen Besuch der Bierhäuser und öffentlichen

Belustigungen. Peinliche Selbstbeobachtung ist in jeder Lebenslage geboten, vor allem auch in der Schulstube. „Wenn ein Mann des Tages über sechs bis acht Stunden im Schulstaube sitzen und mit der mutwilligen Jugend sich martern soll, so muß der heilige Geist sein Werk stark in ihm haben, wenn nicht die Ungeduld einreißen und die Liebe zu unzeitiger Ruhe praedominiren soll“[38]). Der Lehrer darf auch hier nie die Selbstbeherrschung, Geduld und Besonnenheit verlieren und sich vom Zorn hinreißen lassen; er verfahre bedachtsam in Worten und Werken, damit die Schüler keine Unvollkommenheiten und Mängel an ihm sehen. Wie auf seinen Umgang, auf seine Worte und Handlungen, so achte er auch auf seine Kleidung und auf sein Gebaren, daß er stets „das Decorum wahre, d. i. alles Anständige an sich sehen lasse, denn seine Externa erwecken eine kleine Verwunderung, woraus eine Hochachtung zu entstehen pflegt“[39]). Auch in seiner äußeren Person soll der Lehrer als Vorbild wirken.

Stellt H. so an die Person des Lehrers recht hohe Anforderungen, so tritt er andererseits lebhaft für die Hebung seiner sozialen und pekuniären Lage ein. Die Behörden mahnt er, darauf zu sehen, daß nicht zu wenig Lehrer an einer Schule sind, und für ausreichende Gehälter zu sorgen, damit nicht die Tüchtigen abgeschreckt werden. Bei der Bedeutung und Schwierigkeit des Erzieheramtes kann der Lehrer mit Recht eine höhere Wertschätzung beanspruchen, ein größeres Ansehen und eine bessere äußere Stellung als ihm gewöhnlich zuteil werden. Vor allem tritt H. warm für die Besserstellung der deutschen Schulhalter[40]) ein, die niemand für gering oder entbehrlich halten solle. Sie sind ganz auf das geringe Schulgeld angewiesen: manche geben für ein Kind 6 Pfg. wöchentlich, manche 2 Dreier, manche nur einen Kreuzer, viele garnichts. Werden die Kinder zugleich noch privatim unterrichtet, so geben manche Eltern 1 Groschen. Bei diesem dürftigen Einkommen sollten die Wohlhabenden mehr geben als die Blutarmen, denen zu Gefallen „das ordinäre Schulpretium so leichte eingerichtet ist“[41]). Gibt man doch öfter den Bettlern vor der Tür Almosen, die größer sind als das Schulgeld für eine Woche. Geradezu unbarmherzig und ungerecht aber ist es, wenn Eltern das geringe Schulgeld oft ein ganzes Jahr anstehen lassen, schließlich die Kinder aus der Schule nehmen und den sauer verdienten Lohn schuldig bleiben. Können arme Eltern das Schulgeld nicht bezahlen, so sollen die Wohlhabenden für sie eintreten, ebenso für die Beschaffung der Schulbücher sorgen. Manches Kind würde so vor dem völligen Verderben geschützt.

Mit einem gesicherten und ausreichenden Einkommen werden dann manche Mißstände von selbst verschwinden. Der Lehrer wird es nicht mehr nötig haben, auf unbillige Art um Schüler zu werben oder sie anderen abzujagen, indem er von anderen Schulen schlecht spricht; er braucht nicht einen Teil seiner Kraft mit Nebenarbeiten zu verzehren und nicht so viel Kinder auf einmal anzunehmen, die er doch nicht

mit Erfolg abwarten kann. Berufsfreudigkeit und Arbeitslust werden wachsen, und alles wieder kommt schließlich der Jugend, den eigenen Kindern zugute.

2. Mittel der Erziehung[42]).

Von der Person des Lehrers wenden wir uns zu den Mitteln der Erziehung. Als erste, grundlegende und für alle Zweige der Erziehung bedeutungsvolle Mittel sind Autorität und Disziplin zu nennen, die für den Schüler zunächst in der Person des Lehrers verkörpert sind. Diese Autorität soll ihr Recht nicht nur aus der äußeren Stellung des Lehrers dem Schüler gegenüber herleiten, ihre innere Voraussetzung muß die Überlegenheit nicht nur des Wissens, sondern der ganzen Persönlichkeit sein, die wiederum auf den oben erwähnten Tugenden beruht. Wer exemplarisch und ohne Tadel lebt und die Herzen der Schüler zu gewinnen weiß, ohne sich in seinem Ansehen etwas zu vergeben, Konsequenz, Sicherheit, leidenschaftslose Ruhe, überhaut persönliche Stetigkeit zeigt, der wird auch Autorität haben. Wechselnde Laune, Willkür der Bestimmungen, heftiges und stürmisches Auftreten, alles zufällig und sprunghaft Wirkende kann nur vorübergehend die Wirkung der Autorität haben, muß sie im ganzen aber erschüttern. Daher sind Befehle zu vermeiden, die unnötig, unmöglich zu halten oder nicht zu kontrollieren sind. Zu weit gehende Scherze und „unanständige Kurtzweil“[43]) sind ebenso zu verurteilen wie alle aus dem aufflackernden Jähzorn sich ergebenden „Irregularitäten“. „Denn der größte Feind kluger Disziplin ist der Zorn, ob man ihn gleich mit dem Titel Amts-Zorn zu legitimiren und auf alle Weise recht zu sprechen suchet“[44]). Straffe Disziplin ist notwendig, denn „ohne diese reißt die eine Hand nieder, was die andere bauet“[45]), aber „mit Sturm und Gewalt sich behaupten zu wollen, ist nicht der rechte Weg. Denn die Autorität bestehet nicht in äußerlichem Zwange, sondern in einer innerlichen Hochachtung“[46]). Wenn die Kinder sehen, daß der Lehrer sie väterlich liebt und auf jede Weise ihre Wohlfahrt zu fördren sucht, einem jeden mit gutem Rat an die Hand geht und auch außerhalb der Schule Interesse für sie zeigt, fliegen ihm die Herzen der Jugend von selber zu. „Denn es ist nicht zu beschreiben, wie sehr man sich durch eine Privatinstruktion und Anrede ein junges Herze verbindlich machen könne“[47]). Er hüte sich aber vor Betrug und Heuchelei und vermeide jeden Schein des Geizes. Sein Ernst sei stets mit Freundlichkeit verbunden. „Freundlichkeit ohne Ernst erwecket eine Liebe ohne Furcht, daraus entspringt gemeiniglich eine nachteilige Familiarität. Ernsthaftigkeit ohne Freundlichkeit erwecket eine Furcht ohne Liebe, daraus entstehet endlich ein Haß. Wenn aber ein Lehrer Ernst und Freundlichkeit in einem klugen Temperament beisammen hegt, so erwecket er in den Kindern Furcht und Liebe zugleich, und aus diesem gleichverbunden n Paar entspringt die innerliche Hochachtung und Autorität des Lehrers“[48]).

Bei kleinen Schülern muß besonders an der Disziplina interna, „der inneren Verbesserung ihres verderbten Herzens" gearbeitet werden. „Denn Disziplina externa, da man auf die Observanz äußerlicher Sitten und Gebräuche und des Decori dringet, wird dem lieben Gott nicht eher gefällig, als bis die innerliche Herzensdisziplin dazu kommt. Die äußerliche Ehrbarkeit ergibt sich auch leichter und gleichsam von selbst, wenn nur die innerliche Frömmigkeit ihre Richtigkeit hat. Also soll das Pium und Decorum durch ein Vinculum sororium beisammen gehalten werden. Dabei muß jeder College seinen Strang redlich ziehen"[49]).

Andererseits versteht es sich von selbst, daß der Lehrer zu groben Verstößen, die trotz allem vorkommen werden, nicht stillschweigen und den Kindern durch die Finger sehen darf. „Einem Praeceptor wird der Mut gebrochen, die Zunge im Munde gelähmet, wenn in Coete scholastico gottlose Turbanten gefunden werden, die mit ihrer Freiheit und Frechheit zu sündigen den Lehrer in den besten Meditationibus stöhren, sein Gemüthe durch ihre Anomalien unruhig machen und ihn nöthigen, die Zeit, die er gerade zum dociren anwenden wollte, mit discipliniren zuzubringen"[50]). Ist einmal ein Verbot oder Gebot gegeben, so muß es auch aufrecht erhalten und auf die Erfüllung gedrungen werden. Mit Ermahnung, Warnung und Bedrohung wird man zunächst versuchen, unberechtigtes Widerstreben zu überwinden, wobei sowohl auf die Häufigkeit wie auf das Maß der Strafandrohung Bedacht zu nehmen ist. Führt das nicht zum Ziel, so muß der Erzieher Strafe anwenden, die indessen nach Art und Maß sorgfältig abgewogen werden muß; auch ist zu bedenken, ob der Lehrer nicht vielleicht selbst zu dem Vergehen Anlaß gegeben habe.

Bei der Beurteilung des Vergehens und der Bemessung der Strafe sind die Person des Delinquenten, die Motive seines Handelns und das Vergehen selbst zu berücksichtigen, damit Schuld und Strafe in richtigem Verhältnis zueinander stehen. Zunächst wird man es mit guten und linden Worten versuchen, dann mit harten und scharfen, doch sind verletztende Worte, Flüche, Verwünschungen, anzügliches Schelten unter allen Umständen zu vermeiden. Der Tadel soll ja das Gewissen wecken, aber nicht verletzen. Der Tadel wird seine größte Wirkung üben, wenn dem Schüler zur rechten Zeit auch ein Lob zuteil wird. Für die richtige Verwendung von Lob und Tadel spielt die Verschiedenheit der Köpfe und Charaktere eine große Rolle; die einen dürfen nicht durch zu reichliches Lob hochmütig, die anderen nicht durch fortgesetzten Tadel mutlos und gleichgültig gemacht werden. Dem Schwachen stärkt ein Lob zur rechten Zeit das Vertrauen auf die eigene Kraft, während ein anderer durch Tadel vor Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung bewahrt wird. Wer die Individualität der Schüler bei der Handhabung der Disziplin nicht beachtet, den vergleicht H. mit einem Töpfer, der allerhand Gefäße machen will und

den Unterschied des Tones nicht versteht, und mit einem Arzt, der kurieren will und nicht weiß, was dem Patienten fehlt. (Guter Sch. 49.) Auch Stand und Alter müssen berücksichtigt werden; dem einen tut ein hartes Wort so weh, als wenn ein anderer bis aufs Blut gestrichen wird.

Als letztes Mittel bleiben Freiheitsstrafen und körperliche Züchtigung. Freilich können „äußerliche Züchtigungen dem Gemüthe die Liebe zur Tugend nicht einpflanzen, aber sie verhindern doch, daß die Laster nicht mehr, wie vorhin beliebet werden und über das Gemüthe tyrannisiren. Und wenn also aus Furcht der Strafe das Böse unterlassen wird, so findet man inzwischen Gelegenheit, die Liebe zum Guten durch andere Mittel desto leichter beizubringen“[51]). In allen Fällen aber suche man die Kinder durch Vernunftschlüsse von der Verkehrtheit und Schädlichkeit ihres Tuns zu überzeugen; die Kinder müssen wissen, warum sie gestraft werden, und einsehen, daß sie es verdient haben.

Bei der Abmessung der Strafe ist zu bedenken, ob die Verfehlung aus Bosheit und Vorsatz oder aus angenommener Gewohnheit und Schwachheit erfolgt ist; jedenfalls muß sich der Lehrre dabei vor Zorn hüten, denn die Hitze des Augenblicks führt leicht zu einer Überschreitung des richtigen Maßes.

Als geeignetes Werkzeug für die körperliche Züchtigung gilt die Rute, nicht etwa ein grober Stecken oder dergl., ebenso sind Schläge an den Kopf unbedingt zu vermeiden, denn „sonst werden die Tubuli des Gehirns oder die Werckzeuge, wourch die Seele wirkt, dermaßen erschüttert, verdrehet und verrücket, daß nothwendig eine Stupidität und Tumheit darauf erfolgen muß“[52]). Im ganzen ist mit körperlichen Strafen so sparsam wie möglich zu verfahren, die Wirkung häufiger Züchtigung ist auf Gemütsart und Charakter durchaus ungünstig, weil „ein continuirliches Kippen und Schlagen die Kinder schlägefaul machet und sie zuletzt weder Worte noch Ruthe achten. (Nöth. Unterr. 416.)

Bleiben alle diese Zuchtmittel wirkungslos, so darf man auch vor dem Letzten nicht zurückschrecken, dann bleibt nur die Entfernung der widersetzlichen Schüler übrig. „Mir ist an einer Koppel verlaufener Kerle nichts gelegen“, sagt H., „denn eine einzige wüste Hummel streichet durch ihr übles Verhalten der Schule einen Schandfleck an, den hernach hundert fleißige Scholaren kaum wieder auswischen können. Der Ruhm einer Schule besteht nicht in der Menge der Scholaren, sondern in der Begierde zu lernen und zu lehren. Zwanzig muntere und geschickte Köpfe wiegen mehr als hundert Schlafmützen“[53]). Es ist die moralische Pflicht, nicht nur die eigenen Mitschüler, sondern auch andere Schulen vor solchen „Kerlen, die nichts lernen wollen“, zu bewahren und zu warnen, denn die Erfahrung lehrt, „daß mancher Scholar, wenn er auf einer Schule das Kerbholz voll gesündigt hat,

hernach hinter der Thür Abschied nimmt und auf einer anderen Schule von forn wider anfänget“[53]). Wird ein solches Verfahren auf einer Schule konsequent durchgeführt, so wird sie bald von solchen Leuten, die „Profession vom vagieren machen und g wohnt sind, von einer Schule auf die andere zu streichen“[53]) verschont bleiben.

Am besten ist es freilich, wenn man überhaupt nicht zu solchen scharfen Maßregeln greifen muß, und deshalb ist das vornehmste Erziehungsmittel Vorbeugung und Behütung, wie es leichter ist, Wunden zu verhüten als Wunden zu heilen. Solcher Behütung bedarf nicht nur das zarte Alter der ersten Jahre, sie ist auch weiterhin notwendig. Darum muß das stete Bemühen darauf gerichtet sein, das Böse zu verhindern und alle Ärgernisse von der Jugend abzulenken. Das kann zunächst dadurch geschehen, daß der Lehrer zu Beginn jeder Stunde vor den Kindern zu Gott betet und ihnen die Schändlichkeit der Sünde vorhält. Dann muß ihnen die Gelegenheit zu sündigen nach Möglichkeit genommen werden, indem man ihnen immer etwas Gutes zu tun aufgibt und sie niemals ohne Aufsicht in der Schulstube läßt. Aus diesem Grunde tritt H. auch für eine möglichste Abkürzung der Pausen ein, damit die Schüler nicht in Worten und Werken Mutwillen treiben und auf schädliche Ideen und Gedanken kommen, die bei der folgenden Lektion sehr stören. „Wenn ein Praeceptor abtritt, soll alsbald der andere die Türe in der Hand haben“[54]). Im öffentlichen Unterricht sind nach H.s Ansicht Pausen überhaupt nicht nötig, zur Erholung genügt im allgemeinen die Zeit in der Stunde, wo sich der Lehrer mit den anderen beschäftigt. Die wertvollste Hilfe für das Erziehungswerk ist im frühen Alter der Nachahmungstrieb, aber auch in den späteren Jahren wird die Bedeutung eines wertvollen Vorbildes von niemand geleugnet werden. Deshalb weist H. immer wieder auf die Notwendigkeit hin, in allem der Jugend mit gutem Beispiel voranzugehen. Das Böse zu verhüten, das Gute durch Beispiel und liebreichen Zwang zu fördern, das ist die beste Erziehungsmethode; „so wachsen die jungen Leute wie die zarten Pflanzen unter der Hand eines sorgfältigen Wärters“[55]).

3. Bildung des Willens und des Gefühls[56]).

Die Aufgabe der Erziehung sieht H., wie schon erwähnt, darin, den Menschen fromm, gelehrt und höflich zu machen; das höchste und nächste Anliegen der Erziehung aber ist, die Kinder zur Gottseligkeit zu führen, denn daraus fließt alles andere, was sonst noch Ziel der Erziehung sein kann: christliche Klugheit, vernünftige Weltklugheit, nötige Wissenschaft und Gelehrsamkeit, geziemende Höflichkeit. Die wahre Frömmigkeit aber besteht in einem unverfälschten Glauben und einem heiligen Lebenswandel. Beides muß zusammen sein, denn „ohne Wandel ist der Glaube tot, und ohne Glauben ist der Wandel Heuch -

lei“[57]). Solches Christentum ist zwar ein Werk des heiligen Geistes, doch kann der Erzieher viel dazu beitragen. Die erzieherische Einwirkung auf die Willensbildung teilt sich in eine positive und eine negative Seite; zur ersten Art gehören Vorbild, Lehre, Gewöhnung; zur zweiten die Beseitigung aller Hindernisse auf dem Wege zum Guten, aller Lasten und Leidenschaften.

Das unschätzbarste Mittel, Willen und Vermögen zu einem unsträflichen Lebenswandel zu geben, ist das Wort Gottes. Deshalb muß die Jugend daran gewöhnt werden, täglich ihr Morgen- und Abendgebet zu verrichten und ohne Not keine Predigt zu versäumen. Sollen die Gebete aber ein „vernünftiger Gottesdienst“[58]) sein, d. h. in wahrer Andacht gesprochen werden, so müssen die Kinder vor allem in einer Sprache beten, die sie verstehen, also in ihrer deutschen Muttersprache.

Trotzdem wird das Gebet aber leicht zu einem leeren Formelwerk, ein gedankenloses Herunterplappern auswendig gelernter Worte und Verse, denn die Kinder kennen noch keine Not und sind deshalb hierbei meist unachtsam. Daher ist es nötig, daß der Inhalt der Gebete von Zeit zu Zeit erklärt wird, und daß die Kinder aus freiem Herzen mit eigenen Worten beten lernen.

Die Heiligung der Sonn- un Festtage muß den Kindern frühzeitig zur Pflicht gemacht werden. Dazu genügt aber nicht die Unterlassung der gewöhnlichen Berufsarbeit und der äußerliche Besuch der Kirchen, es muß der innerliche Gottesdienst dazukommen, die Andacht des Herzens, das Verlangen, alles wohl zu verstehen und im Herzen zu bewahren, und der feste Vorsatz, das Leben danach einzurichten. „Und würde mancher Praeceptor seine Schularbeit sich noch einmal so leichte und gesegnet machen, wenn er bei seinen Schülern auf die wahre Heiligung des Sabbaths mit beständigem Eifer dringete, und nicht aus Furcht oder Hinlässigkeit zuließe, daß teils Schüler von der Kirche mutwillig zurücke blieben, teils derselben vor seinen Augen plauderten, schliefen oder in Büchern, ja oft in Profanbüchern läsen“[59]). Nach dem Gottesdienst soll zuhause in der Heiligen Schrift über die Predigt nachgelesen, recht darüber nachgedacht und der ganze Sonntag mit Gebet zugebracht werden, denn alle Unordnung, Verdruß und anderes Unheil entstehen aus der Entheiligung des Sonntags, der „weder für Alte noch für die Jugend zur Leibes- und Gemüthsruhe von der Arbeit oder zu allerhand Ergötzlichkeiten, zum Besuch lustiger Gesellschaft und dergl. mehr“[60]) eingesetzt sei. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß die Jugend dazu da sei, sich auszutoben, in schrankenlosem Genießen ihren Wünschen und Begierden nachzugeben, daß man später allen Schaden gutmachen, das Versäumte nachholen und „mit der Amtskappe zugleich einen neuen Sinn und bessere Lebensart bekommen wolle“. Wer seine Jugend liederlich verbracht hat, wird im Alter nicht plötzlich ein anderer Mensch werden. Deshalb rede man frühzeitig und oft zu den Kindern von Gottes Gericht und seiner Gnade,

von seinen Wohltaten, Werken, Geheimnissen, Majestät und Ehre und mache ihnen klar, daß „ohne eine rechtschaffene Heiligkeit des Lebens alle andere Weisheit eine bloße Thorheit und oft ein Schwert in der Hand eines Unsinnigen" ist[61]). Auch die regelmäßige Teilnahme an der Feier des Abendmahls muß der Jugend Pflicht und Bedürfnis werden. Außer einer ernsten und eindringlichen Vorbereitung dazu wird eine Nachfeier von Segen sein, denn bei dieser Gelegenheit sind die jungen Gemüter wohl am willigsten zur Aufnahme väterlicher Ermahnung und Warnung.

Hochachtung vor der Obrigkeit, vor den Eltern, Seelsorgern und Lehrer muß frühzeitig in den jungen Herzen Wurzeln schlagen, auch die „rechte Meinung von der leiblichen Arbeit"[62]), das Bewußtsein, daß der Mensch zur Arbeit geschaffen ist und daß gerade die Jugend die Zeit des Säens ist, wenn man im späteren Leben Erfolge haben will. Neben der Gewöhnung an geordnete Beschäftigung wird auch der Hinweis auf den Nutzen der Arbeit und den Schaden der Faulheit Erfolg versprechen. „Ein Fauler ist schon im Leben tot. Der Faule wird einmal der Republik so viel nützen als die Mäuse auf dem Kornboden"[63]). Wer sein Berufswerk schläfrig treibt oder unzeitige Gespräche führt, vergeudet die kostbare Zeit der Jugend, die vor allem zur Arbeit und zum geistigen Wachstum da ist. Dann kommt im Alter wohl die Reue, aber es ist zu spät, das in der Jugend Versäumte wieder einzuholen. „Wo habt ihr einen Baum im Herbste Früchte bringen sehen, wenn seine Blüten im Frühling verdorben sind"[64]). Zur Erholung und zum Vergnügen bleibt immer noch Zeit genug, aber die Stunden der Erholung sollen gut angewendet und mit edlen Genüssen ausgefüllt werden, vor allem mit der Pflege der Musik, nicht mit Spiel und Tanz, wodurch der Körper und oft auch der Geist mehr ermüdet werden als durch die Studien, und schließlich allerhand Laster entstehen.

H. spricht sich hier gegen jedes Spiel schlechthin aus, auch gegen solche, gegen die heute wohl kein Pädagoge etwas einzuwenden haben wird. Er weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf das Schachspiel hin, das viel Nachdenken erfordere und deshalb auch als schädlich zu vermeiden sei. Es zeigt sich hier dieselbe Einseitigkeit der Auffassung und Befangenheit in den engen Anschauungen seiner Zeit, wie wir sie schon früher gesehen haben, und die sich kaum damit vereinen läßt, wenn er an anderer Stelle die Notwendigkeit naturgemäßer Lebensweise und einer vernünftigen Pflege des Körpers und der Gesundheit betont. Diese muß bei einer so starken geistigen Inanspruchnahme, wie sie H. bei der Jugend fordert, doch wohl in erster Linie in einer ausgleichenden Körperkultur bestehen, d. h. wieder in einer regelmäßigen Bewegung und Kräftigung durch das Spiel. Eine gesunde Ermüdung des Körpers wird nicht schädlich, sondern höchst segensreich wirken, umsomehr, als die Leibesübungen noch keinen Platz im Lehrplan der Schule haben.

Ähnliche Gründe wie beim Spiel bestimmen seinen Standpunkt zum Bücherlesen. Er hält es für nachteilig, sich vor der Zeit damit zu befassen, sich in Reisebeschreibungen, Historienbücher oder gar Romane zu vertiefen. Solche „Hellones Librorum, die alle Stunden ihr Gemüthe an Novitäten delectiren wollen" sind unter die „Müßiggänger und wollüstigen Menschen"[63]) zu zählen, denn H. sieht keinen Nutzen solcher Lektüre; mit mittelmäßiger Gelehrsamkeit dient man nach seiner Meinung dem Vaterlande mehr als mit der staunenswertesten Belesenheit. H. will zwar von guter Lektüre nicht unbedingt abraten, er hält es aber für notwendig, zuerst und vor allem im eigenen Kopf aufzuräumen und die natürlichen Schätze des Gemütes suchen zu lernen, „gleich wie wir eine Sache zuerst in unserem Hause suchen, ehe wir vor fremde Türen betteln gehen"[64]). Mit allem Nachdruck aber wendet er sich gegen die Schund- und Schmutzliteratur. Der Schaden, der durch schlechte Lektüre oft angerichtet wird, ist viel größer, als man gewöhnlich glaubt. Nach dem Titel sollen die Bücher zwar oft einen moralischen Zweck verfolgen und als abschreckendes Beispiel dienen, aber das Laster wird meist so umständlich und in so lebhaften Farben dargestellt, daß es eher den Appetit dazu reizt und vermehrt als hemmt und dämpft.

Erfolg verspricht hier allein die persönliche Einwirkung des Erziehers, Beispiel, beständiger Hinweis auf die Folgen der Sünde, Warnung und liebreicher Zwang. Von den mannigfachen Sünden ist die Wollust das gemeinste Laster der Jugend und die Mutter aller anderen, die Wollust. „da ein junger Mensch seinen Verstand, Willen, inner- und äußerliche Sinnen an gewisse Dinge auf eine sündliche Weise zu ergötzen trachtet"[65]). In ihr liegt die größte Gefahr für das leibliche und geistige Wohl der Kinder, sie ist ein Gift, das die Gesundheit untergräbt, das Leben verkürzt und die Seele tötet. „Ein Wollüstiger ist wie ein gemästeter Ochse, den man mit Trommeln und Pfeifen zur Schlachtbank führt, wie ein Dieb, der über eine lustige Wiese zum Galgen geht"[66]). Angeborenes Temperament und Neigung, schlechte Erziehung, lockende Gelegenheit, wohl auch die falsche Meinung, daß ein junger Mensch seine Lust haben müsse und ihm deshalb alles erlaubt sei, sind die Ursachen. So kommt es zur Trunksucht, Müßigganz, Hoffart, Ehrgeiz, Eigensinn, Unmäßigkeit und dem schädlichen Gift „unzeitiger Liebe zu den Frauenzimmern"[67]); „sie nimmt die Gedanken weg, zerrüttet die Gemütsbewegung, verderbet die Phantasie, den Verstand und das ganze Herz"[67]). Auch die Lust zum Spielen ist leider recht häufig bei der Jugend zu finden; sie ist nicht nur ein schädlicher Zeit- und Geldverderb, sie verleitet auch zum Zorn, Zank, Mord und Totschlag, und wen der Spielteufel einmal in seinen Klauen hat, den läßt er nicht wieder los. „Ein Spieler ist nicht besser als ein Dieb, denn er beraubt entweder sich selbst oder seinen Nächsten des Geldes. Der im Spiel gewonnene Groschen ist unrechtes Geld und verzehrt das gerechte"[68]).

Diese Laster nach Möglichkeit zu verhindern, müssen alle Art Zusammenkünfte verboten und verhindert werden, bei denen getrunken, gespielt, Scherz und Narretei getrieben wird, ebenso die gegenseitigen Besuche der Schüler auf ihren Stuben. Gar mancher wird dann auch davor bewahret bleiben, das ihm von den Eltern zu nützlicher Verwendung übersandte Geld zu verschwenden und Schulden zu machen. Den Eltern aber ist zu raten, daß sie ihren Kindern im Anfang nicht zu viel Geld in die Hände geben, und das Taschengeld allmählich zu steigern, damit die jungen Leute mit Geld umgehen lernen. Noch besser ist es, das Geld dem Lehrer oder Tischwirt zu übergeben, der dann dem Kinde wöchentlich etwas zur freien Verfügung aushändigt. Den Kaufleuten und Handwerkern aber muß verboten werden, den Schülern etwas auf Borg zu liefern. Über alle Ausgaben soll der Lehrer dann Kontrolle führen und den Eltern regelmäßig Bericht erstatten. So wird mit der Verschwendung auch mancher Lüge, Eitelkeit und Hoffart der Boden entzogen.

Auch vom Herumtreiben auf den Gassen müssen die Kinder zurückgehalten werden, wenn sie vor Verwahrlosung und Verrohung bewahrt bleiben sollen. Was die Erziehung im Hause und in der Schule mühsam geschaffen hat, geht auf der Straße in kurzer Zeit wieder verloren. Dafür lernen die Kinder sehr bald allerhand Ungezogenheiten, häßliche Reden und Schimpfworte. Das Durchziehen der Vorübergehenden führt zu Klatschsucht, Mißgunst und Nörgelei; die Balgereien und Schlägereien machen die Jugend zanksüchtig, rauflustig und rachgierig, daß sie bei der geringsten Beleidigung zur Selbsthilfe schreiten. Wahre Gesittung aber erfordert Höflichkeit gegen jedermann, Zurückhaltung mit Neckereien oder gar Schimpfworten. Eine Beleidigung soll man nicht gleich übel nehmen, sondern sich gegenseitig mit Sanftmut ertragen. Damit gewöhnt man sich beizeiten eine Tugend an, die man später im Amte höchst nötig hat. Empfindliche, argwöhnische und rachgierige Menschen stiften in keiner Gesellschaft etwas Gutes.

Auch auf die Pflege des Körpers weist H. bei dieser Gelegenheit nachdrücklich hin. Der Leib ist die Werkstatt der Seele; mens sana in corpore sano. „Wie der beste Künstler in einer schlimmen Officin nicht viel Gutes machen kann, so vermag die Seele in einem kranken Leib nicht viel auszurichten“[69]). Daher sorget für die Gesundheit! Wer sich vor dem Trunk und anderen Ausschreitungen hütet, „Mäßigkeit und Temperenz“ im Essen, Trinken, Schlafen, Wachen und in der Bewegung des Leibes und Gemütes beobachtet, behält seine Gesundheit bis ins Alter. „Eine kluge Diät ist der Studenten bester Leib-Medicus“[69]). Wer aber einen gesunden Leib hat, „bei dem hat die Seele eine gute Herberge und kann ihr Vernunfthandwerck ganz ungehindert treiben. Früh zu Bett und früh auf an die Bücher, das ist die beste Schlafordnung“[69]).

4. Bildung des Intellekts.

Zur Bildung des Willens und Gefühls kommt als zweite Seite der Erziehung die Bildung des Verstandes, aber beide sind für H. nicht getrennte, voneinander unabhängige Tätigkeiten, die man wohl oft als Erziehung und Unterricht gegenüber stellt. Die Erziehung soll stets mit Unterricht verbunden sein, und jeder Unterricht soll gleichzeitig erziehen. „Ein Schulmann lehre, was er will, so muß er nicht nur den Verstand der Schüler exploriren, sondern auch derselben Willen zu bewegen und auszubessern suchen." (Guter Sch. 11.) „Denn es können und sollen alle leiblichen Verrichtungen zum geistlichen Gebrauch und himmlischen Zweck gerichtet werden"[70]). Und wie H. einerseits die Gelehrsamkeit ohne Gottesfurcht eher für schädlich als für nützlich hält[71]), so sieht er die Frömmigkeit ohne nötige Gelehrsamkeit oft nur als Deckmantel der Faulheit[72]).

„Doctrina und Disciplina müssen unverrückt beisammen sein. Doctrina machet gelehrt und fähig, der Welt zu dienen. Diciplina machet willig, den Dienst auf eine Gott und den Menschen gefällige Weise abzustatten"[73]). Zwar hält H. es für besser, fromm als gelehrt zu sein, wenn man unmöglich beides zugleich sein kann. „Allein wo der Vorsatz zum Studiren ist, wo die Kräfte, etwas Rechtes zu lernen, sind und nur bloß der Fleiß des Lehrers und Lernenden fehlt: da kann der Fehler mit keiner Frömmigkeit zugedeckt und bescheinigt werden. Denn der ist nicht recht fromm, sondern ein Betrüger und Scheinheiliger, der Gott und dem Nächsten nicht aus allen Kräften dienen will; der aber versaget solchen Dienst, der sich nicht dazu durch Excultivirung seiner Kräfte qualificiren und geschickt machen will"[74]).

Im Nachfolgenden sollen Ziel und Methode in ihren Hauptlinien angegeben werden, wie H. sie für das Lehrverfahren im allgemeinen sowie für die einzelnen Fächer vorzeichnet.

Der Unterricht soll erziehend sein. Ein solcher verlangt nicht nur ein bloßes Anlernen und Einüben einzelner Fertigkeiten, die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten und Kenntnisse auf einzelnen Wissensgebieten, sondern organischen Zusammenhang alles Wissens, sowie Beziehung zum Lernenden und dessen innerliche Wesensbildung durch den Unterricht. Dieses Gestalten des Individuums soll aber nicht ein bloßes Zurechtstutzen und Abschleifen sein, vielmehr ein Aufbauen von unten herauf, ein Anregen und Erwecken zur Selbsttätigkeit und Selbstentwicklung. Wenn nun auch schließlich jedem Unterricht eine gewisse erziehende Einwirkung zukommt, wie z. B. Zusammenfassung der Aufmerksamkeit, Ausdauer, Steigerung des Selbstbewußtseins und der Freude an der Arbeit beim fortschreitenden Können, so steht doch bei gewissen Gebieten des Unterrichts die eigentliche Erziehung mehr im Vordergrund, während andere in erster Linie die Aufgabe haben, den Zögling für das Leben auszustatten, teils mit nötigen und nützlichen,

teils mit persönlich-schätzbaren Kenntnissen und Fertigkeiten. In jedem Fall aber handelt es sich darum, ein auf Einsicht, Verständnis und Bewußtsein beruhendes Wissen und Können zu erzielen.

Die drei Faktoren, die bei allem Unterricht in Betracht kommen, sind der Lehrende, der Lernende und der Unterrichtsstoff. Von dem ersten, seinem Wissen und Können, seinem persönlichen Geschick und sittlichen Wollen ist schon die Rede gewesen (vergl. o. S. 28 ff.). Auch die Person des Schülers, sein Alter, seine Eigenart nach Charakter, Begabung und Neigung spielen natürlich beim Unterricht eine wesentliche Rolle. Die „res memoriae" müssen daher auf diejenige Altersstufe gelegt werden, in der das Gedächtnis prädominiert, während die „res judicii" erst gebracht werden dürfen, wenn das Urteilsvermögen zu wachsen anfängt. Besondere Beachtung verlangen die „galanten Ingenia", die bei richtiger Anleitung die nützlichsten und tugendhaftesten Leute werden, bei fehlerhafter Erziehung aber oft die lasterhaftesten und schädlichsten[75]).

Daß die Erteilung des Unterrichts auf psychologischer Grundlage beruhen muß, erscheint heute selbstverständlich. So richtet sich die Forderung H.s zunächst auf die Weckung und Erhaltung des Interesses und der Aufmerksamkeit als der besten Stützen des Unterrichts. Nichts ist häßlicher für den Lehrer, als Schüler vor sich zu haben, denen die Lust am Lernen fehlt; in solchem Falle „ängstigen und martern beide einander und bringen es zu nichts, wenn sie gleich täglich vom Morgen bis zum Abend zusammensitzen"[76]). Die Interesselosigkeit und Unlust kann eine natürliche sein. Man wird sie fast immer dort treffen, wo Kinder ohne Gaben und Neigungen von den Eltern zum Studieren angehalten werden, statt daß sie sich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen. In solchen Fällen bleibt dem Lehrer nur der Ausweg, den Eltern zu raten, daß sie ihre Kinder fortnehmen. Tun sie das nicht, so hat er seine Pflicht erfüllt. Wo aber die Gaben sind und das Interesse an einem Gegenstand nicht von Natur aus in den Schülern vorhanden ist, muß es das vornehmste Bestreben des Lehrers sein, es zu erwecken. Ein treffliches Mittel dafür ist ein klarer und geordneter Vortrag, aus dem man die Freude an der Berufsarbeit und das eigene Interesse für das Lehrgebiet heraushört.

Verstand und Gedächtnis müssen möglichst unterstützt werden: der Verstand besonders dadurch, daß die Lektion durch „anmuthige Perspicuität"[77]) und Deutlichkeit leicht gemacht, das Gedächtnis dadurch, daß nichts auswendig gelernt wird, was nicht zuvor durch hinlängliche Erklärung verständlich gemacht ist. Merken die Schüler ihre Fortschritte und ihr geistiges Wachsen, so stellen sich Lust und Arbeitsfreude von selber ein, während im anderen Falle gar zu leicht Verdruß und Ekel entstehen. Falsch wäre es aber, zu Versprechungen und Geschenken seine Zuflucht zu nehmen; solche Lust wäre „ein strohener Trieb, der bald verlodert", dagegen soll man dem Schüler beizeiten

einen rechten Begriff von den Studien und der ganzen Gelehrsamkeit beibringen, Vorurteile beseitigen, den „Nutzen und die Süßigkeit mit wahren Gründen darstellen, wie Gott mit rechtschaffener Gelehrsamkeit geehrt, dem Nächsten gedienet, in ihr und der Tugend eine süße Gemüth-Vergnügung gefunden wird“[77]). Man soll aber auch darauf hinweisen, daß viel Arbeit und Mühe nötig ist, das Ziel zu erreichen; dadurch wird die Begierde zum Studieren desto mehr erweckt, „wie etwa ein Wanderer eiliger geht, wenn er weiß, daß der Weg noch weit ist“[78]). Vor allem aber weise man häufig auf den Nutzen der Gelehrsamkeit, insofern sie „zur Ausbreitung der Ehre Gottes als auch zur Beförderung der geist- und leiblichen Glückseligkeit directe und indirecte was beytrage“[79]). Zwar muß der Mensch auch etwas zu seiner Lust und Erholung treiben, was ihm in Verdrießlichkeiten Trost und Erleichterung gewährt, aber „eine Disciplin findet doch erst dann recht ihre Liebhaber, wenn man den Nutzen zeigen kann, den sie im gemeinen Leben hat“ (s. o.). Daraus ergibt sich dann für den gewissenhaften Lehrer die Notwendigkeit, nur solche Dinge zu behandeln, von denen er überzeugt ist, daß sie für die Schüler zur Zeit das Allernötigste und Nützlichste seien, und was ihnen zu lernen möglich ist. Alles, was er nur aus Liebhaberei treiben möchte, was leichter und bequemer ist, oder was er selbst einmal wieder repetieren möchte, muß fortbleiben.

Das Interesse hängt nahe zusammen mit der Aufmerksamkeit. Diese wird durch objektive und durch subjektive Momente beeinflußt; durch den Reiz, der vom Gegenstand ausgeht, und die allgemeine körperliche und seelische Verfassung der Schüler. Dieser Reiz muß durch geschickte didaktische Zubereitung erhöht werden. Zu vermeiden sind Eintönigkeit und Gleichförmigkeit, aber auch zu lange Dauer der Anspannung; einer etwaigen Ermüdung muß durch rechtzeitige Ablenkung vorgebeugt werden. Wenn jemand die Gabe hat, „seriöse Regeln mit anmuthigen Exempeln zu erklären, auch bisweilen eine erbauliche Historie mit unterzuwerfen, die sich zur Sache schicket“[80]), so hat er damit einen großen Vorteil für sich. Solche Anregung und Ablenkung darf aber nicht dahin ausarten, daß der Lehrer „Excursionen macht“[81]), die nur zu seiner Unterhaltung und Bequemlichkeit dienen, oder daß er, besonders bei kleinen Schülern, Lust und Aufmerksamkeit dadurch wachzuhalten sucht, daß er ihnen lächerliche Possen, Märchen und Gespenstergeschichten erzählt, „dabei sie hernach mit den Gedanken kleben bleiben und dem Docenti nicht mehr zuhören“[82]). Außerdem werden die Gemüter dadurch leicht verwirrt, furchtsam und mit schädlichen Vorurteilen erfüllt, denn „der Kinder Gehirn ist wie weiches Wachs, das allerhand Figuren annimmt. Was ihnen in zarter Jugend erzählt wird, behalten sie bis in ihr spätes Alter“[83]).

Bewußte und willkürliche Aufmerksamkeit ist eine der größten Willensleistungen, die von einem Schüler verlangt werden können. Wie

sehr der Erfolg des Unterrichts davon abhängt, bedarf keiner weiteren Ausführungen: „Praesentia mentis oder Attentio ist die Seele des Studirens“[84]). Dieser Erfolg wird umso sicherer eintreten, je mehr von seiten des Lehrers eine Unterrichtsverteilung hinzukommt, die die Aufmerksamkeit besonders auch der schwächeren und langsamen Schüler wachzuhalten und das Interesse am Gegenstand zu beleben imstande ist. Es gibt glückliche Naturen unter den Lehrern, die das durch ihre bloße Erscheinung, die Art zu sprechen, durch Blick und Gebärde erreichen; im allgemeinen wird aber, besonders in den unteren und mittleren Klassen, eine geschickte didaktische Zubereitung des Stoffes und eine sichere Methode nicht zu entbehren sein. Der Eifer des Lehrers allein kann kein Ersatz für Einsicht, Regel und Methode sein. Eine natürliche Anlage kann freilich manche Lehre ersetzen und zu guten Ergebnissen führen, aber nicht jeder besitzt ein solches „Donum didacticum, d. h. diejenige Geschicklichkeit, da ein Schulmann nöthige Künste und Wissenschaften der studirenden Jugend mit guten Vorteilen vorzutragen und manierlich beizubringen weiß“[85]). Und auch bei diesen können Einseitigkeiten bekämpft, Schwächen gestärkt, Fähigkeiten durch Lehre und Unterweisung gesteigert werden. Dabei ist H. aber gegen jede Einseitigkeit. Wie die Lernprozesse mannigfaltig, die Lehrstoffe und Bildungsziele ungleichartig sind, muß auch die Methode vielseitig sein. Nach seiner Ansicht ist diejenige Methode die beste, „welche sich bei den meisten Untergebenen mit dem größten Vortheil prästiren lässet, aus einer einzigen Lektion mehr als einen Nutzen schaffet, die göttliche Ehre und der Studirenden geist- und leibliche Glückseligkeit zum Zweck hat, und im übrigen aus den Gräntzen des Status possibilis sich nicht in den idealen verläuffet“[86]). Da im öffentlichen Unterricht die Mehrzahl der Schüler mittelmäßige Köpfe sind, so muß sich der Klassenunterricht hauptsächlich mit diesen beschäftigen und das Unterrichtsverfahren nach diesen richten, während die „stumpfen“ und die „hurtigen“ oder „galanten“ Köpfe noch im Privatunterricht berücksichtigt werden können.

In Beziehung auf den beim Lehren einzuhaltenden Gang sind gewisse Normen von allgemeiner Gültigkeit zu beachten. Der Unterricht soll gründlich sein, vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten und dem geistigen Stande der Schüler angepaßt sein. Das Höhere kann ohne sichere Grundlagen nicht begriffen werden. „Wer vor der Zeit fliegen will, der wird mit der Zeit zu seinem großen Verdrusse gewahren, daß ihm die besten Schwungfedern fehlen“[87]). Nicht Vielerlei auf einmal, daß man den Kindern „wie in einer Apotheke aus allen Büchsen täglich etwas zu lecken“ gibt, sie müssen sonst lauter „divina ingenia haben oder lauter konfuse Köpfe werden“[88]). „Die Vielheit der Lektionen ist der Jugend eine Pest.“ Die Schüler werden dadurch oberflächlich, springen wie der Hahn über die glühenden Kohlen“, und es geht ihnen wie einem Manne, „der in drei unterschiedenen Wohnun-

gen zugleich sein muß und deswegen an keinem Ort recht haushalten kann“[89]).

Sorgfältige Auswahl des Stoffes und Beschränkung auf das Wichtigste und Wesentliche; wer im Lernen keine Auswahl zu treffen und eine kluge Ordnung zu halten weiß, wird es bei allem Fleiß nicht weit bringen. Auch ist zu bedenken, „daß der Studirende in Praeparatione nicht mehr lernen darf, als er später in Applicatione vonnöten hat“[90]). Bei weitläufigen Sachen ist es besonders nötig, die „res memoriae“ von den „rebus judicii“ wohl zu unterscheiden, daher „einen Selectus zu machen und bloß die Quintessenz fester ins Gedächtnis zu setzen“, alles übrige aber als „res judicii“ anzusehen. „Wer durch einen dichten Wald reiset, der merket nicht eben alle Bäume, sondern nur die, welche ihn im sicheren Geleite halten können. Damit kommt er allezeit fort, so oft er den Weg ziehet“[91]).

Man gehe nicht eher zu etwas Neuem über, ehe das Alte gründlich erfaßt und von allen verstanden ist. Dabei sind alle unbekannten Sachen durch Beispiele und Gleichnisse von bekannten Dingen zu erklären und jedes Ding anschaulich vorzuführen, wenn irgend möglich nicht nur im Bilde, sondern in Wirklichkeit[92]). Das Gelernte wird dann zweckmäßig in wenige kurze und klare Regeln zusammengefaßt und immer wieder durch reichliche Beispiele erläutert und eingeübt. So erhält man eine feste Grundlage, auf der man in der folgenden Klasse weiterbauen kann, so wird „eine Klasse das Seminarium der anderen“[93]).

Damit dieser Grund nicht verloren geht, ist fleißige Repetiton nötig, sowohl in der Schule, wo auch in jeder neuen Klasse das Pensum der vorhergehenden zu wiederholen ist, als auch zu Hause in eigener Arbeit der Schüler. „Wer alles auf die Information des Praeceptoris ankommen läßt, der wird es im Studiren nicht weit bringen“. So sehr nun aber H. auf fleißiges Wiederholen dringt, hält er doch feste Repetitionsstunden nicht für angebracht, weil dadurch ein Ansporn zur Aufmerksamkeit in den anderen Stunden fortfällt. Auch sollen die Repetitionen ohne Vorherwissen der Schüler abgehalten werden, weil sich viele erfahrungsgemäß sonst drücken oder sich mit den nötigen Büchern versehen[94]). Von dieser Ansicht ist er indessen bei der Organisation des Unterrichts abgegangen, denn auf seinem Lehrplan finden wir auch feste Wiederholungsstunden angesetzt.

Von den verschiedenen Arten des Unterrichtsverfahrens[95]) ist das dialogische[96]) — H. verweist hier auf Sokrates und Cicero — das beste und auf der unteren und mittleren Stufe unbedingt zu fordern, während auf der obersten Reifestufe wohl in gewissen Fällen die oratorische Methode eintreten kann. Der dialogische Unterricht findet eine wünschenswerte Ergänzung in den Disputationen, die von H. eifrig gepflegt wurden. Das katechetische Verfahren kann natürlich nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn den Schülern die nötige Zeit zum Überlegen gelassen wird, aber dann ist der Nutzen auch ein vielfältiger. Die

Kinder sollen nicht bloß lesen, schreiben, auswendig lernen und dem Lehrer zuhören, sondern „aus freiem Ingenio“ reden und schreiben lernen; solche „Informatio passiva“ beeinträchtigt „naturalem communicandi facultatem“ und schafft nur totes Wissen. „Activ“ soll eine jede Lektion sein, d. h. „eine Anweisung zum Reden“[97]). Die Schüler müssen daher in Frage und Antwort aktiv gemacht werden und zur selbständigen Reproduktion des Erarbeiteten und Gehörten angeleitet werden, indem sie „täglich in Exercitatione activa stehen und also naturalem communicandi facultatem durch eine lebendige Praxi excoliren“[98]). Zu dem Zweck wird man auch mit Vorteil am Schluß einer jeden Stunde das durchgenommene Pensum von dem einen oder anderen Schüler in summarischer Zusammenfassung wiederholen lassen. Wer bloß zuhört, schreibt und memoriert, „dem geht es wie einem Hausvater, der einen Schatz sammelt und an einem Ort verwahret, daraus er ihn nicht wieder holen kann“[98]). Dieses dialogische Verfahren ist zugleich die beste Übung für das Gedächtnis und die Urteilskraft der Schüler; es schafft weit mehr Nutzen als ein „perpetuirlicher Diskurs“[99]) des Lehrers und ist geeignet, auch schon in den unteren Klassen, in denen hauptsächlich das Gedächtnis in Anspruch genommen wird, mit der „Cultura judicii“ den Anfang zu machen. Die Schärfung des Urteils[100]), aber ist neben der Beredsamkeit für H. das wichtigste Ziel des Unterrichts. Die Jugend soll zum „meditiren“ angeführt und angehalten werden, daß sie „fein nachsinnen lerne“. Dadurch wird die Jugend daran gewöhnt, auch in anderen Dingen nachzudenken und sich ein eigenes Urteil zu bilden und erst nach reiflicher Überlegung zu handeln. „Durch fleißiges Nachsinnen im Studieren wird aber der Verstand und das Judicium geschärft, man reißt sich von schädlichen Präjudiciis los, wird in den Stand gesetzt, in Untersuchung einer Wahrheit nicht bloß bei dem Ausspruch anderer Gelehrter sich eine Weile zu beruhigen, sondern dringt auf seine eigene innerliche Überzeugung des Gemüths und gründliche Erkenntnis der Sache“[100]). Bei wem aber die „Erudition nichts anderes ist als ein aus vielen Büchern zusammengestopftes Wissen, der ist furchtsam und redet nicht gegen etwas, wenn er nicht sieht, daß es von anderen schon geredet worden ist“[101]). Um die Schüler zu einem eigenen Nachdenken zu führen, Verstand und Urteil zu entwickeln, muß man die Schüler zum vollen Bewußtsein des Gelesenen oder Gehörten führen. Die Frage hat freilich im Lehrverfahren schon immer ihre Bedeutung gehabt und findet sich besonders schon im Katechismusunterricht des Mittelalters. Aber da handelt es sich doch meist nur um Prüfungsfragen, um das Wissen der Schüler festzustellen. H. indessen fordert, daß die Fragen der Belehrung dienen, also nicht nur Gedächtnisfragen sein sollen[102]). Auch das war nicht neu, man braucht nur an Ratichius und Spener zu denken, aber bei H. wird die Frage systematisch im Unterricht angewendet zur Verhinderung des mechanischen Lernens und zur Zer-

gliederung und richtigen Erfassung größerer Gedankenzusammenhänge. Er hat dadurch neben Johann Hübner, dem gerade durch seine Fragemethode bekannteren Schüler Weises, wesentlich zur Verbesserung der unterrichtlichen Technik beigetragen.

Indem er die Schärfung des Urteils als den eigentlichen Zweck der Ausbildung in den Vordergrund stellt, rückt er auch von dem gewöhnlich verfolgten Ziel des Unterrichts, der Aneignung eines möglichst umfassenden Memorierstoffes grundsätzlich ab, wenngleich in der Praxis auch bei ihm noch ziemlich hohe Anforderungen an das Gedächtnis gestellt werden.

Auch die Individualität der Schüler kann auf diesem Wege die größte Berücksichtigung erfahren. Der Lehrer wird die Fragen nach der Fähigkeit des einzelnen einrichten, die schwereren Fragen an die Begabten, die leichteren an die schwachen Schüler stellen. Wird die Antwort auf eine Frage nicht sofort gefunden, so darf der Lehrer nicht gleich einen anderen Schüler fragen oder gar die Antwort selbst geben, er muß vielmehr eine angemessene Zeit zum Überlegen lassen, und wenn sich die Kinder nicht allein zurecht finden, „quaestiones praeparantes“ stellen. Die Hülfe des Lehrers soll nie materieller Art sein, sondern nur den Weg zeigen, auf dem der Schüler zur richtigen Erkenntnis gelangt. Bei falschen Antworten müssen die Schüler durch neue Fragen zur Einsicht gebracht werden, daß die Antwort falsch war, und warum sie es war.

Die Fragen selber seien kurz und klar; oft ist die Form der Frage schuld an dem Nebel, der sich vor den Verstand und das Gedächtnis der Schüler gelegt hat. Sie seien weder zu leicht noch zu schwer und möglichst so eingerichtet, daß die Kinder nicht bloß mit ja oder nein darauf antworten können, sondern die Antwort aus der Frage entnehmen müssen. Um die Aufmerksamkeit zu erhöhen, ist es angebracht, die einzelnen Fragen öfter zu wiederholen und an verschiedene Schüler zu richten. Daß man den hier dargelegten Grundsätzen H.s auch vom Standpunkt des heutigen Erziehungswesens in den meisten Punkten durchaus zustimmen muß, ist gewiß ein schönes Zeichen für den feinen pädagogischen Takt und das tiefe psychologische Verständnis H.s für die Kindesseele.

5. Erziehung zur Höflichkeit.

Zu der Bildung des Willens und Verstandes kommt als drittes Bildungsziel die Erziehung zur Höflichkeit. Die Empfehlung und Begründung besteht auch hier zunächst in dem Hinweis auf den Nutzen, daß man mit Höflichkeit und guten Sitten oft besser in der Welt fortkommt als mit der größten Gelehrsamkeit. Die Form, in der ein Anliegen vorgebracht wird, ist meist viel wichtiger als die Sache selbst: „ein großmächtiger Patron wird weit mehr durch die Höflichkeit und

wohlanständige Art eines Clienten und Aufwärters als durch den eigentlichen Wert der Aufwartung obligirt und eingenommen“[103]). Wer anderen in der richtigen Weise zu begegnen weiß, mit dem Respekt und der Zuvorkommenheit, die ihrem Stande gebühren, hat den Schlüssel zum menschlichen Herzen bei sich, er findet „überall sein Vaterland und sein vergnügtes Auskommen“[103]), während ein anderer, mag er noch so gelehrt sein, bei schlechten Sitten und üblem Benehmen viel weniger erreicht. „Feine Externa verkaufen manchen Menschen und machen ihm Gelegenheit, daß er die Interna zu seinem und des nächsten Nutzen anwenden kann“[104]).

Aber auch abgesehen von solchem unmittelbarem Nutzen hält H. die Höflichkeit für höchst erstrebenswert. Der beste Zierrat, sagt er in diesem Zusammenhange, ist wohl die Humanität und die Leutseligkeit, die auch den Geringsten nicht verachtet, unhöfliche Leute erträgt und fremde Ungezogenheiten mit Sanftmut übersieht[105]). Durch wohlangebrachte Höflichkeit kann man allen Verrichtungen ein doppeltes Ansehen und erhöhten Nachdruck geben, wie ein Geschenk uns noch einmal so lieb ist, wenn es auf manierliche Weise gegeben wird. Daher die Mahnung an die Schüler: Gewöhnt euch an höfliche Sitten und laßt im Reden, Gehen und Stehen und in allen Gebärden an euch finden, was anständig ist![106])

Worin besteht nun die wahre Höflichkeit, und worin zeigt sie sich? H. unterscheidet hier dreierlei: die Höflichkeit im Reden, in Gebärden, in Werken. Zur Höflichkeit der Rede gehört nicht nur eine angenehme Ordnung der Worte, daß jemand seine Gedanken in klarer und gefälliger Form vorzutragen imstande ist, also eine gewisse Redegewandtheit, sondern auch eine anständige Freimütigkeit. Ein höflicher Mensch muß also in seinen Reden extreme und überhaupt harte Ausdrücke vermeiden; er soll weder in bäuerische Unbeholfenheit und Blödigkeit, noch in eine „verhaßte Freiheit oder Impudenz“ verfallen[107]).

Die Höflichkeit in den Gebärden verlangt zunächst Reinlichkeit und Ordnung in der Kleidung; doch darf sie nicht zur Geckenhaftigkeit führen und sich in Äußerlichkeiten erschöpfen. „In Vanitäten sich der Welt gleiche stellen, ist sündliche Torheit, aber in dem, was fein stehet, was ehrbar ist, sich zu recommandiren suchen, gehöret zur vernünftigen Klugheit“[108]). Wer da glaubt, daß kostbare Kleider den Menschen genügend zivilisieren, grobes Benehmen und ungehobelte Manieren verdecken können, den vergleicht H. in seiner drastischen Weise mit einem Schweinskopf, den man in eine goldene Pastete schlägt. So wenig er dadurch zu einem Wildbret wird, so wenig darf sich ein solcher Grobian auf seine vergoldete Kappe viel einbilden. Zu der Sauberkeit der äußeren Erscheinung, die im übrigen höchst einfach sein kann, muß als wichtigstes ein gesittetes Benehmen und zuvorkommendes Wesen mit Vermeidung alles dessen hinzukommen, was

in Bewegung und Haltung Anstoß erregen, affektiert oder lächerlich wirken könnte, und „solche Mienen, durch welche man die übrigen Leibes- und Gemüthsgaben manirlich rekommandire“[109]).

In Werken befleißige man sich einer höflichen Dienstfertigkeit gegen jedermann, auch gegen Leute geringeren Standes. Aber auch hier sind Grenzen gezogen. Die Höflichkeit darf nicht in Kriecherei und Liebedienerei ausarten, sie muß sich in Formen halten, „dabei man seinem Respekte nichts vergeben dürfe, sondern vielmehr sich in eine größere Hochachtung und Liebe bei den Leuten setzen könne“[110]).

Die Jugend zu solcher Höflichkeit anzuführen, ist freilich nicht leicht, besonders in einer öffentlichen Schule; die Kinder sind ihrer Aufsicht und Führung ja immer nur für einige Stunden des Tages unterworfen. Die meisten bringen täglich so viele Ungezogenheiten von Hause und von der Straße mit und stecken sich gegenseitig an, sodaß oft alle Mühe vergeblich ist. Bei der Privaterziehung liegen die Verhältnisse in dieser Hinsicht viel günstiger; aber dennoch soll auch ein öffentlicher Lehrer hierin nicht müde werden, das Seine zu tun. Dazu gehören Regeln und Exempel.

Regeln sind notwendig, denn die Zöglinge müssen wissen, worin die wahre Höflichkeit besteht, und wie sie zu üben ist. Aber mit Regeln allein kommt man nicht weit, hier noch weniger als auf anderen Gebieten. Daher verlangt H., daß die Regeln an lebendigen Exempeln erläutert und durch fleißige Konversation geübt werden sollen. Vorbildlich muß vor allem der Lehrer selbst wirken, denn „mit einer einzigen unanständigen Miene kann er zwanzig Regeln zuschanden machen“[111]). Dazu komme der stete Hinweis auf „morate und höfliche Leute, die mit einer ungezwungenen Höflichkeit sich anmuthig zu insinuiren wissen“[112]), und möglichst reichliche Gelegenheit zur Unterhaltung mit manierlichen Leuten, „denn die Konversation tut in diesem Stück das meiste, ja man kann wohl sagen, alles. „Wer in Studio morum nur spekulieren will, der kommt nicht weiter als ein Schiffsmann, der auf der See-Charte den Weg nach Indien suchet, sich aber selber nicht auf das Wasser wagt“[113]). Es macht sich daher auf diesem Gebiete der Einfluß einer guten Kinderstube ganz besonders bemerkbar; sie gibt den Kindern einen unschätzbaren Vorteil, der noch erhöht und befestigt wird, wenn sie in der Schule „civile Praeceptores finden, die in Worten, Mienen und Wercken nichts Pedantisches weisen, sondern mit Fleiß zur Höflichkeit disponiren und ihre Zöglinge zu einer herzhaften Freimütigkeit im Reden anführen“, sodaß sie alle „sklavische und bäuerische Blödigkeit aus Herz und Gesicht“ bringen[114]).

b) Ziel und Methode der einzelnen Fächer[115]).

Neben diesen allgemeinen Richtlinien, die für jeden Lehrer und für jeden Unterricht gelten, erheben sich innerhalb der einzelnen

Fächer eine große Zahl von didaktischen Einzelfragen, sowohl was ihre Ziele als auch ihre Methode angeht.

Der Unterricht in den deutschen Schulen oder Mittelschulen umfaßt Deutschlesen, Schreiben, Rechnen und Katechismuslehre. Latein soll hier nicht getrieben werden, denn bei der Verschiedenartigkeit der Schüler und Pensen würde etwas Gründliches doch nicht geleistet werden, und deshalb ist es besser, es ganz zu lassen. Besonders eingehend behandelt H. den Religionsunterricht[116]), den er als wichtigsten Bestandteil der Erziehung in den Mittelpunkt des Unterrichts stellt, und der außerdem besondere Treue, Geduld und Geschicklichkeit erfordert. „Denn wer nicht alles nach dem Verstand der kleinen Kinder einzurichten weiß, der paßt nicht dazu“[117]). Außerdem steht der Religionsunterricht auch dadurch unter eigentümlichen Bedingungen, daß er gleichzeitig durch kirchliche Instanzen bestimmt und beaufsichtigt wird. Es ist deshalb notwendig, daß Schule und Kirche vollständig übereinstimmen, d. h. alle Schulen müssen sich nach der Kirche richten, und wie hier beim Katechismusexamen verfahren wird, so muß der Lehrer auch in der Schule vorgehen. Es wird den Schulhaltern daher zur Pflicht gemacht, ihre Kinder wöchentlich zur öffentlichen Katechismuslehre in die Kirche zu führen und selbst aufmerksam zuzuhören, um für den eigenen Unterricht daraus zu lernen.

Bevor der Katechismus vorgenommen wird, muß den Kindern kurz und deutlich das Wesen des Christentums erklärt werden, das dann an der Hand des Katechismus eingehend behandelt wird. Der Grund der Lehren ist aus der heiligen Schrift nachzuweisen und zu zeigen, wie die Glaubens- und Lebensregeln hier bewährt werden. Christi Person, Amt und Verdienste müssen den Kindern lebendig vor die Seele gestellt, von Tod und Auferstehung, vom ewigen Leben der Gläubigen und Verstoßung der Ungläubigen in „deutlichem und beweglichem Vortrag“ mit ihnen gesprochen werden. Aber es darf nicht bloß äußerliches Wissen gepflegt werden, kein mechanisches Einlernen von Unverstandenem und wortmäßiges Hersagen; die Antworten sollen nicht bloß aus dem Gedächtnis kommen, sondern aus dem Herzen, denn das Christentum besteht nicht allein im Wissen, sondern vor allem im Tun und in der Übung. Damit alles gut eingeprägt werde, sind gründliche Prüfungen auf Gedächtnis, Verstand und Willen unentbehrlich. Der Gang des Unterrichts wird daher im allgemeinen der folgende sein: Einleitender Vortrag, Lektion oder Rezitation der Lehre, Erklärung und Anleitung zum christlichen Gebrauch, Prüfung des Gedächtnisses, des Verstandes und des Willens.

Ein ähnliches Verfahren ist bei der Behandlung der Bibelsprüche einzuschlagen, die die Kinder auswendig lernen sollen. Der Anfang wird natürlich mit einfachen und kurzen Sprüchen gemacht. Nach eingehender Erklärung folgt eine Anweisung, wie jeder Spruch anzuwenden ist, und die Ermahnung, diese Anweisung zu befolgen. Hierbei ist

es vorteilhaft, den Kindern ein Spruchbuch in die Hand zu geben, das möglichst auch die Erklärungen und Anwendungen in kurzer und deutlicher Fassung enthält. Besonderen Wert legt H. auf das Bibellesen, mit dem schon auf der untersten Stufe zu beginnen ist. Um den Kindern die rechte Ehrfurcht davor beizubringen, ist es gut, ihnen recht oft über Ursprung, Würde und Nutzen der Heiligen Schrift zu erzählen. Der Anfang der Lektüre wird am besten mit dem Neuen Testament gemacht, den vier Evangelien und der Apostelgeschichte. Aus dem alten Testament folgen die Psalter, und die Sprüche Salomonis; den Schluß macht eine kurze biblische Kirchengeschichte. Damit ist der Stoff für die deutschen Schulen erledigt. Nach jedem Lesen wird der Inhalt kurz zusammengefaßt, Ermahnung und Nutzanwendung daran geknüpft und die Verbindung mit dem Katechismus hergestellt.

Der vornehmste Teil wahren Christentums aber besteht im Singen und Beten. Daher bedarf es hier besonderer Anleitung und Aufmunterung, denn viele beten gar nicht, viele nicht richtig. Die beste Anleitung ist auch hier das Beispiel des Lehrers, der sich daher erst selbst prüfen muß, ob er „richtig und erhörlich“[118]) beten kann. Das Schulgebet wird er am besten eine Zeit lang selbst sprechen, später kann es ein Kind tun, das sich besonders dazu eignet, aber nicht alle gemeinsam. Beim Gebet selbst ist Ordnung zu halten und nach folgenden Gesichtspunkten einzuteilen: Bitte um wahre Andacht, um geistliche Güter, um leibliche Güter, Fürbitte für den Nächsten. Aber die Kinder sollen auch lernen, aus freiem Herzen zu beten und Gott ihr Anliegen mit eigenen Worten vorzutragen, damit die Worte nicht bloß aus dem Gedächtnis, sondern aus der Tiefe des Herzens kommen. Das Beten darf wie das Singen kein „Opus operatum“[119]), kein Gewohnheitswerk werden.

So wichtig der Religionsunterricht als Grundlage der sittlichen Entwicklung der Kinder ist, so wichtig ist für ihre übrige Ausbildung der erste Unterricht im Lesen und Schreiben[120]). Beides setzt die Kenntnis der Buchstaben voraus. Um diese den Kindern zu vermitteln, werden die Buchstaben groß und deutlich an die Wandtafel geschrieben, einer nach dem anderen gezeigt und genannt, worauf die Schüler sie in einem Buche aufsuchen müssen. Darauf nennt man bald diesen, bald jenen Buchstaben, läßt ihn von den Kindern an der Tafel und im Buche zeigen und benennen. So bleiben die Kinder aufmerksam, immer beschäftigt und behalten Lust am Lernen. Auf den Unterschied ähnlicher Buchstaben, z. B. von „D“ und „T“, „B“ und „P“, „G“ und „K“ ist besonders hinzuweisen, ebenso auf Wörter, die bei schlechter Aussprache oder falscher Schreibweise verwechselt werden können, wie „reisen“ und „reißen“, „Schlaf“ und „schlaff“ u. a. m. Sind die Buchstaben genügend bekannt, so schreitet man zum buchstabieren und lesen. Hierzu werden die Kinder meist nicht genug angehalten, und

darin liegt ein großer Fehler, der sich schwer, oft gar nicht korrigieren läßt. Es muß hierbei erklärt werden, was eine Silbe sei, wieviel und welche Buchstaben zu jeder Silbe eines Wortes gehören. Beim Lesen ist streng darauf zu halten, daß die Silben nicht verstümmelt werden, auch dürfen die Kinder „den Thon nicht konfundiren, das Einfache gedoppelt und das Gedoppelte einfach aussprechen“[121]). Oft läßt sich der Lehrer verleiten, zu früh mit dem Lesen zu beginnen, vielleicht weil ihn die Begierde der Eltern treibt, „sich durch ein Blendwerk zu insinuiren“[121]), oder weil er der falschen Meinung ist, daß sich das Buchstabieren mit der Zeit schon von selber finden werde. Allein daraus folgt „eine schändliche Unordnung, die sich hernach wie eine wüste Sentina in die ganze Orthographie und Schreibe-Kunst ergießet“. „Denn da schreiben hernach solche Leute so verwirrt untereinander, daß man bei ihren Briefen einen Dolmetscher oder Zeichendeuter haben muß, wenn man alles recht verstehen will[122]). Solche Fehler und Angewohnheiten sind bei Kindern außerordentlich schwer wieder auszurotten, bei Erwachsenen ist meist alle Mühe vergeblich.

Zur Verhütung und Besserung dieses Fehlers empfiehlt H., daß der Lehrer die behandelte Lektion stets selber richtig vorbuchstabiert und vorliest und „nach dem rechten Klange und Eigenschaft der Wörter“ einprägt: „Wie denn ein Mensch eine Sache durch nichts eher als durch das Gehör fasset“[123]). Damit aber die Zeit dazu ausreicht, sind die Kinder in zwei Gruppen zu teilen, in buchstabierende und lesende. Dann wird die Lektion allen zugleich mehrmals laut und verständlich vorgesprochen, worauf jeder Schüler sie zu wiederholen hat. Das braucht nun allerdings nicht immer von jedem einzelnen gefordert zu werden, denn erstens müssen alle aufpassen, weil niemand weiß, ob er nicht aufgerufen wird; zweitens hören die Kinder die Lektion bei den anderen und „müssen sie gleichsam wider ihren Willen in dem Gedächtnisse feste setzen lassen“[123]). Jedem eine besondere Aufgabe zu geben und ihn allein sitzen und arbeiten zu lassen, ist unpädagogisch, weil die Kinder dabei das Meiste falsch machen und sich durch die häufige Wiederholung diese Fehler so tief einprägen, daß sie ihnen nachher schwer wieder abzugewöhnen sind.

Der zweite Fehler steckt in der „Pronunciation, wenn den Knaben nicht der wahre Klang, Eigenschaft und Unterschied der Vocalium, Diphtongorum und Consonantium, noch die rechte Art, den Thon zu moderiren, die Signa Distinctionis zu unterscheiden und den Accent auf das rechte Wort zu werffen, gewiesen wird, hingegen ihnen freistehet, alles ohne Verstand nach ihrer Willkür in einem Thon wie die Betteljungen vor den Türen daherzusingen“[124]). Um dies zu verhüten, soll ebenfalls nach dem obigen Vorschlag verfahren werden.

Beim Schreiben werden die Kinder am besten in drei Klassen geteilt, von denen die eine Buchstaben, die andere Silben, die dritte Wörter schreibt. Bei den Buchstaben beginnt man mit dem „i“ und leitet davon

die übrigen Buchstaben der Reihe nach ab. Zur besseren Einprägung empfiehlt es sich, die Buchstaben in gewisse Gruppen zu teilen, z. B. in gleich große und ungleich große, in solche über der Linie und unter der Linie usw.

Bei großer Schülerzahl wird man an der Tafel zeigen, wie die Feder zu halten und zu setzen sei. Sind wenig Schüler da, so kann man ihnen wohl auch die Hand führen. Anfangs mögen die Kinder auf der Tafel schreiben, doch sollen sie sobald wie möglich mit der Feder umgehen lernen. Auch hier bei den Silben und Wörtern ist darauf zu achten, daß man vom Leichteren zum Schwereren fortschreitet. Beim Schreiben kann das Buchstabieren zweckmäßig wiederholt werden. Nachdem die Kinder zunächst nach völliger Vorschrift geschrieben haben, sollen sie aus einem gedruckten Buche abschreiben, dann etwa auswendig gelernte Bibelsprüche und schließlich nach Diktat und eigener Erfindung, vor allem Briefe. Der korrigierte Brief wird dann zu Hause abgeschrieben, erst mit, dann ohne Linienblatt, damit die Kinder auch gerade schreiben lernen und die Zeilen in den richtigen Abstand setzen. Bei dieser Gelegenheit sind ihnen auch andere und schlechte Schriften zu Leseübungen vorzulegen.

Als letztes Fach ist hier das Rechnen zu erwähnen. Da indessen der Rechenunterricht für die Knaben in die Stadtschule gehört, mit den Mädchen aber nur soweit getrieben wird, als es für die Haushaltung nötig ist[125]), so hält H. besondere Ratschläge und Anweisungen in diesem Fache für überflüssig, zumal in den meisten Rechenbüchern ausführliche Anleitungen vorhanden sind. Und schließlich wird nach seiner Meinung jeder, der selbst rechnen kann, auch wissen, wie er es lehren soll. Diese Bemerkung ist auffällig, und es sollte hiernach scheinen, als ob H. das Rechnen nicht besonders hoch einschätzt. Wir werden aber weiterhin sehen, daß er von der Mathematik, wozu ja auch das Rechnen gehört, eine sehr hohe Meinung hat. Wenn er hier so flüchtig darüber hinweggeht, so ist das zunächst damit zu erklären, daß seine Anleitungen ausschließlich für die Knabenerziehung bestimmt sind. Von den Schwierigkeiten des Rechenunterrichts scheint H. freilich nicht die richtige Meinung zu haben, denn wenn hier das eigene Können des Lehrers genügen soll, um es auch anderen beizubringen, so ist nicht recht einzusehen, warum es bei anderen Fächern anders sein soll Ein tieferes Eingehen auf die didaktische und methodische Behandlung der mathematischen Fächer finden wir auch an anderer Stelle nicht, obwohl ihre Schwierigkeiten sowohl wie ihr Nutzen mehrfach hervorgehoben werden.

Haben die Kinder es in den deutschen Schulen soweit gebracht, daß sie gut lesen und schreiben können, so übernimmt die öffentliche Schule die weitere Erziehung. Damit treten neue und schwierige Aufgaben an die Kinder heran, denn es werden nicht nur die Anforderungen in den einzelnen Fächern erhöht, auch die Zahl der Unterrichtsfächer wird

bedeutend erweitert. Außer der Theologie oder christlichen Lehre, die auch auf den höheren Schulen die Grundlage der Erziehung bilden muß, sind als Hauptfächer die Sprachen, vornehmlich Latein, ferner Logik, Rhetorik und Geschichte zu treiben. Aber damit diese vier Hauptfächer sich „desto anmuthiger und nützlicher" behandeln lassen[126]), soll die Jugend zugleich in die „Vestibula der Real-Disciplinen", der Physik, Ethik, Politik usw. eingeführt werden, wobei in einer jeden so weit gegangen werden soll, als „die Capacität und der Terminus Curriculi Scholastici" zulassen. Durch eine solche Verbindung der einzelnen Lehrfächer wird mancherlei Erleichterung und Nutzen geschaffen. So kann man z. B. im Lateinunterricht mit Nutzen der Jugend Sachen zum Übersetzen geben, mit denen sie bei den weiteren Studien oder im Amte am meisten zu tun hat. Auch „in Lectione autorum wird weit tiefer in sensum verborum et vim expressionum hineingesehen, wenn des Gemüths Auge durch dergleichen Real-Disciplinen etwas geschärfet worden"[126]). Ebenso kann man bei der Behandlung der Logik und Rhetorik mit Nutzen zu Beispielen aus den Real-Disziplinen greifen. Die Historia civilis wird am zweckmäßigsten mit der Politik verbunden werden, die griechische Lektüre des neuen Testaments mit religiösen Betrachtungen und Erörterungen über den lateinischen Stil. „Mit einem Wort: weil die Instrumentalia denen Real-Disciplinen famuliren, und weil immer eine bekannte Doctrin der unbekannten Tractation leichte und anmuthig machen kann; so fordert die Methode, daß man 1. die Sprachen, Logik und Rhetorik bald an Realien wenden lerne und dannenhero auch in Zeiten der Jugend von denen Real-Disciplinen einen guten Vorgeschmack beybringe, 2. auch hierauf zeige, wie eine Hauptdoctrin der anderen, v. c. die Physik der Morali, allerhand Freundschaftsdienste tun könne"[126]).

Von den einzelnen Fächern steht, wie schon gesagt, in seiner Bedeutung für die Gesamterziehung der Unterricht in der Religion oder, nach H.s Ausdrucksweise, in der Theologie voran, denn welchen Beruf ein junger Mensch auch später erwählen mag, so muß er nach H.s Ansicht von der Theologie doch so viel wissen, als zum Wesen und rechter Beschaffenheit des Christentums sowohl als zur Verteidigung der wahren Religion gegen die Angriffe ihrer Feinde gehört. Die Methode, wenigstens für die drei unteren Klassen, ist im ganzen dieselbe, wie die für die deutschen Schulen vorgeschlagene. Auf die völlige Übereinstimmung von Kirche und Schule wird auch bei dieser Gelegenheit wieder hingewiesen, und deshalb verlangt Hoffmann auch für die Schüler der drei unteren Klassen, daß sie wöchentlich zu dem Katechismusexamen in die Kirche geführt werden sollen. Das Pensum der drei unteren Klassen umfaßt die Grundlehre des Christentums, Bibellektüre und Katechismuslehre, wovon die letztere den Hauptteil einnimmt. Nachdem Sinn und Bedeutung der einzelnen Worte des Katechismus erklärt sind, müssen die Knaben die wichtigsten Fragen

auswendig lernen. In Frage und Antwort wird dann gezeigt, wie alles, was gelehrt wird, nicht bloß äußeres Wissen bleiben darf, sondern zur Besserung des Lebens, zur wahren Gottseligkeit und zum Trost angewendet werden müsse. Als Lehrbücher werden benutzt: in Sexta Martin Grünwalds „Erster Buchstabe des Christentums", in Quinta und Quarta Luthers Katechismus, und zwar der kleine sowohl wie der große; als Kommentar dazu Grünwalds „Großes Fragebüchel". An den Katechismus schließt sich eine Auswahl biblischer Kern-, und Hauptsprüche. Was Speise und Arzenei unserem Leibe tut, das tun die Sprüche der Heiligen Schrift unserer Seele"[127]). Die jeder Klasse zugewiesenen, in der Ordnung der Glaubensartikel vorzutragenden Sprüche sind auswendig zu lernen, jedoch muß auch hier alles vorher gründlich erklärt und gezeigt werden, „was jeder Spruch für Glaubenspunkte probire". Wird der Inhalt durch viele Fragen zergliedert, bis alles recht verstanden ist, so wird das Memorieren leicht gemacht. Im übrigen will H. aber den Memorierstoff auf das Notwendige beschränkt wissen, da eine Übertreibung, selbst bei guter Methode, nur eine „Carnificina memoriae" ist[128]). Nach diesen Sprüchen — mit köstlichen Perlen vergleicht sie H., die ihren Preis behalten, wie man sie auch an einer Schnur ordnen mag — soll die Jugend ihren Glauben und ihr Leben recht prüfen lernen. In jeder Klasse wird das Pensum der vorhergehenden, besonders die Bibelsprüche, gründlich wiederholt, ehe Neues dazu gelernt wird, sodaß „zwar in jeder Klasse neue Dicta gelernet und die alten nicht vergessen werden"[129]). Bei der Bibellektüre wird mit dem Leichtesten der Anfang gemacht, daher entfallen auf Sexta die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, aus dem Alten Testament die Psalter und die Sprüche Salomonis, auf Quinta die historischen Bücher des Alten Testaments, auf Quarta die übrigen Bücher desselben. Was gelesen ist, wird erklärt, durch kurze Fragen das Verständnis geprüft, dann der Inhalt zusammengefaßt und mündlich wiederholt; schließlich werden die darin enthaltenen christlichen Lehren zusammengestellt und mit dem Katechismus in Verbindung gebracht. Die Sonntagsevangelien sowie die wichtigsten Kirchenlieder gehören zu den festen Memorierstoffen. In Tertia erfolgt mit der Wiederholung des vorhergegangenen Pensums zugleich eine Erweiterung und Vertiefung des bisher Gelernten, der Rest des großen Katechismus und vollständige Bibellektüre von Anfang an. Als neu kommen hinzu die Grundlehren der Augsburgischen Konfession, wobei besonders auf „Praxin christianam" zu dringen ist[130]). Der Unterricht erfolgt hierbei in der Weise, daß der Inhalt eines ganzen Artikels in wenige und kurze Thesen zusammengezogen wird. Jede These wird erst erklärt, dann probiert, wobei die früher gelernten Sprüche nach Möglichkeit mit heranzuziehen sind, sodaß auch gleichzeitig eine Auffrischung erfolgt. Hierauf wird der Usus paedeuticus angefügt und gezeigt, wie man alles „zum geistlichen Leben gebrauchen und zu wahren

Christentumsübungen“[131]) anwenden kann. Das wird solange getrieben, bis alles in Verstand und Gedächtnis fest sitzt. In der Sekunda werden die wichtigsten Thesen der Dogmatik und Moraltheologie im Anschluß an das auch im Prima benutzte „Compendium Hutteri“ und des „Aerarium Biblicum“ behandelt, die Sprüche wiederholt, die Besprechung der Augsburgischen Konfession und die Bibellektüre in der angegebenen Weise kursorisch fortgesetzt. Auch in der Prima beginnt man mit der Repetition des Stoffes der vorhergehenden Klasse bei gleichzeitiger Erweiterung und Vertiefung. Dann wird die Antithesis aufgestellt und gründlich widerlegt, wobei man auch, soweit es das Begriffsvermögen der Schüler zuläßt, die Gründe untersuchen kann, aus denen die falsche Meinung fließt, ferner die Zeit ihrer Entstehung aus der Kirchengeschichte nachweist. Der ganze Unterricht in der Prima ist auf zwei Jahre zugeschnitten und in vier Kurse eingeteilt: einen Cursus Theticus, Antitheticus, Ethicus, und Exegeticus, an den sich homiletische Übungen anschließen. Für den ersten Kursus ist Königs Theologia Positiva zugrunde gelegt. Bei der Exegetik werden zur besseren Erkenntnis die wichtigsten Vokabeln, Redensarten und Idiotismen im Urtext betrachtet und erklärt. Zu dem eigentlichen Unterricht kommen als Ergänzungen die Präparationen zum Abendmahl, das von der gesamten Schule zweimal im Jahre gefeiert wurde, und das „Collegium Biblicum“, das im Sommer Sonntags von 5 bis 6 mit den Schülern der beiden oberen Klassen abgehalten wurde, während gleichzeitig die anderen vier Klassen sich zur Besprechung der Sonntagspredigt und zu erbaulichen Übungen in der Schule versammelten.

Das Deutsche wird zwar nicht so eingehend und systematisch betrieben, wie z. B. das Latein, aber immerhin fordert H. eine angemessene Berücksichtigung der Muttersprache schon deshalb, „weil sie in öffentlichen Ämtern die meisten Dienste tun muß“[130]). Dabei muß unterschieden werden zwischen der „gemeinen oder populären Sprache, die ex usu da ist, und der reinen und accuraten Redensart“. Darum muß „Information und sublimior Cultura“ dazu kommen[131]). Der Unterricht in der deutschen Sprache erfolgt nach denselben Gesichtspunkten, wie in den Winkelschulen; er hat eine doppelte Aufgabe: richtig lesen und schreiben, rein und ohne Fehler reden. Den Gebrauch einer deutschen Grammatik hält H. für entbehrlich, dagegen kann auf reichliche mündliche und schriftliche Übung nicht verzichtet werden. Die Grundlage des Unterrichts, von der fast alles abhängt, sieht er in der „Syllabiziation oder dem Buchstabiren, da man jedes Wort mit seinen gehörigen Buchstaben exprimiren lernet“[132]). Diese Arbeit gehört nun freilich in die deutschen Schulen, aber die Kinder kommen von dort oft so schlecht vorbereitet, daß H. z. B. in der Laubanischen Schulmethode öffentlich darauf hinweisen und eindringlich zur Befolgung der oben angeführten Methode mahnen mußte. Für solche

schlecht vorbereiteten Kinder muß dann der Unterricht in Sexta zunächst das Versäumte nachholen und die Fehler abzustellen suchen, wobei in der bereits angegebenen Weise zu verfahren ist. Beim Lesen ist auf eine sorgfältige Aussprache zu halten, damit die Wörter, besonders die Endsilben nicht verstümmelt werden und die Kinder nicht in den singenden Ton verfallen, wie „Betteljungen vor den Thüren“[133]). Damit sie sich in das Sprachverständnis einleben und zu einer sicheren und möglichst vielseitigen Sprachbeherrschung gelangen, sind reichliche mündliche und schriftliche Übungen einzurichten. Mit dieser „Cultura Vernacula“ ist so früh wie möglich zu beginnen. Sobald nur die Kinder schreiben gelernt haben, müssen sie das auswendig Gelernte, das Gelesene, Gehörte oder Geschaute, mit ihren eigenen Worten wiedergeben und sich dabei von dem Lehrer zeigen lassen, „was wider die Orthographie, Contractionem, Puritatem und Pronunciationem gefehlt ist“[134]). Wenn bei solchen Übungen zunächst auch meist alberne und einfältige Dinge zu Papier gebracht werden, so gewöhnen sich die Kinder dabei doch, „die Worte mit gehörigen Buchstaben abzufassen“[135]). Sind sie schon etwas weiter gefördert, daß sie die ersten rhetorischen Regeln kennen, so sollen sie sich besonders im Entwerfen von Chrien, von Briefen und Complimenten üben und durch fleißige Lektüre sich selbst an einen reinen und ungekünstelten Stil gewöhnen.

Eine weitere Übung, die bis in die oberen Klassen fortzusetzen ist, sollen die schriftlichen Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche bilden, wobei besonders auf Reinheit und Klarheit des Ausdruckes zu achten ist. Der „große Unflath“, den viele Deutsche in ihrem „Stylo“ haben, entspringt teils aus ihrer Unwissenheit und einer „superstitiösen Affectation“, als aber auch aus einem schlechten Unterricht und übler Angewohnheit. Zu einem guten Stil gehört, daß er ungekünstelt sei, keine ungewöhnlichen Ausdrücke und Konstruktionen enthalte, wodurch man sowohl „dem Nachdruck der Sache, die man ausreden, soll, als der Lieblichkeit der Rede einen großen Abbruch thut“[136]). Gerade die eingehende Beschäftigung mit der lateinischen Sprache verführt sonst dazu, Konstruktionen und Periodenbildungen ins Deutsche zu übertragen, die dieser Sprache fremd sind, sodaß man oft ein lateinisches Deutsch zu lesen und hören bekommt, „was den Liebhabern eines reinen Deutsch sehr verdrüsslich ist“[136]).

Mit der Tertia schließt der deutsche Unterricht in dieser Form ab, er setzt sich aber in den oberen Klassen als Rhetorik (Oratoria, Eloquenz) fort, wenn er sich hier auch mit dem Latein in die zur Verfügung stehende Zeit teilen muß. Davon weiter unten.

Den breitesten Raum in H s Lehrplan nehmen die fremden Sprachen ein, und von diesen wieder die lateinische[137]). Sie ist ihm nicht nur „Principalissimum vehiculum eruditionis tam acquirendae quam communicandae“, sondern auch „Subsidium humanae necessitatis“[138]),

die Weltsprache, in der alles geschrieben sein muß, „was durch die ganze Welt fliegen soll“[139]). Wer sie eifrig und gründlich betreibt, kommt auch in den übrigen Wissenschaften umso besser fort, denn „die gelehrte Muttersprache verlässet ihre Söhne nicht, sondern thut denselben ungemeine Dienste, sowohl in eruditionis acquistione quam communicatione“[139]), und daher ist sie einem Gelehrten absolut nötig.

Wegen dieser Wichtigkeit muß der Unterricht im Latein frühzeitig beginnen, „damit der Wagen in Zeiten fertig werde, auf welchem die Waren der anderen Real-Wissenschaften in den Kopf geführet werden sollen“[140]). „Denn wer sich mit der Grammatica noch schlagen muß, wenn er von dem Zucker der lieblichen Diciplinen hat lecken mögen, der wird lüstern nach höheren Sachen, bekommt einen Ekel vor den Exercitiis Linguarum und läßt die Latinität bei sich in Unvollkommenheit liegen“[140]).

Dem Unterricht im Lateinischen stellt H. ein dreifaches Ziel: 1. eine gewisse Grammatik lernen, 2. allerhand Autores lesen, 3. täglich etwas komponieren[141]). Etwas genauer drückt er sich an anderer Stelle im „Dic cur hic“, Seite 70 aus[142]), wo er die ganze Arbeit in fünf Pensen telit: 1. Vokabeln, 2. klassische Fragen und Latinismen lernen, 3. flektieren und konstruieren, 4. Autores interpretieren und imitieren, 5. in der Sprache frei reden und schreiben lernen. Ein reicher Schatz an Vokabeln und Phrasen ist von der größten Wichtigkeit, denn ohne einen genügenden Vorrat davon wird die Lektüre den mittelmäßigen Köpfen, die doch „den größten Haufen ausmachen“ wesentlich erschwert. Das Vokabellernen wird deshalb bis in die Sekunda fortgesetzt, sodaß dann die Primaner, „Lektionem autorum mit beständiger Lust abwarten können“[143]). Damit aber die Jugend nicht mit übermaßigem Memorieren gemartert werde, empfiehlt H. ein besonderes Vokabularium, für dessen Anlage er bemerkenswerte Anweisungen gibt. Solche Vokabularien waren schon vielfach im Gebrauch, aber sie enthielten meist solche Dinge, die nur „in den gemeinen Werkstätten, Kramläden und Haushaltungssachen vorkommen“[144]). Im Gegensatz dazu fordert H., daß sie nur die nötigsten und nützlichsten Worte enthalten sollen, die in den erbaulichen Materien, in den gewöhnlichsten lateinischen Reden und den später zu lesenden Autoren vorkommen, wodurch dann zugleich die künftige Lektüre in wirksamer Weise vorbereitet wird. Der Gebrauch eines Vokabulariums setzt natürlich einen festen Plan und Zusammenhang durch die verschiedenen Klassen voraus. Jeder Klasse wird dann ein bestimmtes Pensum an Vokabeln zugewiesen. Dadurch wird eine regelmäßige systematische und erschöpfende Wiederholung nicht nur des Lesestoffes der eigenen, sondern auch der vorhergehenden Klassen ermöglicht. Damit aber bei dem Abhören nicht nur ein geisttötendes Wörterabfragen herauskomme, will H. das Lateinische Wort öfter durch deutsche Synonyma erklären lassen, wodurch gleichzeitig die Pflege der deutschen Muttersprache und

eine Vorübung zur „Variatione Oratoria“ erzielt wird[145]). Damit das Vokabularium auch als Präparationsmittel bei der Lektüre anstelle eines Lexikons gebraucht werden kann, werden die Wörter alphabetisch geordnet. Damit aber die Schüler nicht gedankenlos die Wörter aufsagen, sondern aus dem Zusammenhang heraus selbst wählen lernen, sollen bei dem Vocabularium zu den lateinischen Wörtern die verschiedenen deutschen Bedeutungen dazugesetzt werden[146]). Dieser Wortschatz muß natürlich auch in den bei dem Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zu benutzenden Übungsbuch und den grammatischen Beispielen zugrunde gelegt werden. Zur Verwirklichung dieses Gedankens schrieb H. seine „Einleitung in die lateinische Sprache“. Zur Erlernung des nötigen Vorrats an klassischen Phrasen und Latinismen war dem Unterricht Seybolds Sylvula für die Anfänger zugrunde gelegt. Das übliche Diktieren nimmt zu viel Zeit in Anspruch, außerdem lernt es sich nach einem gedruckten Buch besser. Auch die Phrasen müssen natürlich wie die Vokabeln vor dem Einlernen erklärt und durch „Formulas extemporaneas“ fleißig geübt werden, damit sie nicht bloß Worte bleiben, sondern Leben und Inhalt bekommen.

Daß trotz der großen Zahl der Lateinstunden die Erfolge meist so gering waren, führt H. hauptsächlich auf eine falsche Methode und nachlässige Behandlung im Unterricht zurück. Das bloße Wortauswendiglernen und der gedankenlose Formalismus, wie er schon beim Vokabel- und Phrasenlernen gerügt ist, setzt sich auch weiterhin fort. Entweder ein mühsames und völlig gedankenloses Einprägen aller Konjugationen und Deklinationen, ein sinnloses Auswendiglernen ganzer Bücher voll lateinischer Regeln, ehe die Kinder überhaupt zum „Artificium flectendi et construendi“[147]) kommen, oder aber ein oberflächliches Darüberhinfliegen, um die Schüler „fein bald im Analysiren und Componiren große Dinge tun zu lassen“[147]). Beides ist gleich falsch.

Beim Deklinieren und Konjugieren, wobei H das „Atrium“ zugrunde legt, hält er sich im ganzen an die Methode von Weise's Enchyridion. Hier soll vor allem gezeigt werden, worin eine Deklination von der anderen, ein Casus, Tempus usw. recht unterschieden sei, worin sie übereinstimmen, wie einer von dem anderen abgeleitet werden kann[148]). Auf diese Weise glaubt H auch den mittelmäßigen Köpfen das Flektieren in wenigen Wochen beibringen zu können.

Die Formenlehre wird in Tertia beendet, zugleich mit der Behandlung der wichtigsten syntaktischen Regeln der Anfang mit der Satzlehre gemacht. Hier wendet sich H. wiederholt[149]) mit aller Entschiedenheit gegen die Unsitte, die Kinder die grammatischen Regeln und Erläuterungen in lateinischer Sprache lernen zu lassen. „Durch lateinische Regeln wird ein Incipiente aufgehalten, denn weil er Verba Regulae nicht versteht, sondern durch mühsame Exposition erst lernen

muß, so kann er auch nur langsam Sensum Regulae kapiren und kommt daher erst spät an Usum Regulae. Bei deutschen Regeln dagegen braucht Sensus Regulae, wenn er noch nicht ganz klar zutage liegt, nur durch eine kurze Explikation und Usus Regulae durch leichte Beispiele zugewiesen werden“[150]). Zu dem sind in den meisten der im Gebrauch befindlichen Lehrbücher die Regeln mit schweren und philosophischen Terminis abgefaßt, die die Kinder nicht verstehen können. Wie sollen sollen sie sie da behalten und richtig anwenden? „Wie alle Speisen zuvor durch den Mund, darinnen sie zuvor wol gekäuet werden, in den Magen passiren, so sollen alle Lektionen durch den Verstand in das Gedächtnis geleitet werden“[151]). Darum sollen alle Regeln mit ihren Ausnahmen, Erläuterungen und sonstigen Bemerkungen in deutscher Sprache gegeben werden, so kurz und klar wie möglich; alles überflüssige Beiwerk bleibe fort. „Man soll nicht so sehr auf das sehen, was alt ist, und was man selber mit verdrießlicher Mühe hat lernen müssen, als auf das, was am leichtesten und zu der Jugend größtem Nutzen zu tractiren ist“[152]). Dazu gehört ferner, daß man die Jugend nicht mit unverständigem Memorieren quält. Die Grammatik soll ex usu gelernt werden. Sobald die Regeln, die am besten auf inductivem Wege gefunden werden, erklärt und begriffen sind, soll man zur Praxis übergehen, sie beständig an Beispielen üben und auf diese Weise im Gedächtnis befestigen[153]). Zuerst werden diejenigen Regeln besprochen und an reichlichen Beispielen erörtert, die von den mit der deutschen Sprache übereinstimmenden Konstruktionsarten handeln. Daneben wird eine Anzahl von „Germanismis falso suspectis“ gesammelt, kurz und leicht faßlich vorgetragen und fleißig geübt Nach der Syntax Convenientiae wird die Syntax Discrepantiae nach derselben Methode behandelt, wobei immer auf zahlreiche gut gewählte Beispiele Gewicht zu legen ist. Haben die Kinder so das Nötigste gründlich verstanden und aufgenommen, so schreitet man zum analysieren.

Die Lektüre, deren Zweck nach H. darin besteht, „daß sich ein Apparatus Vocabulorum, Connexionum, Phrasium et Latinismorum in das Gedächtnis zu künftigem Gebrauche fest einsetzen soll“[154]), gibt neben den Regeln der Grammatik das Leben, mit ihr ist deshalb so bald wie möglich zu beginnen. Natürlich wird man in den untersten Klassen noch keinen vollständigen Autor vorlegen, denn auch die leichtesten Epistel des Cicero z. B. gehen noch über das Begriffsvermögen eines Tertianers hinaus und würden ihm das Latein nur verleiden. Statt dessen gibt man kleine lateinische Übungen und Formeln zum Übersetzen, „die ein anmuthiges und nützliches Reale enthalten“ und „ad captum und statum puerorum accomodiret sind“[155]). Solche Bücher waren zwar vorhanden, aber sie waren nicht systematisch angelegt, mit der Convenientia beginnend und dann Schritt für Schritt zur Discrepantia steigend; daher schrieb H. seine „Kurtze und deutliche Einleitung in die lateinische Sprache“, wo er einen doppelten Zweck verfolgte: in den

Knaben die Lust zum Übersetzen zu wecken und zu erhalten, zugleich aber auch die rechte Bedeutung und Anwendung der Wörter aus dem Zusammenhang heraus besser erkennen zu lassen. Bei diesen Übungen sind zuerst Sätze zu bringen, in denen Deutsch und Latein in ihren Konstruktionen übereinstimmen, dann solche mit abweichenden Konstruktionen; schließlich können die Schüler hierbei schon unmerklich in die Hauptregeln der Rhetorik eingeführt werden und in kurzen Colloquien durch die dabei vorkommenden Formulas interrogandi et respondendi zum Lateinreden vorbereitet werden. Auch beim Componieren wird leider meist so verfahren, daß die Schüler die Lust zur Sprache notwendig verlieren müssen, in dem vielfach Deutsch zum Übersetzen angegeben wird, das sich dazu gar nicht eignet, mit Germanismen und schweren Discrepantiis angefüllt ist. Auch hier muß natürlich die Convenientia den Anfang machen, ohne daß deshalb der deutschen Sprache Gewalt angetan zu werden braucht. Häufige Übungen, tägliche kurze Exercitien sind hier unbedingt nötig. Dabei ist auf zweierlei zu sehen: daß die richtigen Vokabeln und Phrasen gewählt werden, und daß richtig konstruiert wird. Das Erstere ist schwer, hier darf man in den unteren Klassen nicht zu hohe Ansprüche stellen, weil es den Schülern noch an dem rechten Urteil fehlt. Im Konstruieren dagegen kann durch einen geschickten Unterricht schon frühzeitig viel erreicht werden. An Gründlichkeit darf man es dabei nicht fehlen lassen und nicht zu einem anderen Pensum übergehen, bevor das erste wirklich fest sitzt. Etwa eintretende Langeweile kann durch gute Beispiele gebannt werden. Besonderer Nachdruck ist auf den Gebrauch der Partizipien, des Infinitivs, Gerundiums und der Partikel zu legen. So kommen bei rechter Behandlung „Cultura ultriusque linguae" wie auch die Realien zu ihrem Recht[156]).

Wie sich bei H. überall Theorie und Praxis verbinden, oder vielmehr seine theoretischen Ausführungen nur eine Darlegung des bereits praktisch Ausgeführten und auf seine Ausführbarkeit hin Erprobten sind, so sind auch die hier entwickelten Gedanken seiner „Composition" und „Einleitung" zum unmittelbaren praktischen Gebrauch ausgewertet und in dieser Form erprobt worden. Und da er eine besondere Gabe besaß, sich in den kindlichen Gedankenkreis hinein zu versetzen, so hat er gerade für die Didaktik des lateinischen Anfangsunterrichtes wertvolle Hülfe geleistet. An der Hand der „Einleitung" und der „Composition" waren jetzt auch die Durchschnittsschüler der unteren Klassen imstande, die sonst so schwere lateinische Syntax zu begreifen. Nimmt man dazu, daß er alle lateinisch geschriebenen Grammatiken aus den Schulen verbannen und durch deutsche ersetzen wollte, bei allen Regeln und Erläuterungen immer wieder auf Klarheit, Einfachheit und Kürze des Ausdrucks sowie Vermeidung von allem bloß gelehrtem Beiwerk drang, in der Erkenntnis, daß die Grammatik nicht Selbstzweck sein dürfe, so kann man verstehen, daß Altmann von ihm

sagt, er habe in der lateinischen Grammatik einen neuen Periodus angefangen. (Lebensbeschreibung, Vorrede.)

Ist im Übersetzen so einige Übung erlangt, so schreitet man zur Lektüre eines leichten Autors, nimmt also etwa die leichtesten Epistel des Cicero oder die Fabeln des Camerarius zur Hand, woran sich dann schwierigere Stoffe anschließen. Doch empfiehlt es sich nicht, wenigstens in Tertia, mehrere Autoren nebeneinander zu lesen. Für Sekunda wird Cornelius Nepos und Historia Fabricii vorgeschlagen, für Prima, um mit den verschiedenen Stilarten bekannt zu machen, mehrere Autoren nebeneinander. So für den Stylus epistolaris die Epistel des Cicero und Plinius; die Reden Ciceros für den Stylus oratorius; Cornelius Nepos, Curtius, usw. für den Stylus historicus; Officia Ciceronis für den Stylus familiaris usw. Von den Poeten den Vergil für die heroische, Ovid für die elegische, Horaz für die lyrische Dichtung. Natürlich kann man dabei jeden Autor nicht ganz durchlesen. H. hält das auch nicht für ratsam, denn „in jeder Klasse sitzen vielfach Ingenia beysammen, die nicht alle an einem Autor gleiches Vergnügen und Erbauung finden, sondern ein jeder Discipul denjenigen am liebsten und konsequenter mit dem besten Nutzen lieset, der seinem Naturell am nächsten kommt“[157]). Es kann dann jeder denjenigen Klassiker, der ihm am meisten zusagt, privatim zu Ende lesen, denn „die Hühner brüten am liebsten in dem Neste, das sie selber gesuchet haben“[157]). Aus der Wahl des Schriftstellers erhält der Lehrer aber auch zugleich wertvolle Aufschlüsse über die Neigungen und Sinnesart der Schüler, was ihm bei der Behandlung der jungen Leute im allgemeinen, besonders auch bei der Disziplin zustatten kommt.

Neben den alten Klassikern sollen aber auch unsere Schriftsteller gelesen werden, denn besonders mit der adligen und vornehmen Jugend muß die „Latinitas politica sive civilis“ fleißig getrieben werden, „damit sie beizeiten lernen, wie die Politiker im Reden und Schreiben mit dem Latein umgehen, und wie Stylus Aulicus in vielen Stücken etwas besonders habe“[158]). Dazu werden kurze politische Orationen aus Thuanus, Lansius, Fabricius usw. empfohlen, ganz besonders auch die Lektüre der Leipziger lateinischen Novellen, denn es ist nicht nur „Latinitas politica, sondern auch classica in einem schönen Temperament“ darin zu finden[159]). „Und weil im Hauffen der studierenden Jugend auch faule und wollüstige dennoch von Natur geneigt sind, gern neue Zeitungen zu lesen, so wird verhoffentlich durch diese lateinischen Novellen manchem die Lust zur Kultur dieser Sprache gleichsam unvermerkt beygebracht werden“[159]).

Zur Ersparnis von Zeit und Unkosten schlägt H. vor, zum Teil nur Excerpta aus den Autoren zu lesen, wobei allerdings der Lehrer den ganzen Autor zur Hand haben muß, damit der eigentliche Sinn und Zusammenhang erkannt werden kann. Solche auszugsweise Lektüre kann besonders bei den Poeten angebracht sein, da die Jugend so vom

Lesen „der unsauberen Passagen, die in diesen Büchern vorkommen“[160]), zurückgehalten wird.

Im übrigen mahnt H., hier nicht zu viel zu erwarten und keine Ciceronianer oder Curtianer aus den Schülern machen zu wollen. Es ist genug, wenn keine „Soloccismos wieder die Grammaticam, keine Germanismos und keine selbst-wachsenden Phrasen“[161]) den Schülern vorzuwerfen sind. Ein vollkommener Stil erfordert ein reifes Urteil und Kenntnis der Real-Disciplinen, er kann daher erst auf der Universität erworben werden. Was man aber aus der Schule mitnehmen soll, ist „Copia Verborum et Artificium bene construendi“[161]).

Die Art der Behandlung zerfällt in Interpretation und Imitation. Die letztere gründet sich auf die erstere, denn wer einen Autor imitieren will, muß ihn natürlich erst einmal richtig verstanden haben.

Von den Schülern ist dazu eine gründliche häusliche Vorbereitung zu verlangen, über die sich der Lehrer zu Anfang der Stunde durch Fragen zu vergewissern hat. Nachdem alle Vokabeln, Phrasen und Latinismen erklärt sind, wird gezeigt, wie die Worte aus der kunstvollen Anordnung in die natürliche gebracht werden können; Darauf müssen die Knaben versuchen, den Periodenbau nachzukonstruieren; dann erst wird ins Deutsche übersetzt, anfangs nur wörtlich und grammatisch richtig, doch ohne in eine Ausdrucksweise zu geraten, die „kein gebohrener Deutscher verstehen kann“, später in freier Wiedergabe, sodaß man sehen kann, wie weit die deutsche Mundart von der lateinischen abweicht. Diese Methode ist auch in Prima beizubehalten, doch wird hier die rhetorische Seite besonders zu berücksichtigen sein; auch kommt die „Cura Rerum“ dazu, die Tropologie und Schematologie, damit „der Weg zu den Observationibsus Ethico-Politico eröffnet werde.“

Auch hier, wie bei der Imitation, warnt H. davor, den Schülern ganze Bücher voll Phrasen und Observationes zu diktieren, „die zwar beim Examen ein großes Ansehen machen, den Knaben aber mehr schaden als nützen“[162]), besonders wenn sie nach der üblichen Weise in der lateinischen Sprache gegeben werden, die ja die Kinder noch nicht verstehen und aus solchen Diktaten auch nimmermehr lernen werden. Er verweist dabei zum Vergleich auf das Französische, wo man es lächerlich finden würde, wenn man über die in den Büchern vorkommenden Res allerhand weitläufige Observationes in französischer Sprache diktieren wollte. „Es ist etwas anderes, ein Buch der Sache wegen, als der Sprache wegen lesen. Das letztere ist aber allein der Fall mit dem lateinischen Autor“[163]). Was an sachlichen Erklärungen nötig ist, soll in kurzem mündlichen Diskurs geschehen, denn es kann außerdem in jedem philologischen Lexikon nachgelesen werden.

Bei der Imitation wird etwa in der folgenden Weise verfahren. Man beginnt mit der Imitation der Phrasen und bildet analoge dazu; dabei sind „Fontes Phrasium“ zu zeigen, d. h. wie teils auf Naturam rei,

teils auf Sensum vocabulorum et usum classicum gesehen werden muß“[164]). Danach werden die Konstruktionen und Versetzungen der Wörter imitiert, wodurch die „Zierde und Lieblichkeit“ der Rede erreicht wird, endlich die Struktur der Perioden, nachdem man sie nach den oratorischen Regeln zerlegt und das Verhältnis einer Periode zur anderen erkannt hat. Darauf wird irgendein Thema, in Prima Briefe oder Reden, nach dem Muster des gelesenen Autors ausgearbeitet, sodaß es den Perioden desselben möglichst ähnlich wird. Von dem Lehrer verlangt H., daß er sich zuhause dasselbe Thema bearbeite, um den Schülern an diesem Beispiel ihre Fehler zu zeigen.

Mit der Imitation ist der Übergang zu den schriftlichen Arbeiten hergestellt. In Quinta und Quarta beschränken sich diese Übungen auf Sätze aus der Syntax Convenientiae, in Tertia und Sekunda erscheinen Scripta, die schon gewisse syntaktische und stilistische Schwierigkeiten bieten. Die vom Lehrer korrigierten Arbeiten werden in der Klasse durchgesprochen und dann die Verbesserungen in Reinschrift angefertigt. Beim öffentlichen Examen sind diese Bücher vorzulegen. In Prima können die fortgeschrittenen Schüler die Arbeiten der schwächeren zensieren, wobei auf Reinheit, Klarheit und Würde der Sprache, die „drey Requisita styli“ zu achten ist. Nach erfolgter Korrektur verliest dann der Lehrer diese Arbeiten, während die besseren Schüler ihre Arbeiten selbst vortragen dürfen. Sind sehr viele Schüler in einer Klasse, so kann in den oberen Klassen auch wohl der Lehrer zuweilen seine eigene Arbeit als Muster vorlesen, daß die Schüler ihre Fehler danach verbessern. Für sehr zweckmäßig hält es H., wenn in der Klasse deutsche Abschnitte mit reichlichen Germanismen diktiert und sofort mündlich ins Lateinische übersetzt werden, wobei Gelegenheit zu Berichtigungen und allerlei Belehrungen ist. Solche mündlichen Übungen hält H. für nützlicher als breite Diktate. Zur weiteren Übung ist auch hier der Privatunterricht heranzuziehen, wo den Schülern über die verschiedenen Disziplinen kurze Diskurse diktiert und zum Übersetzen als häusliche Arbeit aufgegeben werden sollen.

Diese Übungen bilden gleichzeitig eine gute Vorbereitung zum Lateinreden, worin ebenfalls eine gewisse Geläufigkeit zu erstreben ist. Zur besseren Förderung hierin hält H. es für wünschenswert, daß die Schüler untereinander stets lateinisch reden. Es wird aber wohl in den meisten Fällen ein Wunsch geblieben sein, denn H. klagt, daß in allen Klassen „immer elende Stümper dabei sitzen, die entweder stumpf seyen oder das Gesetze brechen und deutsch reden müssen“[165]). Als durchführbar aber und daher allgemein zu stellende Forderung verlangt er, daß der Lehrer sich innerhalb und außerhalb des Unterrichts nur selten deutsch anreden lasse, „damit auf solche Weise doch etlichen in dem großen Hauffen die Zunge gelöst werde“[165]). Bei dem dialogischen Unterricht soll ferner in der Regel eine lateinische Antwort von den Schülern gefordert werden; für die Fortgeschritteneren sind die

Wiederholung ganzer Diskurse, Nacherzählen bekannter Geschichten und Disputierübungen in lateinischer Sprache zu empfehlen. Im ganzen hält er jedoch im Klassenunterricht den Gebrauch der lateinischen Sprache nur bei den dazu „destinirten Lectionibus" für angebracht, in den oberen Klassen außerdem beim Wiederholen und Examinieren in anderen Fächern. Der Schwierigkeiten auf diesem Gebiet ist sich H. im übrigen wohl bewußt, und deshalb warnt er auch vor übertriebenen Forderungen und zu hoch gespannten Erwartungen, da es selbst die Gelehrten in den meisten Fällen nicht zum perfekten Lateinreden bringen.

Im ganzen müssen wir erkennen, daß der Lateinunterricht durch H. eine wirksame Förderung erfahren hat, nicht als Neuerer, sondern als praktischen Methodiker. Er hat die Mängel an dem Bestehenden nicht nur erkannt, sondern durch methodisch zubereitete, in reicher Praxis erprobte Lehr- und Übungsbücher wie in der eigenen Arbeit abzustellen gesucht. Von besonderer Bedeutung ist die Forderung, daß vor allem die Muttersprache gründlich behandelt werden muß, ehe man an die fremden Sprachen geht, denn sie bildet ja das Instrument, mit dem diese angegriffen werden müssen. Was er für die Methode des Vokabellernens und des grammatischen Unterrichts getan hat, ist schon erwähnt worden. Die Lektüre erschöpft sich in den ersten Klassen im wesentlichen freilich noch in etymologischen, grammatischen und stilistischen Anmerkungen. Aber nachdem das grammatische Verständnis genügend gesichert ist, tritt doch von Anfang an auch das Bestreben hervor, nicht bloß sprachlich richtig, sondern auch sinngemäß in gutes Deutsch zu übersetzen und den eigenen Ausdruck zu üben, daneben auch außer der abstrakten Form einen wertvollen Inhalt zu vermitteln. Daher die Forderung, für den Sprachunterricht die Geschichte, Geographie, Naturkunde usw. zu Hilfe zu nehmen. Im ganzen aber ist die Lektüre doch auch nur ein Mittel zur Erlernung der Sprache; der lateinische Stil ist Selbstzweck. Von einem Eingehen auf die Schönheit einer Dichtung, den Charakter des Schriftstellers, auf die Kunst und Poesie, die philosophischen Systeme und ethischen Reflexionen, die politischen und rechtlichen Institutionen und alles das, was ein klares Spiegelbild der alten Zeit hervortreten läßt, ist noch nichts zu spüren.

Das Griechische[166]) findet bei H. bei weitem nicht die Beachtung wie das Lateinische, wenn er auch seinen Nutzen nicht unterschätzt; es ist in seinem Lehrplan nur mit zwei Stunden in den oberen drei Klassen vertreten. Die Behandlung im Unterricht ist im ganzen dieselbe wie beim Latein: deklinieren, konjugieren, wobei in Tertia Weises Manuductio, in Sekunda die Grammatik von Weller zugrunde gelegt wurde, Vokabellernen, besonders Einprägung des in den Evangelien enthaltenen Wortschatzes, der ex tempore durch kleine Formeln fleißig geübt werden muß.

Lektüre: häufige schriftliche Übungen, vor allem Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische, die sich in Umfang und Schwierigkeiten nach dem Stand der Klasse richten. Mehr noch als beim Latein

betont H. hier die Notwendigkeit, sich auf möglichst wenige und deutliche kurze Regeln zu beschränken, sie dagegen immer wieder an Beispielen zu üben. Mit einer „kurzen Theorie und langen Praxi, d. i.: mit wenig Regeln und vielen Exempeln erlangt man den Zweck am ehesten. Wer es umkehrt, der spannt die Pferde hinter den Wagen“[167]).

Bei der Behandlung der Formenlehre empfiehlt sich fleißige Benutzung der Wandtafel sowie die vergleichsweise Heranziehung der lateinischen Sprache, weil „zwei Sprachen nicht leichte so gleich sind, als eben die griechische und lateinische“[167]); wie denn überhaupt Anschauung und Induktion bei H. eine wichtige Rolle spielen.

In der Lektüre wird als das nötigste und zugleich leichteste Buch vor allem das Neue Testament gelesen, doch kommen in Prima für die Fortgeschrittenen auch klassische Autoren zu ihrem Recht, wie z. B. Plutarch, Carmina des Pythagoras, Demosthenes, Epiktet, Isokrates, Theophrast. Das Ziel des Unterrichts sieht H. darin, das Neue Testament ohne Version lesen und verstehen zu lernen. Wer es in dieser Sprache weiter bringen will, dem ist dazu im Privatunterricht Gelegenheit geboten; in der Klasse muß das Ziel beschränkt werden, da viele anderswoher kommen, die noch kein Griechisch können, auch manche „ihrer Natur und Alters wegen“ in Prima sitzen, die sonst nicht folgen können[168]).

Noch mehr als das Griechische muß das tiefere Studium des Hebräischen dem Privatunterricht vorbehalten bleiben, wozu nachmittags von 5 bis 6 das hebräische Collegium abgehalten wurde. H. hat für die hebräische Sprache in seinem öffentlichen Lehrplan nur eine Stunde wöchentlich übrig. Abweichend von seiner sonstigen Methode sollen die Schüler daher auch so früh wie möglich zum Übersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche und zur Lektüre geführt werden, „sobald nur ein wenig die Flexiones verbi und Principia mutationis vocalium gefasset worden sind“[169]). Bevor ein Schüler auf die Universität geht, soll er aus der Bibel die Genesis durchgelesen haben. Der Unterricht schloß sich an Pfeiffers Grammatik und Methodus Ebraea an.

Über die anderen Sprachen, die ganz dem Privatunterricht überwiesen sind, spricht sich H. nicht weiter aus, er weist nur auf ihre Nützlichkeit hin und bemerkt zum Beispiel vom Französischen, daß „Conversatio civilis und Literatura elegantior“[170]) die Erlernung dieser Sprache wünschenswert erscheinen lassen, und daß sie bei eifrigem Studium in zwei Jahren erledigt sein kann. Außerdem erfahren wir von dem Collegium Syriaco-Chaldaicum, das während des ganzen Jahres morgens von 5 bis 6 abgehalten wurde (Dic. 114), um die Fundamente hierin zu vermitteln.

Neben den Sprachen erfährt die Logik[171]) große Wertschätzung. Wenn H. im allgemeinen verlangt, daß man der Jugend sobald wie möglich zeige, wie sie das Gelernte im Leben anwenden könne, um durch den Hinweis auf den Nutzen der Wissenschaft ihr Interesse und

ihren Lerneifer zu erhöhen, so meint er, daß die Logik einer solchen Empfehlung besonders bedürfe. Sie ist keineswegs, wie viele glauben, nur eine bloß spekulative und brotlose Kunst, denn „wer klug reden und schreiben will, der muß zuvor klug denken lernen“[172]). Die Logik erhöht die geistige Gewandtheit und Schlagfertigkeit, was H. beinahe für die vortrefflichste Eigenschaft eines „galanten Kopfes“ erklärt. Sie dient ferner dazu, daß ein Gelehrter seine Gedanken ordnen lernt, wenn er eine Sache selbst untersuchen oder fortführen muß, wenn er die erkannte Wahrheit andern deutlich mitteilen, gegen Widersacher verteidigen, deren Unwahrheit widerlegen oder anderer Gedanken interpretieren will. Bedenkt man weiter, daß alle Real-Disziplinen sowohl auf den Schulen und Akademien als auch in Büchern „logice, d. h. nach den Regeln der gesunden Vernunft vorgetragen werden,“ so muß die Logik in Wahrheit als ein „Universalwerckzeug“[173]) des Geistes angesprochen werden, auf das niemand ohne Schaden verzichten kann. Der Unterrichtsbetrieb hat so zu erfolgen, daß der Lehrer nur das Notwendigste vorträgt und die Schüler nicht mit überflüssigem Memorieren quält; die Logik ist Sache der Vernunft, ihre Regeln liegen schon in der Vernunft, aus der sie durch gehöriges Nachsinnen selbst gewonnen werden können, „als wie sich in der Asche verborgene Funken durch den Wind aufblasen lassen“[174]). Der Vortrag erfolgt zum besseren Verständnis in deutscher Sprache und ist durch deutsche Beispiele zu erläutern, so sehr auch „die Lateinmichel darwieder pölvern“. An der Wohlfahrt der jungen Leute, die auf diese Weise sich leichter und schneller in die betreffenden Wissenschaften hineinfinden, ist mehr gelegen, „als an dem judicio passionirter und mit vielen prejudiciis beladener Antiquitätsfänger.“ Die notwendigen Regeln müssen durch passende Beispiele erläutert werden, die die Schüler möglichst selbst ex tempore bilden und aus denjenigen Wissenschaften nehmen sollen, mit denen sie schon etwas vertraut sind; am liebsten soll „die gantze Logica mit einem einzigen Exempel durchlauffen werden, damit derselben Sciagraphia desto besser gemercket werde“[175]). Doch bleibe man nicht bei einzelnen Sätzen und theoretischen Beispielen stehen, sondern ziehe möglichst bald praktische Fälle zur Behandlung heran. „Unnütze Subtilitäten“ und „logikalische Fechterstreiche“ sind zu vermeiden, „weil unter fünfzig Köpfen oft keine drei gefunden werden, die sich dazu schicken oder sie später in Streitsachen gebrauchen drüften“[175]). Doch sind die künftigen Theologen, dem Endzweck ihres Studiums entsprechend, tiefer in die Logik einzuführen als etwa die künftigen Mediziner. Begonnen wird in Sekunda mit der Einführung in die Lehre von der Enunciation und dem Syllogismus, soweit es der Anfänger in Dotrina Periodica und den Chrien nötig hat. In Prima schließt sich daran ein theoretischer Kursus de affinitione, divisione, demonstratione et de locis topicis und ein praktischer, in dem schriftliche Ausarbeitungen oculis logicis beurteilt werden und die

Fortgeschrittenen zur Übung in der Syllogistik öffentlich und privatim prolusiones disputatorias halten.

Das richtig Gedachte geschickt durch Mund und Feder ausdrücken zu lernen ist die Aufgabe der Rhetorik[176]), der Beredsamkeit, die H. an praktischer Bedeutung sogar dem Latein gleichstellt. „Beides sind die Flügel, womit man sich über andere gar leichte schwingen kann.“ Weil ein Gelehrter „mit seiner Erudition Gott und der Welt nur so viel dienen kann, als er mit Mund und Feder zu exprimiren vermag[177]), so kommt die Beredsamkeit noch vor der Gelehrsamkeit. „Tantum discimus, quantum loqui possimus“[178]). Gelehrsamkeit ohne Beredsamkeit ist deshalb einem tiefen Brunnen vergleichbar, dessen Wasser niemand genießen kann, sie ist wie ein verschlossener Schatz, zu dem man den Schlüssel verloren hat[179]). Freilich darf auch die Gelehrsamkeit nicht fehlen, soll nicht die Rede zum leeren Geschwätz werden, dem nur „einfältige, halb gelehrte oder unachtsame Zuhörer Beifall spenden können. Solche Schwätzer sind wie ein Quacksalber und Marktschreier, die ihre Artzeney durch langes und breites Geschwätz an den Mann bringen“[178]). Deshalb soll man auch die Jugend nur über Sachen reden lassen, die ihnen im Unterricht zum vollen Verständnis gebracht sind, denn de re incognita nulla datur facundia[180]). Entsprechend der hohen Bedeutung, die H. der Beredsamkeit beilegt, hatte er für seine Person viel Zeit und Mühe darauf verwendet, sodaß er selbst ungemeine Fertigkeit im freien Reden erlangt hatte. Während seiner Amtszeit als Konrektor hielt er mit den Schülern privatim häufige rhetorische Übungen, was von seinem Rektor zunächst nicht gern gesehen wurde. Als er dann selbst Rektor wurde und freie Hand bekam, richtete er diese Übungen auch im öffentlichen Unterricht ein, und zwar nach Weise's Grundsätzen an der Hand seines Subsidium juvenile. Dazu hielt er vier Jahre lang am Mittwoch und Sonnabend von drei bis vier Uhr gratis ein Collegium Oratorium, in dem die Rhethorik praktisch geübt wurde.

Es handelt sich bei der Rhetorik nun weniger um die Kenntnis gewisser oratorischer Regeln als um eine durch fleißige und nach praktischen Vorschriften eingerichtete Übung erlangte „hurtige Geschicklichkeit, die Gedanken des Gemüts wohl ausreden“[181]). Sie muß daher nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch behandelt werden; auch hier gilt der Grundsatz: wenig Praecepta, desto mehr Exempel[180]). Es hat daher keinen Sinn, ganze Bücher voll Regeln zu diktieren und auswendig lernen zu lassen, wie es leider meistens noch geschah, und wie es H. besonders an denjenigen Schülern feststellen mußte, die aus dem Privatunterricht zu ihm kamen. Wer ein guter Redner werden will, muß freilich eine gewisse Naturanlage dazu mitbringen, doch läßt sich durch gründliche Unterweisung und fleißige Übung viel erreichen. Gelegenheit dazu ist reichlich vorhanden und kann in jedem Fache und durch jeden Lehrer gegeben werden, indem die Schüler am Schluß

der Stunde zusammenhängend über das Durchgenommene referieren müssen. Solche Referate, die H. als praeludia oratoria bezeichnet, können schon in den untersten Klassen verlangt werden; auch durch mündliches und schriftliches Nacherzählen, Beschreiben irgend eines Gegenstandes oder Vorganges mit eigenen Worten wird den Aufgaben der oberen Klassen in wirksamster Weise vorgearbeitet. Solche Übungen machen sie getrost, hurtig und geschickt, jedem Dinge nachzudenken, öffentlich ex tempore zu reden und die Concepta deutlich und unerschrokken zu eröffnen. Die Themata dazu werden meist aus den schon bekannten Lektionen zu nehmen sein. Wenn die Schüler der unteren und mittleren Klassen auch noch keine oratorischen Regeln kennen, so bekommen sie durch solche oratorische Übungen doch beizeiten zwischen dem Gemüthe, der Zunge und Feder ein feines Band und richtige Harmonie" (Gut. Sch. 66) und lernen zugleich das vitium praecipitantiae et haesitantiae vermeiden. Der eigentliche theoretische Unterricht beginnt in Sekunda, wo zuerst das Kunstmittel der Periode durchgenommen wird, darauf die Lehre vom Brief und von der Chrie. Auf die Abfassung von Briefen ist besonderes Gewicht zu legen, „weil man in der Welt durch Briefe mehr als durch weitläufige Orationes zu expediren hat," „junge Leute sich auch offt durch einen netten Brief nachdrücklich recommandiren und eine Thür zu ihrer Beförderung finden können"[182]). Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß sie sich durch fleißiges Briefschreiben allerhand höfliche Redewendungen angewöhnen, die ihnen dann auch in ihrem täglichen Leben zugute kommen. Die Bearbeitung erfolgt zunächst in deutscher Sprache, denn erstens müssen die meisten die Redekunst künftig im Deutschen ausüben, zweitens würde es zu schwer sein, auf Worte, Sachen und Ordnung zugleich zu achten. Damit will H. indessen nicht sagen, daß das Latein ganz beiseite gesetzt werden soll, im Gegenteil soll auch Cultura Linguae latinae so früh wie möglich in Angriff genommen werden, „damit der Wagen in Zeiten fertig werde, auf welchem die Waaren der anderen Realwissenschaften in den Kopf geführt werden sollen"[183]). An das Pensum der Sekunda schließt sich in Prima ein Abriß sämtlicher oratorischer Regeln und eine Besprechung der verschiedenen Stilarten; besonders eingehende Behandlung verdient das Artificium inveniendi argumenta. Zur Übung in der „Eloquentia corporis, d. h. Actio und Pronunciatio ist von jedem Schüler womöglich wöchentlich publice in der Klasse eine kleine Rede zu halten, „damit die Courage in das Hertze, die Worte auf die Zunge kommen und die äußerliche Stellung des Leibes nach und nach geschickter werde"[184]).

Dabei tritt der Redner vor das Katheder, sodaß seine ganze Figur sichtbar ist, und muß an dieser Stelle die Kritik seiner Kameraden anhören und sich dagegen verteidigen. Dadurch wird einmal seine rhetorische Gewandtheit und Schlagfertigkeit gefördert, andererseits erlangt er mit der Beherrschung seines Körpers die nötige Sicherheit und

Ungezwungenheit im Auftreten. „Anmuthige Gespräche“ in lateinischer und deutscher Sprache und „allerhand nützliche Themen, derart daß darin höfliche Expressionen aller Art vorkommen, die man im gewöhnlichen Complimentier-Stylo gebraucht“[185]), sollen gleichzeitig der Erziehung zur Höflichkeit in Schrift und Rede dienen. Auch theatralische Aufführungen werden empfohlen, damit die jungen Leute auch vor Fremden und vornehmen Zuhörern getrost und furchtlos reden lernen[185]). Endlich soll in den oratorischen Lektionen das „Artificium modeste contradicendi“ gezeigt und geübt werden, „die Kunst, den Leuten die Wahrheit also zu sagen, daß sie nicht böse werden“[186]). H. hatte selbst zu diesem Zweck eine große Anzahl von Schuloratorien und Schulkomödien verfaßt, die bei den Ratswahlen, den Weihnachtsfeiern, beim Abgange von Schülern usw. zur Aufführung gelangten.

Mehr noch als bei der Rhetorik muß bei der Poesie[187]) „das Ingenium oder das Naturell das Meiste tun“, wenngleich auch hier „die Natur durch gewisse Kunstregeln aufgemuntert und secundiret werden kann“. Die Poesie ist für H. nichts anderes als eine Oratoria ligata, daher lehrbar und lernbar. Der Unterricht beginnt schon in Tertia, wo der Anfang mit der Erklärung der leichteren Regeln und der Skansion gemacht wird. In Sekunda wird das übrige aus der Prosodie durchgenommen. Die schwächeren Schüler lernen „Versus dislocatos in die Ordnung setzen,“ die besseren sollen soweit gefördert werden, daß sie aus einer leichten Materie einige Disticha selbst anfertigen können. Als Leitfaden dient Weise's Bellaria Juventutis. In Prima wird zunächst an vorliegenden Gedichten das Nötige über die Invention, Disposition und über die poetische Ausdrucksweise vorgetragen, worauf freie Arbeiten teils unter Beihilfe des Lehrers angefertigt, teils zur selbständigen Bearbeitung den Schülern aufgegeben werden, und zwar anfangs in deutscher, bei einiger Übung auch in lateinischer Sprache. Für die Poesis Politicorum wird das Studium von Weise's Scribtum de argutis Inscriptionibus angeraten.

In der Geschichte[188]) wie in der Philosophie und den übrigen Disziplinen ist bei der Größe der Gebiete — H. rechnet zur Geschichte Historia sacra, civilis, literaria und naturalis — nur das „Allernützlichste, Nöthigste und was jungen Leuten in Schulen zu lernen möglich ist“[189]), vorzutragen, am besten in einem kurzen Diktat, sodaß sie von jedem wenigstens eine „Generalidee“ bekommen und bei ihrem späteren Studium den Dingen nicht ganz fremd gegenüberstehen. Besondere Klugheit hält H. nicht für erforderlich, sondern nur ein fähiges Gedächtnis, „da man Oerter, Zahlen und Namen wohl behalten kann“[190]). Man kann sich schon ein ungefähres Bild machen, in welcher Weise der Geschichtsunterricht im großen und ganzen betrieben wurde. Dabei sind vier Handgriffe zu beachten: selectus, ordo, explikatio, repetitio. Die Auswahl steht voran, „sie machet eine Lektion möglich, ordo machet sie deutlich, explicatio leichte, repetitio setzet sie im Gedächt-

nis feste“[191]). Fleißige Repetition ist hier ganz besonders angebracht, weil gerade Namen und Zahlen leicht vergessen werden. Von den verschiedenen Zweigen der Geschichte kommt die Literaturgeschichte bei H. am schlechtesten weg. Nähere Anweisungen über ihre Behandlung werden nicht gegeben, wahrscheinlich wird sich der Unterricht hier auf kurze Diktate und Einprägung einer Reihe von Namen, Daten und Büchertiteln beschränkt haben, „wie die Literatur nach und nach entstanden und von einem Volke zum anderen gewandert ist; „was für Männer durch dieselbe (Literatur) renommiret; was für Bücher man kennen soll; was für Bibliotheken und gelehrte Sozietäten heute den Vorzug haben“[192]).

Wie die Literaturgeschichte besser dem Deutschen, so wäre die Historica sacra, bei der H. Divina und Humana oder Biblica und Ecclesiastica unterscheidet, passender dem Religionsunterricht zugewiesen. Der Unterricht besteht vorwiegend in der Mitteilung von Charakterbildern einzelner Persönlichkeiten, Zeitabschnitte und kirchlicher Einrichtungen; bei der Kirchengeschichte des Neuen Testaments soll über Luther und Calvin besonders eingehend gehandelt werden. Die erziehliche Auswertung gerade dieses Teiles des Geschichtsunterrichts ist besonders naheliegend und ergibt sich von selbst.

Auch von dem Unterricht in der Geschichte im engeren Sinn, der Historia civilis, hat H. richtig erkannt, daß er neben dem Unterricht in der Religion — wir können noch hinzusetzen: und im Deutschen — der erziehlich bedeutsamste ist, denn er sagt, „nach Gott und seinem Worte sei nichts zu finden, was redliche Gemüther mehr zur Tugend antreibe und von Lastern abziehe als die Historie“[193]). Wenn H. auch hier auf die Anführung methodischer Einzelheiten verzichtet, so geschieht es wohl deshalb, weil der Erfolg hier wie in der Religion in erster Linie von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt, worüber er ja an anderer Stelle ausführlich gehandelt hat. Jedenfalls sind aber seine Ansichten dahin zu verstehen, daß es ihm vor allem darauf ankommt, das Verständnis für den Zusammenhang der Ereignisse und für ein höheres Walten in der Geschichte zu entwickeln, wodurch dann auch ein Begreifen der Gegenwart aus der Vergangenheit erreicht ist. Daneben sind natürlich die wichtigsten Tatsachen, Namen und Jahrszahlen einzuprägen.

Die Geschichte zerfällt in universale, partikulare und singulare oder in Weltgeschichte, Geschichte des Römischen Reiches, Geschichte des Vaterlandes und der Vaterstadt. Die vaterländische Geschichte der neueren und neuesten Zeit will H. besonders betont wissen, denn „es sei zwar nicht ohne, daß man die Lernenden in historiam antiquam führe, und ihnen seriem temporum weise, allein man müsse sie nicht allzulange darin aufhalten, sondern hauptsächlich historiam recentiorem treiben, da es nicht fein sehe, wenn einer von den alten Monarchien zu reden wisse, alsdann aber stillschweigen müsse, wenn von den

Regenten dieses und des vorigen Saeculi diskutiret werde“[194]). H. hält die Kenntnis der neueren Geschichte besonders bei der adligen Jugend für wichtig, in der er die künftigen Diplomaten und Inhaber sonstiger hoher Staatsämter sieht. Für sie wird daher in einem besonderen Collegium Historia recentium seculorum getrieben. Auch die Geschichte der engeren Heimat soll behandelt werden, daher kommt bei H. mit Rücksicht auf die große Zahl der aus Brandenburg und Schlesien stammenden Schüler auch die Geschichte dieser Provinzen zur Besprechung. Wenn H. die nationale Seite des Geschichtsunterrichts auch nicht besonders hervorhebt, so ist doch bei seiner ganzen Geistesrichtung und der Anhänglichkeit, die er selbst den Stätten seiner Jugend und seiner Amtstätigkeit bis an sein Lebensende bewahrt hat, ein weiteres Ziel des Geschichtsunterrichts in der Stärkung der Vaterlandsliebe und des Heimatgefühls zu erkennen. Gerade die Geschichte der engeren Heimat, der Provinz und Vaterstadt muß ja in dieser Richtung am fruchtbarsten wirken. Wie sehr H. hierbei selbst interessiert war, beweisen u. a. seine Schriften aus der Geschichte der Stadt Lauban. Als Subsidia sind Geographie, Genealogie und Heraldik — die letztere wieder besonders für die adlige Jugend — dem Privatunterricht vorbehalten.

Die Geographie teilt H. in mathematische und politische; die letztere gilt ihm als die wichtigste und wird daher in jeder Woche mit einigen Stunden bedacht. Die Methode besteht in mündlichem Vortrag und Diktat und im Aufsuchen der einzelnen Länder, ihrer Grenzen und wichtigsten Orte auf der Karte. Auch die Namen der Herrscher werden bei dieser Gelegenheit gelernt. Als Leitfaden dient die „Geographie“ von Hübner.

Die Genealogie wird nach Lohmeier's Stammtafeln behandelt, durch fleißiges Repetieren die Änderung der Geschlechter und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen eingeprägt und wöchentlich zur Übung und Wiederholung die Avisen gelesen. Usus historiae ist in der Lektüre der Novellen zu suchen, in denen man neben der neuesten Zeitgeschichte „das Theatrum der ganzen Welt, wie sich dasselbe zu unserer Zeit präsentiret“, findet[195]).

Daher können auch alle anderen Disziplinen hieraus Nutzen ziehen. Von den Realien[196]), deren gründliches Studium auf die Universität gehört, kann die Jugend auf der Schule nur einen praegustum, eine allgemeine Übersicht erhalten, wie ein Wanderer etwa, der von einem Berge aus das Land überschaut, das er durchmessen will; kommen die Schüler später auf die Universität, so treffen sie bei ihrem Studium schon halbbekannte Dinge an. Über jede Disziplin wird ein kurzer deutscher Diskurs diktiert, der dann von den Schülern ins Lateinische zu übersetzen ist, damit diese wichtige Sprache auch hierbei ihre Pflege findet. In zwei Jahren kann das ganze Pensum erledigt werden. Unter den Realien werden als theoretische angeführt die Mathematik und

Physik, als praktische Naturrecht, Ethik, Politik und Doctrina de Decoro et Elegantia morum.

In der Mathematik unterscheidet er Mathesis pura und mixta. Zur reinen Mathematik gehören die Arithmetik, die für die Jugend so nötig ist, daß „von Rechts wegen in den meisten Klassen darin informiret und die ganze Doctrine exhauriret werden sollte“[197]), und die Geometrie. Zur gemischten Mathematik werden Astronomie, Chronologie und Musik gerechnet, von denen nur die letztere als selbständiges Fach im öffentlichen Unterricht gepflegt wird, während die Chronologie bei der Geschichte, ie Astronomie privatim zu treiben ist.

Während die Geometrie nur im Privatunterricht getrieben wird, ist die Arithmetik in allen Klassen außer Sexta und Prima vertreten. Nachdem die Schüler in Sexta mit den Ziffern bekannt gemacht sind, weil das zum Lesen gehört, werden in Quinta die vier Spezies behandelt, in Quarta Bruchrechnung und Regeldetrie. In Tertia werden die Schüler in zwei Abteilungen gesondert: diejenigen, die nicht in den unteren Klassen gesessen und deshalb viele Lücken aufzuweisen haben, müssen hier zunächst das Fehlende nachholen, während mit den anderen das vorhergegangene Pensum erweitert und vertieft wird. Auf Sekunda entfält der Rest des Lehrstoffes, nämlich die italienische Practica, Zinsrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Gesellschaftsrechnung.

Auch in der Mathematik wird inter privatos parietes weiter doziert, die Geometrie theoretisch und praktisch als Longometrie, Planimetrie und Sterometrie, ferner die Rechnung mit Logarithmen und die Elemente der Trigonometrie. Wer noch weiter in die Mathematik eindringen will, dem ist auch Gelegenheit zum Studium der Astronomie, Chronographie, Horographie usw. bei täglicher Übung geboten.

Wie H. den Unterricht in der Mathematik sonst erteilt wissen wollte, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, da sich nirgends methodische oder sonstige didaktische Angaben über diesen Gegenstand finden. Jedenfalls hat er aber die Aufgabe des mathematischen Unterrichts nicht bloß in der Erwerbung praktisch wertvoller und auf die gewöhnlichen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens anwendbare Kenntnisse und Fertigkeiten gesehen, deren Nutzen ja gerade bei diesem Fach ohne weiteres in die Augen fällt; er hat auch ihren allgemeinen Wert für die Schulung des Geistes und die Befähigung zu selbständiger Arbeit erkannt, woraus sich gewisse Rückschlüsse auf die Behandlung dieses Faches ziehen lassen. „Usus Arithmeticae et Geometricae tut sich gewaltig hervor, und den Studiosis Artis nobilis simae werden die Augen geöffnet, daß sie sehen, wie ihnen vermittels dieser Wissenschaft die Bahn zu den einem Politico wohlanständigen Studien gebrochen werde, sie auch dermaleinst als nützliche Werckzeuge sich dadurch wohl anführen und dem Vaterlande gute Dienste leisten können“[197]).

In der Physik wird ein deutscher Diskurs diktiert, in dem besonders die Anthropologie als der edelste und nötigste Teil der Physik vorgetragen wird, dazu ein Abriß der wichtigsten Gesundheitsregeln. „Initium verae ac solidae philosophiae est: Nosse se ipsum“[195]). Interessant ist es übrigens, daß H. für das Studium der Physik bemerkt, man solle es nicht bei einem Praeceptore, sondern bei unterschiedenen zu lernen suchen. So z. B. „die Erkenntnis der Creaturen bei einem Botanico, die Erkenntnis des menschlichen Leibes bei einem Anatomico“ usw. Ja er geht noch weiter, auch „Illiterati“ können uns über manche Dinge oft besser unterrichten als ein gelehrter Professor. So soll man zu den Bergleuten gehen, wenn man Metalle und Mineralien kennen lernen will, in die Werkstätten der Goldschmiede und Juweliere, um sich mit den Edelsteinen bekannt zu machen[199]).

Auf den Kursus in der Physik folgt einer in der Ethik mit praktischen Ratschlägen über die Übung der Tugenden und einer über Politik. Wie die Realien durch die übrigen Fächer starke Förderung erfahren können und sollen, ist bei anderer Gelegenheit gesagt worden. Nähere Angaben über Lehrziel und Methode fehlen auch hier, wir erfahren nur, daß in jeder Disziplin so weit gegangen werden soll, „als die Capacität der Untergebenen und der Terminus Curriculi Scholastici zulässet“[200]).

Neben den Wissenschaften erfreut sich die Musik, diese „edle Gabe Gottes“, bei H. großer Wertschätzung, nicht nur wegen ihrer Mitwirkung beim Gottesdienst und ihrer tiefgehenden Wirkung auf Gemüt, Gesinnung und Charakter, sondern weil durch sie „das menschliche Hertze auch zu den übrigen Studiis vortrefflich aufgemuntert werden kann“[201]) und sich unter den Schülern schon viele arme Kinder mit ihrer Hilfe glücklich fortgeholfen haben. Und da schließlich kein junger Mensch wissen kann, ob er nicht mit der Zeit in ein Amt kommt, das eine musikalische Bildung erfordert, so sollten auch aus diesem Grunde sich alle jungen Leute eifrig mit der Musik beschäftigen und die Eltern ihre Kinder dazu anhalten.

Die oben besprochenen Lehrziele gelten nur für diejenigen Schüler, die beim Studieren bleiben, d. h. sich einem gelehrten Berufe widmen wollen. Da aber nicht alle Schüler die Neigung und die Möglichkeit dazu haben, gibt H. auch für diejenigen noch einige Richtlinien, die sich einem bürgerlichen Beruf zuwenden wollen[202]). Für sie sind die Ziele aber natürlich nicht so weit gesteckt, sie sollen auf der Schule nur das lernen, was zum Christentum und zu ihrem künftigen Berufsleben nötig ist. Die meisten glauben, daß dazu wenig gehöre, daß es genug sei, den Katechismus und ein wenig Lesen und Schreiben zu können, und das lernen viele auch noch nicht. Aber abgesehen davon, daß sie sich dadurch schaden und ihr Fortkommen erschweren, verstoßen sie gegen Gottes heiligen Willen; denn es bleibt dadurch so manche Begabung verborgen und verkümmert, und wo Gott den Kin-

dern eine feine Seele gegeben hat, will er auch, daß die Geistesgaben ausgebildet und ein nützliches Werkzeug seines Willens werden sollen. Zwei Punkte sind es vor allem, in denen auch für die bürgerlichen Berufe die Hilfe der Schule sehr nötig ist. Das ist erstens die Übung des Christenutms, ein Werk an dem unendlich viel gearbeitet werden muß. Dazu gehört die Erkenntnis derjenigen Lehre, die ein Mensch notwendig wissen muß, wenn er selig werden will; ferner eine richtige Anleitung zum heiligen Leben. Für beides bedürfen die Kinder der Führung und Hilfe ebensosehr wie zur Erlernung der Wissenschaften. H. unterscheidet hier nötige und nützliche Lektionen. Als nötige gelten eine gründliche Kenntnis des Katechismus, eine Anzahl biblischer Kernsprüche, mit denen die Glaubens- und Lebensregeln probiert werden, gewisse Psalmen, die Sonntagsevangelien, Bibellesen, eine kurze Kirchengeschichte des Alten Testaments und Bekanntschaft mit der Augsburgischen Konfession; als nützlich sind hinzuzufügen eine kurze und deutliche Geschichte des Neuen Testaments und eine Übersicht über die anderen Konfessionen. Der zweite Punkt betrifft „die Übung der Profession, die er zu seinem Hauptwerk gesetzt hat. Jeder soll bedenken, daß er durch Fleiß und Aufmerksamkeit in der Schule auch in seinem künftigen Beruf besser fortkommt, dem Nächsten umso besser dienen und sich auch in anderen Verrichtungen wohl rekommandiren kann“[203]). „Zur bürgerlichen Glückseligkeit in Handel und Wandel und anständigem Umgange mit Menschen“[204]) gehört außer Lesen und Schreiben Sicherheit und Gewandtheit im Rechnen und Registerstellen, eine gewisse Kenntnis der Gewichte, Maße, Münzen, einige Geschicklichkeit, einen Brief zu schreiben und in seinen Reden seine Gedanken ordentlich vorzutragen. Dahin sollten es alle zu bringen suchen. Wer sich noch weiter bilden will, lernt das Wichtigste aus der vaterländischen Geschichte, auch etwas von anderen Ländern und der deutschen Politik — damit er die Zeitung versteht —, aus der Physik die vornehmsten natürlichen Dinge, besonders die für uns nützlich sind; mit allem, was man bloß „der Curiosität wegen“[204]) lernt, soll man fern bleiben; ferner etwas Geographie, „da man die vornehmsten Oerter der Welt in einer Landkarte finden und kennen lernt“[205]). Hierin sieht H. zugleich eine besonders angenehme und nützliche Beschäftigung für die Jugend und ein vorzügliches Mittel, sie von der Gasse fernzuhalten; er weist daher besonders die Pädagogen und Hauslehrer auf dieses Gebiet hin.

„Zur nöthigen Vorsorge für die Erhaltung leiblicher Gesundheit“[206]) gehört dann noch eine gewisse Kenntnis seiner selbst, des Leibes und der Seele. Dazu wird ein kurzer Bericht über die Leibes- und Gemütskrankheiten gegeben und mit den nötigsten „Regeln von der Diät“ bekannt gemacht. Latein ist zwar nicht gerade notwendig, allein es kann „keinem Kaufmann, keinem Künstler und Handwercker schaden wenn er bisweilen in seiner Rede ein lateinisches Wort mit unterwerffe“[207]).

Und wenn es meistens auch nicht so weit reichen wird, um „den Juristen und Advokaten in die Charte zu sehen“[207]), wie manche Väter erwarten, so soll doch jeder wenigstens so viel lernen, daß er die in deutschen Schriften vorkommenden lateinischen Wörter und Formeln richtig lesen und verstehen kann.

c) Verhältnis von Schule und Haus[208]).

Die oben beschriebenen Erziehungsaufgaben können aber nur dann erfüllt werden, wenn die beiden Erziehungsmächte, Schule und Elternhaus, in völliger Harmonie und Übereinstimmung nach demselben Ziele streben. Daß innerhalb der Schule selbst Übereinstimmung der Erziehungsgrundsätze und -Formen bestehen muß, ist selbstverständlich. Welche Wichtigkeit H. der häuslichen Erziehung, besonders in den ersten Jahren, beilegt, ist bereits gesagt worden. Die Familie leistet die grundlegenden Gewöhnungen, die gesamte erste Ausbildung der Kräfte, sie hat nicht nur für die erste Zeit sondern dauernd den besten Teil des Gefühlslebens und der Herzensbildung zu leisten. Wo im Hause so gut erzogen wird, ein gesundes Familienleben in Zucht und Sitte herrscht, hat die Schule der Erziehung nicht mehr viel hinzuzufügen. Alle Tugenden, wie Gehorsam, Achtung vor dem Alter und der Autorität, Dienstfertigkeit und Höflichkeit, Frömmigkeit, Wahrhaftigkeit, Arbeitslust, Treue, Höflichkeit, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und manche andere haben ihre Wurzeln und Stätte im Hause. Zwischen solchen Häusern und der Schule findet sich leicht das richtige Verhältnis, verständnisvolle Förderung, gegenseitiger Gedankenaustausch und Verständigung bei Meinungsverschiedenheiten. Schwieriger aber wird es, wo die Erziehung im Hause nicht die beste ist und die guten Vorbilder fehlen, wo es den Eltern überhaupt an gutem Willen fehlt, Unkenntnis, Bequemlichkeit, Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit gegen die Forderungen oder Erziehungsmaßnahmen der Schule eine verderbliche Wirkung auf die jungen Seelen ausüben. „Es müssen aber Eltern und Praeceptores nothwendig beysammenhalten und eine Parth muß der anderen zu Hülffe kommen, wofern in diesem wichtigen Werck der Zweck erreicht werden soll, denn eine üble Hauszucht reißt nieder, was die Schule bauet“[209]). Die Schule allein kann das Werk nicht vollführen, sie braucht die Mitarbeit des Hauses; es geht dem Schüler sonst wie einem Kranken, der die vorgeschriebene Diät nicht hält, sondern solche Speisen ißt, durch welche die Krankheit gestärkt wird[209]). Da diese Mitarbeit meist nicht in dem richtigen Maße oder nicht freiwillig erfolgt, so muß die Schule nach Möglichkeit aufklären und um die Teilnahme des Hauses werben. Sie muß sich über die häuslichen Verhältnisse der Schüler orientieren, über Dunkelheiten im Wesen und Tun derselben Aufklärung suchen und die Eltern stets über das Betragen und die

Fortschritte der Kinder auf dem laufenden halten. Für die Eltern aber ist es die erste Pflicht, ihre Kinder zu regelmäßigem Schulbesuch anzuhalten, da das die Vorbedingung für gute Leistungen und den Erfolg der Schularbeit ist. Daher sollen auch auswärtige Schüler nicht zu oft nach Hause fahren, und wenn es geschieht, nicht länger bleiben, als es durchaus notwendig ist. Wo die Eltern für ihre Kinder einen Privatlehrer halten, muß dieser sich natürlich genau nach der Lehrweise und den Pensen der Schule richten; er soll dabei die häuslichen Arbeiten sorgsam überwachen, die Kinder regelmäßig für den Unterricht vorbereiten und fleißig mit ihnen wiederholen, sodaß „mit gesamter Hand und mit vereinigtem Fleiße in gleicher Methode und Lehr-Art" gearbeitet wird, „und immer eins dem anderen zur rechten Zeit und auf gehörige Weise in der Arbeit zu Hilfe komme"[210]). Wenn die Kinder nicht genug lernen, oder wenn über sie geklagt wird, dürfen die Eltern nicht gleich ungeduldig werden oder auf den Lehrer schelten. Andererseits sollen sie sich auch nicht zu viel auf einen guten Anfang der Kinder einbilden und gleich denken, daß ein Gelehrter aus ihnen werden müsse. Das ändert sich oft gar bald. Aber die Eltern sind meist sehr empfindlich, wenn ihnen das gesagt wird. Wenn die Kinder, besonders solche von auswärtigen Eltern, Nachteiliges von der Schule nach Hause berichten, so mögen die Eltern nicht ohne weiteres diesen Nachrichten glauben und auf Kindergeschwätz hin gegen Schule und Lehrer Partei ergreifen, sondern sich zur Feststellung der Wahrheit bei den Lehrern oder bei anderen unparteiischen Personen erkundigen. Überhaupt ermahnt H. die Eltern, oft und aus eigenem Antriebe nach Verhalten und Fortschritt ihrer Kinder zu fragen. Wissen die Kinder, daß ein vertrauensvoller Verkehr zwischen Schule und Haus besteht, so hüten sie sich vor Entstellungen und Unwahrheit.

Auf die Erziehung zur Sparsamkeit weist H. auch bei dieser Gelegenheit hin, weil durch ein verschwenderisches Leben auch der Fortschritt in der Schule beeinträchtigt und der Grund zu allerhand Lastern gelegt wird. Gegen ein geringes Taschengeld, von dem die Schüler ihre kleinen Bedürfnisse bestreiten, ist nichts einzuwenden. Es kann sogar nach mancher Richtung hin erzieherisch wirken; doch ist entschieden davor zu warnen, den Kindern zuviel Geld in die Hände zu geben: „der Sohn ziehet die Spendierhosen an und suchet sich mit der Mutter Pfennigen im Weinkeller gute Freunde zu machen oder lässet sich den gantzen Schatz von Commilitonibus abborgen." Ist dann das Geld durchgebracht, so sind Schulden „zu der Eltern Verdruß und der Schule Beschimpffung das Ende"[211]). Selbstverständlich müssen die Eltern auch benachrichtigt werden, wenn den Kindern eine Freistelle gewährt ist, damit sie nicht, wie es oft vorgekommen ist, das Schulgeld von den Eltern fordern und dann verjubeln.

Eine häufige Gelegenheit zu Meinungsverschiedenheiten und Unzufriedenheit auf seiten der Eltern bietet sich bei der Aufnahme der

Schüler und den Versetzungen; aber hier muß dem Rektor und den Lehrern unbedingt freie Hand gelassen werden. Aus der Aufnahme in eine höhere Klasse, „als die Profectus zulassen", und aus dem „unzeitigen Fortsetzen" erwächst den Kindern nur Gefahr. Auch vor einem zu frühzeitigen Übergang auf die Universität ist zu warnen; mancher glaubt, „wenn der Bart kommt, so hätte er sein testimonium academicum". Erst aber müssen die jungen Leute gründlich durchgearbeitet, „zu höheren Lectionibus tüchtig gemacht"[212]) sein, und oft ist doch mit der wissenschaftlichen Befähigung noch nicht die sittliche Reife vorhanden, sich in der freien Luft des akademischen Lebens ungefährdet zu bewegen und den Verführungen zu widerstehen. Unbefähigten Schülern gegenüber hat die Schule die Pflicht, vom Studieren abzuraten, und zwar sobald als sie die sichere Überzeugung davon gewonnen hat, weil die Schüler sonst oft zu alt werden, um zu einem anderen Beruf überzugehen. Von besonderem Interesse ist es, daß H. hier für eine Art Berufsberatung eintritt, um den jungen Leuten auf Grund sorgfältiger Beobachtung ihrer Neigungen und Fähigkeiten rechtzeitig die Wahl ihres künftigen Berufes zu erleichtern und die Vorbedingungen dazu möglichst günstig zu gestalten. „Es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeiten unter den studierenden jungen Leuten in Zeiten einen Selectum macheten und anzeigeten, zu welcher Lebensart oder Profession dieser oder jener sollte destiniret und gewidmet werden, damit ein jeder seinen Hauptzweck wissen und alle Studia, die dazu beförderlich sind, danach einrichten könnte"[213]). Im übrigen soll man jeden Schüler seinen Neigungen folgen lassen. Es braucht nicht jeder ein Gelehrter zu werden, und es ist „eine Torheit, wenn man denkt, es müssen alle geschickten Köpfe studieren; Gott will in anderen Ständen und Professionen auch geschickte Köpfe haben"[214]). Es ist keine Schande, mit den Händen statt mit dem Kopfe sein Brot zu verdienen, und wer gezwungen studirt, wird „sein Lebtag verdorben sein und für das gemeine Wesen ein Stümpeler und eine Last sein"[215]). Die Hauptsache ist, daß jeder den Platz ausfüllt, auf den ihn das Schicksal stellt. Sollen die jungen Leute nach Absolvierung der Schule die Universität besuchen, so ist den Eltern, besonders denen, die selbst nicht studiert haben, dringend zu raten, mit den Lehrern über die Anlagen ihrer Kinder und die Aussichten zu reden, ehe eine endgültige Entscheidung getroffen wird.

II. 5. Kapitel.

Hausmeistererziehung[216]).

Am sichersten wird die Einheit der Erziehung natürlich da gewährleistet, wo eine Einheit der erzieherischen Instanz vorhanden ist, bei der Hausmeistererziehung, die H. allerdings nur bis zum 15. Lebens-

jahr befürwortet. Dann ist es Zeit, den Knaben in eine öffentliche Schule zu geben, damit er auch die Vorteile der öffentlichen Erziehung genieße. Den Vorteilen der Hausmeistererziehung stehen allerdings auch Nachteile gegenüber, Gefahren, die besonders in der Persönlichkeit des Hauslehrers liegen. Deshalb wird den Eltern geraten, bei der Wahl des Erziehers ganz besonders sorgfältig vorzugehen. Im allgemeinen gelten hier für die Person des Lehrers wie für die gesamte Erziehung dieselben Gesichtspunkte und Grundsätze wie bei der öffentlichen Erziehung. Bei dem beständigen engen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler ist der persönliche Einfluß und die Kraft des lebendigen Beispiels naturgemäß viel stärker und nachhaltiger, was besonders bei der Erziehung zur Frömmigkeit und Höflichkeit zur Geltung kommt. Hier kann der Hauslehrer viel mehr erreichen als sein Kollege an der öffentlichen Schule, viel mehr als dieser muß er aber auch darauf bedacht sein, selbst in allem ein musterhaftes Beispiel zu geben. Besonders bei Tisch darf von seiten der Eltern oder des Lehrers nichts gesagt oder getan werden, was nicht fein und ehrbar ist. Ehrfurcht und Liebe zu Gott in allen Reden, Wahrhaftigkeit, Ordnungssinn, Ehrerbietung gegen die Eltern der Zöglinge, Freundlichkeit gegen die Hausgenossen und Gefälligkeit gegen jedermann darf man bei einem guten Hauslehrer nie vermissen. Mit den Eltern sollte ihn das engste Vertrauensverhältnis verbinden, das sich umso leichter und sicherer einstellen wird, je mehr sie erkennen, daß er es gut mit den Kindern meint. Die Eltern werden dann auch gegen die Kinder gut von dem Lehrer reden, sie zum Gehorsam gegen ihn anhalten, und eine bescheidene und im geheimen vorgetragene Bitte des Lehrers, wie sie ihm bei der Erziehung der Kinder beistehen möchten, wird meistens williges Gehör finden. Freilich darf der Erzieher sich die Gunst der Eltern nicht etwa durch Schmeichelei erkaufen wollen, indem er den Eltern gegenüber an den Kindern lobt, was zu tadeln ist, und falsche Hoffnungen in ihnen erweckt, vielmehr durch Wohlwollen und Liebe zu den Kindern bei ehrlicher, ernster Arbeit, auch dann, ja dann erst recht, wenn er sich von den Eltern gekränkt und beleidigt glaubt. „Lernt euch in ihren Humeur schicken", ruft er ihnen zu, „so wird euch manch Ding leichter werden". „Der dient Gott nicht rechtschaffen und wahrhaftig, den der göttliche Lohn nicht allein befriedigen kann"[217]). Auch bei seinem sonstigen Verhalten im Hause soll der Hauslehrer sich wohl in acht nehmen: zu häufiger Besuch von Kommilitonen oder Bekannten schafft leicht Verdruß und Beschwerde, häufiges Ausgehen gibt ein schlechtes Beispiel und führt leicht zur Vernachlässigung der anvertrauten Kinder; ist der Ausgang aber nötig, so sollen die Kinder gut versorgt werden, daß sie die Abwesenheit des Erziehers nicht mißbrauchen können. Freundlichkeit gegen das Hausgesinde ist die Pflicht eines anständigen und gebildeten Menschen; niemanden verachten, aber auch sich selber nicht verächtlich machen.

Ist der Lehrer selbst von dem rechten Geist erfüllt, so wird er seine Zöglinge auch zu all den Tugenden führen können, die die Zierde eines jeden Menschen bilden. Vor allem mahnt H., die Kinder vor Eigensinn und Hoffart nach Kräften zu bewahren, sie nicht „den Zucker der Wollust und weltlichen Eitelkeit" schmecken zu lassen und sie von schlechter Gesellschaft zurückzuhalten. Wer stets gute und verständige Unterhaltung mit ihnen pflegt, die Kinder nie sich selbst überläßt und auch in den Freistunden für nützliche Beschäftigung sorgt, beugt mancher Sünde vor und verhindert, daß die Kinder auf schlechte Gedanken und Einfälle kommen

Leider sind die Lehrer aber nicht alle so wie sie sein sollten, und besonders beim Unterricht werden die Zöglinge oft in unverantwortlicher Weise vernachlässigt oder mit unnötigen und unnützen Dingen gequält. Der Grund dafür liegt meistens in der eigenen Unwissenheit der Hauslehrer oder in ihrer Gewissenlosigkeit und Untreue. Manche besitzen wohl genügendes didaktisches Geschick, aber sie handeln aus Eigennutz und Spekulation. Haben sie Kinder vor sich, denen sie infolge mangelhafter Begabung nichts beibringen können, so verfallen sie auf allerhand verwerfliche Mittel, um sich „geschwinde einen großen Patron und Beförderer zu machen"[218]). Entweder sie lassen alle Fehler und Unarten der Kinder hingehen und loben sie über Gebühr bei den Eltern, oder sie trichtern ihnen etwas ein, womit sie äußerlich glänzen und Einfältigen imponieren können, lassen daher die Kinder „im Buchstabiren überhin als über glühende Kohlen schnurren", damit sie recht bald zum Lesen kommen. Solche Fechterstreiche werden nachher auch im Latein und dem übrigen Studium gemacht, „daß hernach ein ehrlicher Schulmann in seiner Klasse solche Untergebene kriegt, mit denen er weder das Versäumte ersetzen, noch in höheren Dingen ungehindert fortkommen kann"[219]). Gründlichkeit muß auch beim Hausunterricht die erste Bedingung sein. Methode und Lehrplan sollen sich nach der Schule richten, in die die Kinder nachher gebracht werden sollen. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die Kinder reden lernen und die Antworten schnell und bestimmt geben; mit übermäßigem Auswendiglernen soll man sie verschonen, damit des Gedächtnis nicht überlastet wird. Für den Anfang im Latein verweist H. auf die Vorrede zum „Atrium". Ist so im Deklinieren und Konjugieren Sicherheit erlangt, so soll die „Einleitung" vorgenommen werden, nach Durcharbeitung des ersten Kapitels daneben nachmittags die „Composition"; auch für die Einführung in eine Grammatik, z. B. in die von Seybold oder Lange ist es jetzt Zeit. Ist die „Einleitung" ganz, die „Composition" in den zwei ersten Kapiteln erledigt, so kann man zur Lektüre von Nepos und Caesar schreiten, wozu man die Anleitung in der „Einleitung" oder auch in guten Schulen finden kann. Nach der Anweisung dieser Bücher wird auch der Anfang in der Logik, Oratoria usw. gemacht. Für den Unterricht in der Religion und im Bibell sen

verweist H. auf das „Aerarium Biblicum“ und die „Einleitung zum Bibellesen“. Im weiteren Verlauf des Unterrichts wird dann die „Composition“ erledigt, Curtius, Cicero, Livius gelesen, was alles vor dem 15. Lebensjahr absolviert sein soll. Alle vier Wochen sind die Kinder zur Prüfung dem Rektor zuzuführen. Bei diesen Vorführungen soll der Lehrer die Kinder selbst prüfen, damit der Rektor auch Methode und Lehrgeschick des Erziehers kontrollieren und diesem nützliche Ratschläge erteilen kann. Auch für die Kinder liegt in diesen Prüfungen ein Vorteil, weil sie sehen, daß nach ihren Fortschritten geforscht wird und sie dadurch in ihrem Eifer und Fleiß angespornt werden.

H. kam oft in die Lage, für die Jugend adliger Häuser einen Hausmeister zu besorgen. In solchen Fällen unterließ er es nie, dem von ihm ausgewählten Erzieher einen besonderen Unterrichtsplan aufzusetzen, nach dem die Kinder zur Gottesfurcht und nützlichem Wissen und Können angeführt werden sollten[220]). H. vertrat in seiner ganzen Pädagogik den Grundsatz, daß nicht für die Schule sondern für das Leben gelernt wird. Es ergibt sich für ihn daraus die Folgerung, daß der künftige Beruf sowie die soziale Stellung des Zöglings von bestimmendem Einfluß auf die Erziehung sein müssen, und so weichen die Vorschläge, die er für die Erziehung der adligen Jugend gibt, in mancher Hinsicht von den Vorschriften ab, nach denen er die Ausbildung der Kinder bürgerlicher Herkunft geregelt sehen will, wenn auch in den Hauptpunkten, besonders soweit es die religiöse Erziehung angeht, Übereinstimmung besteht. Wie er ja auch schon im öffentlichen Schulunterricht zwischen den künftigen Gelehrten und denjenigen differenziert, die sich einem bürgerlichen Beruf widmen wollen, so unterscheidet er bei den Söhnen adliger Familien zwei Klassen: solche, die einmal in politische Dienste oder in den Verwaltungsdienst treten wollen, und solche, die sich künftig der Bewirtschaftung ihrer Güter hinzugeben gedenken und daher nur so viel lernen wollen, daß sie sich mit Anstand in einer politischen Gesellschaft bewegen können. Die Richtlinien, die wir in H.'s Schriften darüber finden, sind ziemlich allgemein gehalten. Alle sollen so viel und nur das lernen, was sie in ihrem künftigen Beruf und Leben gebrauchen. Dazu gehört vor allen Dingen reden lernen und Konversation treiben Für die Ausbildung in der Beredsamkeit sind praktische Übungen und Beispiele zu wählen, wie sie nachher in der Konversation und in politischen Verrichtungen gefordert werden. Weitläufige Schuloratorien, wie sie sonst wohl im öffentlichen Unterricht betrieben werden, sind daher zu vermeiden. Von großem Nutzen dagegen sind tägliche schriftliche Übungen in Form von kurzen Briefen und Komplimenten, die anfänglich deutsch, bei einiger Übung aber auch lateinisch abzufassen sind. Denn Latein, das „principalissimum vehiculum Eruditionis und Subsidium humanae necessitatis“[221]) müssen sie natürlich lernen; jedoch darf hierin nicht zu viel und nicht zu wenig getan werden. Das Ziel muß

auf diesem Gebiete darin bestehen, lateinische Schriften mit Verständnis zu lesen, selbst etwas schreiben und zur Not ewas Vernünftiges reden zu können. Dazu rät H., sich beim Deklinieren und Konjugieren nicht zu lange aufzuhalten, sondern den Knaben so bald wie möglich etwas zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche zu geben; die Interpretation ist leichter als die Composition. Beim Übersetzen ins Lateinische, das dann folgt, sind zuerst ganz leichte Texte ohne Germanismen zu geben, wie er sie z. B. in seiner „Composition" in zahlreichen Beispielen angeführt hat. Nachdem auch hierin einige Übung erlangt ist, schreitet man zur Lektüre eines Autors und zur Übersetzung deutscher Texte mit Germanismen. Neben den täglichen schriftlichen Arbeiten sollen die Knaben beizeiten gewöhnt werden, sich über alles mündlich auszusprechen, damit sie Sicherheit und Gewandtheit der Rede erlangen. Für die Übungen zum Latein sind solche Materien zu wählen, die auch einige Realien enthalten. In der Logik sind alle gesuchten und gekünstelten Beispiele zu vermeiden; wenig memorieren, viel diskurrieren. Ähnlich ist bei der Politik und Geschichte zu verfahren, ebenso bei der Geographie und Genealogie. Dazu sollen wöchentlich die Avisen gelesen werden.

Nach diesen für die Hausmeistererziehung angegebenen Gesichtspunkten sucht H. übrigens auch die Erziehung der adligen Jugend, die die öffentliche Schule besuchen, nach Möglichkeit einzurichten, wobei allerdings die besonderen Aufgaben in der Hauptsache dem neben dem allgemeinen Unterricht hergehenden Privatunterricht vorbehalten bleiben mußten.

6. Kapitel.

Hochschulerziehung[222]).

Ehe wir diesen Abschnitt beschließen, seien noch die Gedanken H.'s über Hochschulerziehung und die Ratschläge zusammengefaßt, die er den Studierenden beim Übergange auf die Universität als Vademecum mitgeben möchte. Die Universität ist der Ort, wo sich die jungen Leute zu „nützlichen Instrumenten des Vaterlandes machen sollen"[222]); sie ist nicht dazu da, um größere Freiheit zu bieten, sondern zu ernster Arbeit. Doch finden sich dort Gute und Böse, Gelehrte und Ignoranten beisammen, daher ist Vorsicht nötig, damit ein Neuling nicht in den Rat der Gottlosen gerät.

Den Hauptzweck des künftigen Berufes kennen zu lernen, ist erstes Erfordernis; was im Amte keine nützlichen Dienste leistet, bleibe fort. Wenn jemand mehr kann, als sein Beruf erfordert, so wird ihm das „entweder zur Ehre oder zur Recreation" dienen. Daher kann man die Studia einteilen in necessaria, honesta und jucunda. Die letzteren können einen Menschen aber oft von seinen Berufsverrichtungen abhalten,

sodaß es besser wäre, er hätte sie nie gelernt, als daß er sein Amt versäumte. Da der Student aber nicht von selber wissen kann, was in einem öffentlichen Amt von ihm verlangt wird, so suche er sich einen gelehrten Freund, der seine persönlichen Verhältnisse genau kennt und ihm die notwedigen Pensen genau angeben kann.

Die Gelehrsamkeit soll man im Kopfe, nicht bloß in den Heften mit nach Hause tragen. Für jedes Kolleg sind möglichst drei Stunden anzusetzen, eine zur Präparation, eine zur Auskultation, eine zur Repetition. Man lerne den Vortrag in zusammengezogener Form nachschreiben, besuche fleißig die Disputations- und sonstigen Übungen, auch die wöchentlichen Examinatorien, benutze eifrig die Bibliotheken, wenn es auch besser ist, viel nachzudenken als viel zu lesen. Je länger der Aufenthalt auf der Universität ausgedehnt werden kann, umso besser ist es. Nebendinge wie Hausunterricht und Privatstunden sind möglichst zu vermeiden, besonders wenn es nur geschieht, um sich bei großen Patronen bekannt zu machen und auf diese Weise frühzeitig in ein Amt zu kommen.

Gegen die Professoren sei der Studierende höflich und bescheiden, den Kommilitonen gegenüber freundlich und dienstfertig, doch ist vor zu vielen Freunden zu warnen, denn die meisten sind „fures temporis et pecuniae". „Sie kommen dann bald wie das Fieber jeden dritten Tag ihm auf den Hals"[223]), und je gastfreier er sich stellt, umsomehr Gäste stellen sich ein. Schon mancher ist dadurch gezwungen worden, die Universität zu wechseln, um die überflüssigen Freunde los zu werden. Der Verführungen auf der Universität sind gar viele; daher suche man sich nur einen guten Freund, der eifrig ist im Studieren. Ungebetene Gäste traktiere man mit leeren Worten statt mit Essen und Trinken, so werden sie nicht wiederkommen. Gegen die Tischwirte und Wohltäter soll jeder sich dankbar zeigen und im Hause ein ruhiges und gesittetes Benehmen beobachten.

Dritter Teil.

Hoffmann als pädagogischer Organisator[224]).

7. Kapitel.

Manches, was hier zu behandeln wäre, ist im Vorhergehenden schon berührt worden; soweit es nötig ist, darauf zurückzukommen, sei es deshalb in kurzer Zusammenfassung getan.

Die Auswahl der Unterrichtsstoffe, Umfang und Zielbestimmung sind natürlich größtenteils durch die Überlieferung bestimmt, andererseits ist hauptsächlich der Gesichtspunkt maßgebend, die Jugend in

möglichst vollkommener Weise für das Leben auszustatten. „Alles soll sich dem Hauptzweck accomodiren, daß der Studierende in Praeparatione nicht mehr lernen darf als er in Applicatione nöthig hat“[225]). So braucht z. B. der künftige Mediziner außer der Physik, d. h. der Lehre vom Menschen, die griechische Sprache, weil sie die Namen für die meisten Krankheiten und Heilmittel hergegeben hat; auch die Eloquenz ist ihm nötig, denn er muß mit gelehrten Patienten verkehren, und wenn dann die Briefe „elende“ aussehen, so „bekommt die übrige Existimation gemeiniglich auch einen großen Stoß“. Der Nutzen, den die einzelnen Fächer im praktischen Leben haben, bestimmt auch ihre Stellung im Lehrplan, infolgedessen einige Disziplinen als Hauptandere als Nebenfächer anzusprechen sind. Auch die bemerkenswerte Betonung der Realien ist von diesem Gesichtspunkt aus zu verstehen; „man soll nicht glauben, daß derjenige, der in den Instrumentaldisciplinen Logik, Oratoria und Poesie und in den Sprachen etwas gethan, bereits die Schulberge überstiegen habe“, erst die Bekanntschaft mit den Realien macht ihn fähig, „eine Stelle auf dem academischen Parnasso zu ambieren.“ Zu Gunsten der Realien muß sogar das Latein in den vier untersten Klassen sich eine gewisse Einschränkug gefallen lassen; hier sitzen ja auch die künftigen Handwerker und Kaufleute, für die das Latein eigentlich entbehrlich ist, dagegen die Realien als Bedingung für „bürgerliche Glückseligkeit“ umso notwendiger sind. Doch soll man auch diese „Untergebenen billig mit Dingen in der Natur verschonen, die man bloß zur Curiosität“ erforscht. Man frage bei allem, cui bono, damit man „auf keine brotlose Curiosität“[226]) verfalle. Ist die Stundenzahl, mit der die Realien selbständig im Lehrplan auftreten, auch nur gering, so ist doch zu beachten, daß sie durch die Verknüpfung mit verschiedenen anderen Fächern erheblich an Umfang und Bedeutung gewinnen.

Das leitet über zu dem von H. nachdrücklich vertretenen Prinzip der Konzentration des Unterrichts. Die große Zahl der Lehrfächer, wie die Vielheit der nebeneinander tätigen Lehrer erhöhen die Gefahr des Auseinanderfließens der Unterrichtsinhalte und der Zersplitterung; eine Konzentration ist deshalb in verschiedener Weise möglich. Sie könnte zunächst versucht werden in einer Beschränkung der Zahl der Lehrfächer. Damit scheint nun der Lehrplan H.'s durchaus nicht zu stimmen, wenngleich H. in der Vielheit der Lektionen „eine Pest“ für die meisten Schüler sieht. Aber auf dem Lehrplan finden wir Religion, Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Logik, Rhetorik, Poetik, Physik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Chronologie, Naturrecht, Ethik, Politik, Musik, Anstandslehre, Geographie, Genealogie, Heraldik. Von diesem überreichen Stoff ist indessen ein großer Teil dem Privatstudium vorbehalten, sodaß man nach H.'s Ansicht doch „das gesamte Werk so einrichten kann, daß ein Mensch, der drei Jahre in Prima gesessen, auch privatam informationem hat be-

suchen können, alle Cursus wird abgewartet haben". Dazu ist nun zunächst nötig, „eines nach dem andern und niemals viel auf einmal vor sich zu nehmen," ferner — und damit kommen wir zu einem zweiten Mittel der Konzentration — eine Beschränkung innerhalb des Faches selbst, „in allem einen guten Selectum machen," nur das Nötigste und Leichteste vortragen, alles Nebensächliche und Entbehrliche ausschalten. Weiterhin sind für die wichtigsten Fächer die wöchentlichen Stunden möglichst zahlreich anzusetzen, vor allem aber sind die Inhalte sonst isolierter Fächer nach Möglichkeit miteinander zu verflechten, nicht bloß in den natürlichen Nachbarfächern; „damit reicht eines dem andern die Hand, die Jugend bleibet bei einerlei Gedanken und kann sich ein Ding besser und fester imprimiren, als wenn sie alle Stunden von einer Lection auf die andere springen und wie an einem Jahrmarkte von einer Bude zur andern laufen muß"[227]). Als weiteres Mittel der Konzentration stellt H. dann noch die Forderung, mehrere dazu geeignete Fächer in derselben Hand zu vereinigen, wenigstens aber den Unterricht in einem Fache nur von einem Lehrer geben zu lassen.

Auch auf das Prinzip des Propädeutischen im Unterricht weist H. immer wieder hin, indem er verlangt, daß überall das früher Behandelte Vorstufe und Grundlage des späteren sei, nicht bloß in dem Sinn, daß in demselben Fache das frühere durch das folgende ausgenutzt, ausgebaut und vertieft werden soll, sondern daß möglichst jedes Fach für das andere propädeutischen Wert erlangen soll.

Von der Abfolge der Lektionen, den in den einzelnen Jahreskursen zu erledigenden Pensen, einem weiteren wichtigen Stück der Organisation wird noch bei der Besprechung des Stundenplans die Rede sein. Auch auf die schriftlichen Arbeiten, denen H. große Wichtigkeit beimißt, als Übung und Zusammenfassung wie als Unterlage für die Beurteilung des Schülers, sei hier nur kurz hingewiesen. Zwischen der häuslichen und der Schularbeit stellt H. ein günstiges Verhältnis her; die Schulstunden sind wirkliche Lehr- und Lernstunden, nicht bloß Kontrollstunden der häuslichen Arbeit; diese ist notwendig zur Vorbereitung, Befestigung und Übung im Gebrauch der eigenen Kraft und Hilfsquellen. Zu viel aufzugeben, muß man sich hüten; „junge Leute pflegen niemals weniger zu tun, als wenn sie das meiste zu tun bekommen"[228]). Zur Sicherung der Unterrichtsergebnisse gehören regelmäßige Kontrolle und Korrektur der schriftlichen Arbeiten, häufige Wiederholungen und regelmäßige Prüfungen, schließlich geeignete Lehrbücher und ähnliche unterstützende Hilfsmittel, wie kurze Auszüge in Form von Diktaten. Die Prüfungen waren teils solche, die sich aus dem Verlauf und Bedürfnis des Unterrichts ergaben, teils Versetzungsprüfungen, die zweimal im Jahre stattfanden, im Frühjahr und im Herbst. Für die Versetzung sollte natürlich die Reife für die nächste Klasse maßgebend sein, doch kam es auch vor, daß in den unteren Klassen Schüler „ihres Alters und Statur wegen, und weil sie

lange genug in der Klasse gesessen, endlich rückten“[229]). Dieses Zugeständnis wurde indessen nur solchen Schülern gemacht, die nicht studieren wollten; ihnen wurde auch gestattet, während einer Lektion ihrer Klasse, bei der sie nicht folgen konnten, an dem Unterricht einer anderen Klasse teilzunehmen. Es konnte also z. B. ein Quartaner, der im Latein nichts leistete, während dieser Stunde den Religionsunterricht der Quinta besuchen. Andererseits konnte auch ein befähigter Schüler, der z. B. im Latein über dem Ziel seiner Klasse stand, in diesem Fache an dem Unterricht der folgenden Klasse teilnehmen. H. befürwortet damit im Prinzip die besondere Versetzung in jedem Fache nach dem Grade der Leistung, denn „wenn ein Kabe weiß, daß er fortgesetzt wird, sobald er durch seinen Fleiß sich zur höheren Klasse tüchtig gemacht hat, so greiffet er sich aus einer Begierde, bald höher zu kommen, im Lernen noch einmal so hurtig an; weiß er aber, daß er nicht eher als auf die Translokationszeit erhöhet wird, so wird er gemeiniglich zuletzt träge, weil er siehet, daß er den Lectionibus seiner Classe schon überwachsen ist“[230]).

Gehen wir nun zum Lehrplan selbst über. Das gesamte Pensum des Curriculum scholasticum ist auf 6 Klassen verteilt, von denen die vier ersten als Unter- die beiden letzten als Oberklassen bezeichnet werden; die Tertia heißt Wechselklasse, weil sich hier die Studierenden von den Nichtstudierenden trennen. Der von H. schon im Jahre 1707 gemachte bedeutsame Vorschlag, an seinem Lyceum eine „Classis selecta“ für solche Schüler einzurichten, die nicht studieren, sondern in das bürgerliche Leben übergehen wollen, ist nicht zur Ausführung gekommen.

Von den in die Sexta eintretenden Schülern wird nur verlangt, daß sie gut deutsch lesen können; der Unterricht ist hier also noch Elementarunterricht und umfaßt dieselben Fächer, die auch in den deutschen Schulen getrieben werden, nämlich Religion, Lesen und Schreiben. Wer im Deutschlesen noch nicht sicher ist, muß hierin weiter geübt werden. Die übrigen lernen lateinisch lesen. Im Schreiben lernen die Knaben auch die Ziffern kennen (Septimus numerorum notitiam tradit) und zugleich das Einmaleins. Eine eigentliche Rechenstunde fehlt noch. Von den 29 Wochenstunden entfällt der größte Teil mit 18 Stunden auf den Religionsunterricht; verständlich wird diese große Zahl dadurch, daß in einzelnen Stunden nur die auswendig gelernten Sprüche, Psalmen und Kirchenlieder aufgesagt werden (Octavus psalmos etc. memoriae mandatos recitari curat). 7 Stunden sind für das Lesen, 4 für das Schreiben angesetzt, das außer Donnerstag und Sonnabend täglich von 12—1 seinen Platz hatte. Über die Verteilung der Pensen auf die einzelnen Klassen vergl. Kapitel 4, b, 2.

Für Quinta kommt als neues und zugleich beherrschendes Fach das Latein hinzu. Da es gleich mit 10 Stunden einsetzt, muß der Religionsunterricht wesentlich eingeschränkt werden. Die Stundenzahl sinkt hier auf 8 in der Woche. Auch das Rechnen erscheint in dieser Klasse zum

ersten Mal als selbständiges Unterrichtsfach auf dem Lehrplan, freilich nur in sehr bescheidener Ausdehnung, da H. eine Wochenstunde für ausreichend hält (Octavus in Arithmetica occupatur). Zwei Stunden am Schluß der Woche sind für Repetitionen angesetzt (Sextus quae per septimam tradita fuerunt, rumiando denuo inculcat). Zu diesen 21 wissenschaftlichen Stunden treten drei für Schreiben, eine für Lesen und zwar vornehmlich für das Lesen von Handschriften, 4 Stunden Musik, ebensfals neu, die zu derselben Zeit liegen wie die Schreibstunden der Sextaner. Von diesen 29 Stunden der Quinta sind zwei Religionsstunden mit Sexta zur Besprechung des Katechismus zusammengelegt, zwei mit Quarta (ich komme hier wie bei dem Stundenplan für die einzelnen Fächer zu etwas anderen Ergebnissen als Gelbke, ohne daß ich diesen Feststellungen besondere Wichtigkeit beilegen möchte), außerdem eine Lateinstunde mit Quarta zur Erklärung des Vokabulariums, das die Schüler anstelle eines Lexikons benutzen.

In Quarta sinkt die Zahl der Religionsstunden auf 5, dafür wird die der Lateinstunden auf 12 erhöht. Als neu treten hinzu 2 Stunden Deutsch für Stilübungen, in denen besonders der Briefstil eifrige Pflege findet (Epistolae quae nimirum frequentantur in vita civili), und eine Stunde Realien, in der Kunstausdrücke der mannigfachen Gebiete besprochen und die Nichtstudierenden (qui non studia sed aliud vitae genus sunt sectaturi) auch in verschiedenen anderen nützlichen Wissenszweigen unterrichtet werden (Quintus terminos artis et descriptiones rerum in vita civili scitu necessariarum exponit et inculcat). Für Rechnen und Schreiben sind zusammen drei Stunden vorhanden, von denen eine bald für das Rechnen, bald für das Schreiben verwendet wird, (Octavus exercitia arithmetica et calligraphica continuat). Die vier Musikstunden und die beiden Repetitionsstunden sind auch in dieser Klasse beibehalten (Quintus repetitione explorat profectus quos per septimanam fecerunt).

In der Tertia tritt als neues Fach das Griechische mit drei bzw. zwei Stunden hinzu — eine Stunde muß es sich mit dem Latein teilen (Quartus modo lectionem repetit, modo artificium flectanti in atrio linguae latinae exercet). Die Stundenzahl in Religion sinkt auf zwei, im Deutschen auf eine, die ebenso wie in Quarta den Übungen im Briefstil gewidmet ist. Die geringe Beachtung des Deutschen erscheint auf den ersten Blick befremdend. H. hält aber eine Wochenstunde für ausreichend, weil die Übersetzungen aus dem Latein ins Deutsche ja diesem Fache zugute kommen. Auf das Latein entfallen hier 17 bzw. 16 Stunden. Diese außerordentlich hohe Stundenzahl erklärt sich aus dem Bestreben, in einer Lektion den Schülern möglichst reichen und vielseitigen Wissensstoff zu vermitteln. Es sind hier nicht nur deutsche und lateinische Übungen miteinander verschmolzen, auch die Realien (ut simul latinae linguae cultura continuetur) und Geschichte erscheinen in lateinischem Gewande. (Conrector latinae linguae exercitationes continuat proponen-

do theses ex civili et ecclesiastica historia). Damit wird die doppelte Absicht verfolgt, den hier noch mit den Studierenden zusammensitzenden Nichtstuierenden die für die bürgerlichen Berufe nützlichen Kenntnisse zu vermitteln, gleichzeitig aber die ersteren in die für sie so notwendige lateinische Sprache tiefer einzuführen. Wenn es nun auch von dem unterrichtenden Lehrer abhängt, das richtige Verhältnis zwischen Form und Inhalt herzustellen, so wird man doch in der Annahme nicht fehl gehen, daß besonders die Behandlung der Realien in diesen Stunden sich in den meisten Fällen auf die notwendigen Erklärungen beschränkt haben wird, weshalb die Lektionen mit Recht dem Latein zugezählt werden müssen. Der Fortschritt gegen Quarta besteht in dieser Sprache vor allem darin, daß jetzt zwei Stunden für Lektüre (Epistel des Cicero) und eine Stunde für Prosodie angesetzt sind. Die Arithmetik und Realien treten mit je einer Stunde auf, die Musik, wie in allen Klassen, mit 4 Stunden. Eine allgemeine Repetitionsstunde beschließt den wöchentlichen Unterricht (Quartus finem imponit informationi publicae generaliori repetitiam lectionum praecipuarum decedentis septimanae).

Für die beiden oberen Klassen erhöht sich die Stundenzahl auf 30. Da hier nur noch künftige Studenten sitzen, ist die Auswahl und Behandlung der Fächer eine wesentlich andere. Deutsch scheidet als Lehrfach aus, dafür werden die Schüler mit einer Stunde Logik in die philosophische Wissenschaft eingeführt. Für die Religion sind in Sekunda 3 Stunden angesetzt, in denen das „Compendium Hutteri" behandelt wird. Aus der Prosodie erwächst die Poetik, aus den deutschen und lateinischen Übungen die Rhetorik, wobei besonders die Chrien eingehende Behandlung finden. Von den 12 Lateinstunden sind 4 für die Lektüre bestimmt (Cicero und Cornelius Nepos), das Griechische muß sich wieder mit zwei Stunden begnügen. Die Geschichte erscheint zum ersten Mal als selbständiges Fach im Lehrplan, wenn auch nur mit einer Stunde. In der Arithmetik bleibt es bei einer Stunde, in der Musik bei vier Stunden. Die beiden Repetitionsstunden sind wieder vorhanden, doch können sie hier schon zur Lektüre und zu schriftlichen Übungen verwendet werden, um die trockene Behandlung der Regeln angenehmer zu gestalten. Eine dieser beiden Stunden wird von dem Rektor abgehalten, der so Gelegenheit hat, seine künftigen Primaner beizeiten kennen zu lernen (Rector profectus classis explorat, ut primae classis candidatos tempestive cognoscat).

In Prima erscheint als letztes Fach des öffentlichen Unterrichts Hebräisch auf dem Stundenplan, allerdings nur mit einer Stunde; dafür verschwindet die Arithmetik. Da im Latein hier nur noch Lektüre getrieben wird, kann die Stundenzahl auf 9 herabgesetzt werden; die Übungen sind mit der Rhetorik verbunden, der ebenso wie der Religion 4 Stunden zugewiesen sind. Griechisch und Logik erhalten zwei, Poetik eine, Geschichte 3 Stunden — neben der politischen wird hier auch

Kirchengeschichte und Literaturgeschichte getrieben. Die Musik steht auch in Prima mit 4 Stunden auf dem Lehrplan, wogegen die Repetitionsstunde fortgefallen ist.

Zur besseren Übersicht mag eine tabellarische Zusammenstellung der verschiedenen Lehrfächer und ihrer Verteilung auf die einzelnen Klassen folgen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß sich daraus allein infolge des Ineinandergreifens der verschiedenen Disziplinen nicht für alle Fächer ein klares Bild ergeben kann und an manchen Stellen je nach der stärkeren Betonung des einen oder anderen Stoffes eine verschiedene Einordnung möglich ist (Tafel I). Die Verteilung des Unterrichts auf die einzelnen Lehrer zeigt Tafel II.

Tafel I.

	I	II	III	IV	V	VI
Religion	4	3	2	5	8	18
Deutsch	—	—	1	2	—	—
Latein	9	12	16 (2)	12	10	—
Griechisch	2	2	3 (2)	—	—	—
Hebräisch	1	—	—	—	—	—
Logik	2 (1)	1	—	—	—	—
Rhetorik	4	2	—	—	—	—
Poetik	1	2	—	—	—	—
Arithmetik	—	1	1	1 (2)	1	—
Geschichte	3	1	—	—	—	—
Realien	— (1)	—	1	1	—	—
Repetition	—	2	1	2	2	—
Singen	4	4	4	4	4	—
Lesen	—	—	—	—	1	7
Schreiben	—	—	—	2 (1)	3	4
	30	30	29	29	29	29

Aus Vorstehendem ist zu erkennen, daß die didaktischen Grundsätze, die H. an anderer Stelle ausgesprochen hat, in der Praxis nicht alle durchgeführt sind. Vor allem ist die Forderung, dass eine Lektion in einer Klasse ganz von einem Lehrer erteilt werden soll, bei ihm nicht verwirklicht, ebenso wenig ist etwas von einem Fachlehrersystem zu spüren, wenn man etwa von dem Unterricht in der Musik und im Schreiben absieht. Von dem letzteren wird ausdrücklich gesagt, daß „die gesamte Jugend im Gymnasio zum Schreiben nur von einem Praeceptore angeführt werde, der eigentlich Profession davon machet". In die übrigen Fächer teilen sich stets mehrere Lehrer und zwar nicht nur so, daß z. B. in den Sprachen der eine den Unterricht in der Grammatik, der andere in der Lektüre gibt; beim Lateinunterricht der Ter-

Tafel II.

	I	II	III	IV	V	VI	Sa.
Rektor	4 Rel. 2 Lat. 2 Log. 4 Rhet. 1 Poet. 2 Gri.	1 Repet.					16
Konrektor	4 Lat. 2 Gri. 1 Hebr.	2 Rel. 2 Lat. 1 Gesch. 1 Gri. 2 Rhet.	2 Lat. 1 Real.				18
Tertius	3 Lat. 1 Gesch.	6 Lat. 1 Rel. 1 Log. 1 Gri. 2 Poet. 1 Repet.	2 Lat. 1 Dtsch.				19
Quartus		3 Lat. 4 Mus.	6 Lat. 3 Gri. 1 Repet.				19
		2 Chorsingen					
Quintus		1 Lat. 1 Arithm.	2 Real. 6 Lat. 1 Arithm.	5 Lat. 1 Real. 1 Repet.			18
Sextus				3 Real. 5 Lat. 2 Dtsch. 1 Repet.	6 Lat. 1 Repet.		22
				4 Musik			
Septimus				3 Rel. 2 Lat. (1 IV/V)	8 Rel. (2 IV/V) (2 V/VI) 4 Lat. 1 Rep.	6 Rel. (2 V/VI) 6 Lesen	24
Octavus				2 Rechn. 1 Schreib.	1 Lesen 3 Schreib. 1 Rechn.	12 Rel. 1 Lesen 4 Schreib.	25
	30(+2)	30(+2)	29(+2)	29(+2)	29	29	

tia sind sogar vier Lehrer beteiligt, indem einer nur die Phraseologie betrieb, ein anderer nur die Übungen abhielt. Auch in Prima, wo nur noch Lektüre betrieben wird, werden die verschiedenen Autoren von verschiedenen Lehrern abgehandelt. Auch die Einrichtung der Klassenlehrerschaft besteht noch nicht, wenngleich man nach der Verteilung des Unterrichts den Rektor wohl als Klassenlehrer der Prima ansehen muß; im übrigen besteht ein Unterschied bei den einzelnen Lehrern nur insofern, als die vier ersten nur in den drei oberen Klassen — die beiden Stunden Chorsingen, an denen auch die Quarta beteiligt ist, können hier nicht gezählt werden — die drei letzten nur in den drei unteren Klassen unterrichten. Der Konrektor gab hauptsächlich Sprachen, der Rektor und der Tertius daneben auch die philosophischen Fächer und die Realien.

Neben diesen allgemein verbindlichen Stunden, von denen drei vormittags und zwei nachmittags gegeben wurden, sollte ein regelmäßiger Privatunterricht einmal zur Ergänzung und Vertiefung des öffentlichen Unterrichts dienen, andererseits die Schüler in die auf dem allgemeinen Lehrplan nicht verzeichneten Fächer einführen. So wurde z. B. nachmittags von 4—5 im Griechischen, von 5—6 im Hebräischen Privatunterricht erteilt; Französisch, Italienisch, Geometrie, Chronographie, Geographie, Genealogie und Heraldik waren ganz dem Privatunterricht zugewiesen, der im allgemeinen auf die freien Nachmittage am Donnerstag und Sonnabend/fiel (feriae publicae privatis destinantur collegiis, a meridie collegia frequentantur privata). In der Hauptsache wurde dieser Privatunterricht nur von den Sekundanern und Primanern besucht, genauere Angaben darüber sind in H.s Schriften nicht zu finden. Von den privaten Veranstaltungen sind noch das „Collegium biblicum", das „Collegium informatorium" und das „Collegium oratorium", das er in Lauban vier Jahre lang Mittwochs und Sonnabends abhielt, und in dem die Rhetorik praktisch geübt wurde, zu erwähnen. Das erstere, für dessen Zweck H. eine besondere Handbibel drucken ließ, wurde von Ostern bis Michaelis Sonntags von 5—6 nach dem öffentlichen Gottesdienst mit den Primanern und Sekundanern vom Rektor abgehalten. Der Zweck war, die Schüler zum Bibellesen anzuleiten, den künftigen Theologen „einen nützlichen Vorgeschmack" vom Universitätsstudium zu geben und endlich die jungen Leute „von unnützen Excursionen auf das Land, in die Wirtshäuser und anderem wollüstigen Zeitvertreib abzuhalten und zur rechten Sonntagsheiligung zu führen"[231]). Die Schüler der übrigen Klassen wurden zu derselben Zeit in dem großen Auditorium versammelt, wo der Konrektor mit ihnen noch einmal die am Vormittag gehörte Predigt durchsprach. Für die geistlichen und erbaulichen Schulübungen in dramatischer Form ließ ihm der Rat in Zittau ein neues Theater bauen. In dem Collegium informatorium wollte H. das Lehrgeschick seiner Schüler prüfen und fördern. Deshalb mußten in diesem Kollegium die vorgeschrittenen Zöglinge die

Anfänger unterrichten und unter H.s Vorsitz examinieren. Da zeigte es sich denn, daß mancher, „auf den er große Thürme zu bauen vermeinte, gar schlecht in der Probe bestand“[232]). Durch Übung wurde manches erreicht, doch merkte man hier bald, daß „die Natur oder das Naturell beim Dono Didactico das Meiste thue“[232]). Diese Einrichtung, die H. in Lauban begonnen und in Zittau fortgesetzt hatte, war gleichzeitig eine treffliche Gelegenheit zur Übung im Lateinreden und zur Repetition der Lektionen.

Die Beteiligung der Lehrer an diesem Privatunterricht erfolgte im ganzen nach den ihnen im öffentlichen Lehrplan zugewiesenen Stunden. Der Konrektor gab vor allem Sprachen, der Rektor und der Tertius Rhetorik, Logik, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften und Mathematik, wozu an den freien Nachmittagen noch die Disputations- und Stilübungen unter der Leitung des Rektors kamen. Die Arbeit der übrigen Lehrer bestand im wesentlichen im fleißigen Repetieren und Präparieren mit den Schülern.

Zu diesem stundenmäßig festgelegten Arbeitspensum kamen für die Lehrer noch die recht zahlreichen Korrekturen, auf deren sorgfältige Ausführung H. großen Wert legte, sodaß ihre berufliche Tätigkeit eine sehr umfangreiche und anstrengende gewesen sein muß, besonders wenn man bedenkt, daß auch die Disziplin der Schüler oft zu wünschen ließ.

Im Anschluß hieran mag noch ein Verzeichnis der Lehrbücher folgen, die im öffentlichen Unterricht in Zittau benutzt wurden: 1. Eine teutsche Handbibel, 2. Nov. Testamentum Graecum, 3. Biblia Ebraea, 4. Königs Theologia positiva, 5. Catechismus Dresdensis, 6. Hoffmanns Aerarium Biblicum, 7. H.s Auszug aus dem Aerario, 8. M. Martini Grünwalds erster Buchstaben der christlichen Lehre, 9. des. Erster Titul der christlichen Lehre, 10. Pfeifferi Methodus Ebraea, 11. Welleri Grammatica Graeca, 12. Eliae Weisens Manuductio Graeca, 13. Rechenbergi Historia Ecclesiastica, 14. C. Weisens Oratorisches Systema, Subsidium juvenile, Politische Fragen, Logica, Nucleus Logices, Ethices, Politices, Bellaria, 15. H.s Einleitung in die lateinische Sprache, 16. H.s Atrium Latinae Linguae, 17. H.s Composition der lateinischen Sprache, 18. Seyboldi Grammatica Lat., 19. des Sylvula minor, 20. Hesiodi Opera, 21. Isokratis Orationes selectae, 22. Phocilidis, Pythagorae et Naumachii Sententiae cum Indice M. Adam. Erdm. Miri. 23. Ciceronis Epistolae, Officia, Orationes, 24. Sallustius, 25. Cornelius Nepos, 26. Ovidius oder dessen Auszug: Der erbare und nützliche Ovidius, 27. Huebners Geographie, 28. M. Chr. Peschecks Rechen-Buch.

Ehe wir das Kapitel über die organisatorische Tätigkeit H.s schließen, müssen wir noch auf die wichtigen Einrichtungen hinweisen, die er im Interesse der armen Schüler getroffen hatte. Er war ja der Meinung, daß, wo Gott einem Kinde Gaben und Fähigkeiten geschenkt, diese nach seinem Willen auch ausgebildet werden sollten; daher suchte

er begabten Schülern auf jede Weise den Zugang zur höheren Schule zu erleichtern und ihr weiteres Fortkommen zu fördern. So wurde z. B. durch seine Bemühungen eine große Anzahl armer Kinder bei wohltätigen Bürgern untergebracht, teils ohne jede Gegenleistung, teils hatten sie dafür die Kinder des Hauses zu unterrichten, wofür sie dann oft noch ein mehr oder weniger hohes Taschengeld erhielten. Dieses Unterbringen in „Hospitia" war freilich nicht immer ohne Bedenken. Außer Würdigkeit und Bedürftigkeit sollte auch das Alter in Betracht gezogen werden; H. warnt davor, die Schüler zu früh in Hospitia zu geben und zum informieren zu nötigen, denn „ein Vogel, den man hindern wollte, daß ihm im Nest die Federn recht wachsen, würde nicht weit fliegen, wenn man ihn gleich mit vielen Dukaten behängen würde"[233]). Bei der Aufnahme wurde ihnen das übliche Einschreibegeld erlassen; an den Privatstunden, zu denen übriges niemand verpflichtet war, durften sie unentgeltlich teilnehmen. In ihrem Interesse war auch das Schulgeld sehr niedrig bemessen: es betrug jährlich nur 16 Kaiser-Groschen. Um ihnen weitere Erleichterungen schaffen zu können, gründete H. in Lauban und Zittau Schularmenkassen, deren Unterstützung und weitgehendste Förderung er allen wohlhabenden Kreisen und „guttätigen Herzen" auf das Wärmste empfahl. Den ersten Versuch damit hatte er schon in Lauban gemacht; in Zittau bewilligte ihm der Rat auf sein Ansuchen jährlich 400 Taler zu diesem Zweck, wozu durch die Vermittlung des Bürgermeisters von Seeligmann noch 300 Taler aus der Sächsischen Staatskasse und Beiträge von verschiedenen auswärtigen Wohltätern kamen, sodaß ihm schließlich ganz ansehnliche Mittel zur Verfügung standen. Eine weitere Stärkung erfuhr die Armenkasse dadurch, daß auf H.s Anregung die Schüler beim Übergang auf die Universität statt des üblichen Abschiedsschmauses eine gewisse Summe für ihre bedürftigen Kommilitonen stifteten, ebenso die Neuaufgenommenen, die sonst etwas für die Bereicherung der Schulbibliothek zu geben pflegten. Der Zweck dieser Schulkasse war, den armen Kindern aller Klassen nach und nach die nötigen Schulbücher zu liefern, ihnen Unterstützungen zu gewähren, wenn Privatunterricht nötig und ohne Entgelt nicht zu haben war, bei Bedürftigkeit und Würdigkeit mit der nötigen Kleidung auszuhelfen; ferner Gewährung eines Freitisches an Auswärtige bei Vorlegung eines beglaubigten Armutszeugnisses, Einrichtung eines ständigen Konviktoriums für eine gewisse Anzahl Schüler und schließlich Unterstützung würdiger und bedürftiger junger Leute während ihres Universitätsstudiums.

Vierter Teil.

Hoffmann als Verfasser von Schulbüchern.

Was H. in seinen zahlreichen didaktischen Abhandlungen über Ziel und Methode der verschiedenen Fächer teils eingehender ausgeführt, teils nur angedeutet hat, hat er in einigen Lehrbüchern für den praktischen Schulgebrauch ausgewertet und systematisch ausgebaut. Die im Druck erschienenen Lehrbücher — unter seinen hinterlassenen Schriften fanden sich noch weitere Entwürfe, — zerfallen in theologische und lateinische. Von den theologischen Werken erschienen 1705 „Auserlesene Kernsprüche heiliger Schrift, durch kurze Fragen deutlich erkläret und nützlich angewendet, nebst einer ausführlichen Einleitung zum Bibellesen. Beides zu dem Ende, daß nicht nur die Jugend in Zeiten die vornehmsten biblischen Sprüche mit Verstande zu nützlichem Gebrauche in das Gedächtnis bringen lerne, und hiernächst zu einer guten Art, die Heilige Schrift zu lesen durch Regeln und Exempel angeführt werde, sondern auch andere und sonderlich einfältige Liebhaber des Bibel-Lesens sich beider bedienen können, verfertiget und zum Druck überlassen von M. Gottfried Hoffmann, Lyc. Laub. Rect. Leipzig Friedrich Lanckischens Erben, 1705."

Wie bei fast allen Schriften H.s wird in dem langen Titel Inhalt und Zweck des Buches ziemlich genau umschrieben. In der ausführlichen Vorrede verbreitet sich H. zunächst über den Nutzen und die Notwendigkeit der Sprüche und des Bibellesens und weist darauf hin, daß diese Notwendigkeit nicht etwa nur für den künftigen Theologen bestehe, sondern für alle Berufe gleichmäßig vorhanden sei. Von Wichtigkeit sind dann weiter die Ausführungen des Verfassers über einige Punkte der Methodik im allgemeinen sowie der speziellen Didaktik des Religionsunterrichtes, wie sie schon bei der Behandlung dieses Faches zum Ausdruck gekommen sind.

Von den beiden Teilen des Buches enthält der erste Teil eine Einleitung zum Bibellesen. In der Form von Frage und Antwort wird zunächst die ganze Heilige Schrift in ihren einzelnen Teilen ausführlich behandelt; daran schließt sich dann ein historischer Bericht der vornehmsten biblischen Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament nebst den nötigen Erläuterungen.

Der zweite Teil bietet 40 ausgewählte biblische Kernsprüche mit Einleitung und vollständiger Ausarbeitung nach dem Schema: Spruch, Erklärung, Anwendung, Gebet. Das Buch erschien 1712 in der zweiten Auflage in Leipzig.

Das zweite von H. für den Religionsunterricht verfaßte Lehrbuch ist das „Aerarium Biblicum", Leipzig 1710, mit einer längeren Widmung an die Freifrau von Schaffgotsch auf Plagwitz. Es ist so angelegt, daß in jeder Klasse die vornehmsten Glaubens- und Lebens-

regeln nach Anleitung des Katechismus vorgetragen und mit Bibelsprüchen belegt werden. Dabei ist unter die meisten Sprüche, auch unter die einfachsten, eine kurze Erklärung gesetzt, denn das Buch ist für Kinder und für Schulhalter und Lehrer bestimmt, die nicht studiert haben. Schließlich ist es aber auch als Kommentar für arme Studierende der Theologie gedacht; für sie sind zur schnellen und sicheren Orientierung zwei besondere Register angeführt.

Der gesamte Stoff ist so verteilt, daß die Katechismuslehre in 6 Kursen behandelt wird; auf Sexta entfallen 100 Sprüche, auf Quinta 130, auf Quarta 150, auf Tertia 170, auf Sekunda 200 und auf Prima 250. Vier Register, nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet, und ein Anhang mit einer Einleitung zum Bibellesen und zwei Proben einer kurzen Kirchengeschichte des Alten Testamentes beschließen das Buch.

Als Hilfsbücher für den lateinischen Unterricht sind unter H.s Namen drei erschienen, nämlich die „Einleitung in die lateinische Sprache", die „Composition der lateinischen Sprache" und das „Atrium Latinae Linguae". Das letztere kann man jedoch kaum zu den von H. verfaßten Lehrbüchern rechnen, da dieses, anfänglich unter dem Titel „Primordia Latinae Linguae" erschienene Buch Joh. Chr. Schindel als Verfasser hat und auch in den späteren Auflagen in der Hauptsache unverändert geblieben ist. Von H. stammen nur einige Zusätze und Erweiterungen in der Neubearbeitung sowie die ziemlich umfangreiche Vorrede, die das Buch empfehlen und seinen Gebrauch erläutern soll. H. benutzt natürlich auch diese Gelegenheit, um seine pädagogischen Ansichten vorzubringen und methodische Anweisungen und Ratschläge zu geben, wobei er scharf gegen die Pedanten der alten Schule zu Felde zieht, die in dem alten ausgefahrenen Geleise bleiben und „ihre Faulheit und Ignoranz mit dem Deckmantel der lieben Antiquität" zu verbergen suchen. Seine Ausführungen bewegen sich im übrigen in denselben Gedankengängen, wie wir sie schon bei anderer Gelegenheit kennen gelernt haben.

Die „Einleitung" und die „Composition" zeigen in ihrer äußeren Anlage insofern eine Übereinstimmung, als sie nicht „Ordine Naturae, sondern Secundum ordinem Doctrinae eingerichtet sind, was für die Fähigkeit der Durchschnittslehrer jener Zeit recht bezeichnend ist. Der Grund für diese Abweichung von einer naturgemäßen Anlage der Lehrbücher liegt nämlich darin, daß nach H.s Erfahrungen die meisten Lehrer ein Buch nicht anders als in der Ordnung gebrauchen können, in der es geschrieben ist; da hierdurch aber den Schülern die Arbeit schwer gemacht wird, so ist der Stoff so geordnet, wie die Syntax mit Anfängern behandelt werden soll, die mit dem Leichtesten anfangen und schrittweise aufsteigen müssen[234]). Damit ist denn auch gleichzeitig eine Verteilung des gesamten Stoffes auf die einzelnen Klassen gegeben, wodurch diese Bücher als Lehrbücher und in der Hand der

Schüler und für Repetitionen erheblich an Wert und Brauchbarkeit gewinnen.

Die „Einleitung“ erschien unter dem Titel „M. Gottfried Hoffmanns, Lyc. Laub. Rect. Kurtze und deutliche Einleitung in die lateinische Sprache, darinnen Anfangs Convenientia und Discrepantia der Latinität und deutschen Sprache untersuchet und die Fundamenta Latinismorum mit deutlichen Exempeln gewiesen, hierauf allerhand nützliche lateinische Progymnasmata, welche nach den oratorischen Praeceptis in der Ordnung, wie darinnen informiret werden soll, eingerichtet worden sind, der Jugend zum Übersetzen vorgegeben werden. Mit Kön. Poln. und Churfl. Sächs. Spezial-Priv. Dritte Edition. Lauban, August Vogel, 1712.“

Hoffmann beabsichtigte mit diesem Buch der Jugend einen einfachen und leichten Weg zu bereiten, auf dem sie so schnell wie möglich zur Beherrschung des Lateinischen gelangen könnte. Daher wird mit der Analysis als der leichtesten Übersetzung der Anfang gemacht, und zwar wieder mit einem möglichst leichten Text, der nicht notwendig aus Klassikern entlehnt zu sein braucht, im Anfang sogar besser in einzelnen Formeln und kurzen Briefen besteht, wie sie H. eben in dem vorliegenden Buche in großer Anzahl ausgewählt und zusammengestellt hat. Dadurch wird ein Autor zunächst überflüssig. Die Regeln und Erläuterungen sind, da das Buch ja auch für die Hand des Schülers bestimmt ist, in deutscher Sprache abgefaßt und an zahlreichen Beispielen klar gemacht, worin wieder ein Fortschritt gegenüber den meisten bisherigen Lehrbüchern zu sehen ist. Eine Reihe von nützlichen Anmerkungen sind auch für den Lehrer von Wert.

Von dem Gebrauch des Buches erwartet H. einen dreifachen Vorteil: es soll nicht nur der Übung in der lateinischen Sprache dienen, sondern auch den Schülern das wichtigste aus der Oratorik und ein gutes Reale vermitteln. Es entspricht ganz dem Grundsatz H.s, „das Informationswerk so zu treiben, daß man immer mit einer Arbeit vielerlei Nutzen auf einmal stiftet“[235]). Demgemäß sind denn auch die Übungen so eingerichtet, daß sie außer den ad captum et statum discentium Realien auch eine deutliche, für die einfältigsten Knaben erkennbare Dispositio Oratoria enthalten.

Um die Struktur einer Periode recht klar zu machen, beginnen die Übungen mit einer Anzahl aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzender Chrien, bei denen die einzelnen Teile nur in kurzen logischen Propositionen, ohne oratorische Weitläufigkeit dargestellt werden. Zwanzig Beispiele dienen der Chria Ordinata, vier der Chria Inversa. Nach einer gründlichen Behandlung der einfachen und zusammengesetzten Perioden folgen dann die Chria Oratoria und gewisse oratorische Figuren.

Besonderer Nachdruck wird auf die Abfassung von Briefen gelegt, die nach bestimmten Prinzipien und Regeln aufgesetzt sind, sodaß sie

als Chema für alle vorkommenden Fälle dienen können. Zur Erläuterung der Dispositionen dieser Briefe werden deutsche Beispiele gegeben.

Weil die Jugend auch gern Geschichten liest, werden dann Abschnitt aus der biblischen Geschichte und der römischen Kaiserzeit angefügt. Aber die Geschichte ist zunächst nur Res Memoriae. Von dem bloß gedächtnismäßigen Einlernens und der Anhäufung toten Wissens hält H. nicht viel, ihm kommt es vor allem darauf an, das Judicium zu schärfen und die Kunst nachzusinnen zu üben. Wie das bei der Geschichte geschehen kann, indem man allerhand Lehren und Trost daraus zieht, wird an der Geschichte von Joseph gezeigt.

Als Anhang und zugleich als Einführung in die großen Lexika ist dem Buch ein Vokabularium beigegeben mit über 1500 der nötigsten und gebräuchlichsten Wörter. Bei der deutschen Version finden sich eine Anzahl Synonyma, sodaß der Schüler selbst wählen und ohne Zwang reden lernt, wodurch zugleich mit dem Latein auch die deutsche Muttersprache ihre Pflege findet.

Auch das zweite der oben angeführten Lehrbücher — „M. Gottfried Hoffmanns, Lyc. Laub. Rect., ordentlicher und gründlicher Weg zur Composition der lateinischen Sprache, in welcher der studierenden Jugend durch deutliche Regeln und richtige Exempel gewiesen wird, wie man im Latein Anfangs recht und hierauf zierlich konstruiren lerne, und im übrigen Culturam Linguae Latinae durch allerhand oratorische Adminicula also treiben soll, daß man auch durch eigenen Fleiß sich den rechten Grund der lateinischen Sprache könne bekannt machen. Editio Secunda, Leipzig, in Verlegung Friedrich Lanckischen sel. Erben. Anno MDCCV“ — entspricht durchaus den auch an anderer Stelle wiedergegebenen didaktischen Ansichten H.s, die in der Vorrede des Buches in den wesentlichsten Punkten noch einmal kurz zusammengefaßt sind. Von den drei Teilen des Buches handelt der erste „von der Constructione Simplici oder Recta“, der zweite „von der Constructione Ornata“, der dritte „von etlichen Adminiculis, wodurch man der Jugend die Culturam Latinae Linguae leichter machen kann.“ Nach dem Prinzip, — vom Leichten allmählich zum Schweren, damit der Schüler folgen kann und nicht die Lust an der Sache verliert — kommen zunächst nur solche Übungen in Betracht, bei denen die deutschen Konstruktionen so viel wie möglich nach dem Lateinischen eingerichtet sind, ohne daß dabei doch der deutschen Sprache Gewalt angetan wird. Den einzelnen Abschnitten sind Observationes angefügt, Regeln und Erklärungen mit zahlreichen Beispielen. Für die Übungen sind nicht nur kurze Formeln und einzelne Sätze gewählt, sondern auch sehr bald Beispiele für Briefe und Chrien, aus denselben Erwägungen heraus, wie sie für die „Einleitung“ maßgebend gewesen sind. Das alles wird im Anfang in lateinischer und deutscher Sprache nebeneinander gestellt, denn das Buch ist ja, wie der Titel sagt, nicht nur für den Schulgebrauch, sondern auch für den Selbstunterricht bestimmt.

Im zweiten und dritten Teil werden dann die Discrepantia behandelt, die einerseits eine Zierde der Rede sein, andererseits ihr mehr Nachdruck verleihen sollen und daher teils zur Grammatik, teils zur Oratorik gehören. Zur Erläuterung und Einübung folgen auch hier jedesmal zahlreiche gut gewählte Beispiele in derselben Weise wie im ersten Teil. Um bei der Imitation, die ja bei H. noch eine große Rolle spielt, sicher zu gehen, ist bei jeder Konstruktion möglichst immer eine klassische Stelle zugrunde gelegt, an der die Imitation dann durch mehrere Beispiele gezeigt wird. Auch für die Würde des Stiles, die man ja von den Schülern eigentlich noch nicht fordern kann, sollen rechtzeitig die Wege bereitet werden und zwar wieder durch reichliche, auf gewisse Regeln gegründete Übung.

Anstelle eines Registers findet sich am Schluß des Buches eine eingehende Inhaltsangabe eines jeden Kapitels. Das ganze Buch ist außerordentlich praktisch und übersichtlich angelegt. Das Wesentliche und zum auswendiglernen Bestimmte ist auch durch den Druck von dem weniger Wichtigen, den Erläuterungen, Anmerkungen und Beispielen unterschieden, wodurch dem Schüler die Benutzung des Buches sowohl für die Wiederholung, wie für das Selbststudium außerordentlich erleichtert wird. Wenn H. bei dem Mangel an guten und geschickten Lehrern die persönliche Tüchtigkeit durch das Lehrbuch ersetzen will, das er Lehrern und Schülern in die Hand gab, so muß man zugeben, daß seine Schulbücher diesen Zweck ebenso in hohem Grade zu erfüllen geeignet waren, wie sie eine Ersparnis an Zeit und Mühe bedeuteten, die sonst zum Erklären und Diktieren verwendet werden mußte.

Schluß.

1. Hoffmanns Stellung zur Pädagogik seiner Zeit, sein Verhältnis zu Weise, zum Pietismus, zu Locke[236]).

Die Pädagogik H.s hält sich im ganzen in den Anschauungen und Ideen seiner Zeit, wenn sie vielfach auch schon eine freiere, aus den Fesseln enger Pedanterie aufstrebende Form zeigt, teilweise sogar modern anmutet. In dem tiefgreifenden und nachhaltigen Einfluß Christian Weises, der uns bei dem Entwicklungsgang H s ja selbstverständlich erscheinen muß, erkennen wir gleichzeitig die Ideen des Ratichius und der Gothaer Pädagogenschule, wie auch der Einfluß des Comenius nicht zu übersehen ist. Von dem Pietismus, der sich damals auch über Sachsen verbreitete und in Schulen und Universitäten schnell Eingang fand, hatte sich H. zwar ferngehalten, auch findet sich in seinen Schriften nirgends eine Bemerkung darüber, doch ist eine gewisse Geistesverwandtschaft mit Francke nicht zu verkennen, die bisweilen

bis zu einer fast wörtlichen Übereinstimmung der beiderseitigen Ansichten geht und sich auch in der organisatorischen Tätigkeit zeigt. Eine direkte Abhängigkeit ist aber wohl kaum anzunehmen, da die Laubaner Schriften H.s schon 1695 erschienen sind, Franckes „Ordnung und Lehrart des Pädagogiums" erst 1702. Auch zu Locke führen H.s pädagogische Anschauungen hinüber.

Mit Comenius sieht H. die letzte Bestimmung des Menschen in der ewigen Seligkeit in Gott. Diesem Endziel muß sich alles irdische Leben unterordnen. Auch die von Comenius als Vorbereitung dazu angeführten drei Mittel des Wissens, tugendhafter Sitten und religiöser Gesinnung finden wir bei H. in drei dreifachen Aufgabe der Erziehung: den Menschen fromm, gelehrt und höflich zu machen — fast in derselben Form wieder. Beide stellen über die Gelehrsamkeit die Frömmigkeit und sittliche Ausbildung, der auch alles Lernen dienen soll. Die Erziehung muß daher vor allem auf die Besserung des Herzens, Förderung lauterer Gottesfurcht, Veredelung der Sitten und heiligem Lebenswandel gerichtet sein, wozu die lebendigen Beispiele von Eltern und Lehrern, beständige Übung und eine richtige Zucht die sichersten Mittel sind. Eine richtige Zucht, d. h. in rechter Abstufung und Anpassung an das Vergehen, die mehr leitet und hebt als niederschlägt und lieber einem Vergehen der Schüler vorbeugen als begangenes Unrecht sühnen will. Beinahe alle die Pädagogik des Comenius betreffenden Gedanken finden wir bei H. wieder, wie sie ja auch zum großen Teil von Weise übernommen waren. So die Forderung, durch Mäßigkeit im Essen, Trinken, Schlafen und in der Bewegung und durch die richtige Abwechslung von Arbeit und Ruhe für die Gesundheit des Körpers, der Werkstatt der Seele, zu sorgen und damit für die Verlängerung des Lebens; daß der Unterricht leicht und angenehm gestaltet, die Lernbegierde der Schüler geweckt und erhalten werden soll durch eine richtige Lebensweise und liebevolle Behandlung von seiten des Lehrers; daß nicht bloß das Gedächtnis, sondern vor allem der Verstand und die Urteilskraft der Schüler zu üben sei, nichts Unverstandenes gelernt werden dürfe; daß aller neuer Wissensstoff sich auf das früher Gelernte stützen und durch fleißige Wiederholungen in Form von kurzen Vorträgen befestigt werden müsse; auch daß alle Kinder dieselben Schulbücher in Händen haben und die Unterrichtsstoffe nach Jahr, Tag und Stunde genau eingeteilt werden sollen. Wenn Comenius verlangt, daß auf der Schule nur das getrieben werden soll, „was den gediegensten Nutzen hat sowohl für dieses als das ewige Leben," so sehen wir dieses Nützlichkeitsprinzip auch bei H. vertreten; selbst die Sprachen einschließlich des Lateinischen werden von diesem Gesichtspunkt aus behandelt. Deshalb diente auch die Lektüre im wesentlichen nur grammatischen und stilistischen Übungen. Die für jene Zeit immerhin starke Betonung der Realien ist ebenfalls auf jenes Prinzip zurückzuführen.

Mit Weise verbanden H. nicht nur enge persönliche Beziehungen, sondern auch eine weitgehende Übereinstimmung der pädagogischen Ansichten. Daß zum Unterrichten eine Lehrkunst nötig ist, die gelernt und geübt werden muß; daß Gelehrsamkeit und Lehrbefähigung nicht identisch sind, die erstere allein zum Unterrichten nicht ausreicht; daß der Lehrstoff nicht ohne weiteres in der vorhandenen wissenschaftlichen Form den Schülern vorgesetzt werden darf, sondern erst einer didaktischen Bearbeitung bedarf, sind Gedanken, die von Ratichius ausgehen und in Weise und H. beredte und tatkräftige Verkünder gefunden haben.

Beide erstreben eine enge Verbindung zwischen Schule und Leben, treten für eine natürlichere, im praktischen Leben verwendbarere Bildung ein, insbesondere auch für eine bessere Unterrichtsmethode, sowie für geschulte, geistig und sittlich hochstehende Lehrkräfte.

Die Persönlichkeit des Lehrers soll die Seele des Unterrichts sein. Wie Weise legt auch H. den größeren Nachdruck auf das Lehrgeschick als auf die Gelehrsamkeit. Das Donum didacticum ist die Hauptsache. Weise wie H. stellen daher hohe Anforderungen an die Person des Lehrers, wie beide selbst exemplarische Muster dafür waren. Die Grundlage muß ein sittlich-religiöser Charakter bilden. Der Lehrer soll Gott fürchten, im Leben und in der Religion „richtig" sein, wozu auch die Verträglichkeit mit den Kollegen gehört (Wünschmann 23). Den Schülern soll er väterlich und liebreich gegenüber treten und sie in jeder Weise zu fördern suchen, im Disziplinieren sich weise Beschränkung auferlegen und vor allem das Böse zu verhindern suchen. In den internen Schulangelegenheiten verlangen beide Selbständigkeit für Rektor und Lehrer, wie auch beide für eine auskömmliche Besoldung der Lehrer und eine bessere soziale Stellung eintreten.

Auch in der allgemeinen wie in der speziellen Didaktik finden wir weitgehende Übereinstimmung. Nicht vielerlei auf einmal; nichts mechanisch auswendig lernen, bevor es gründlich verstanden ist; gute Ordnung halten und vom Leichten zum Schweren fortschreiten; den Unterricht „leicht und lustig" machen; die Jugend zur Selbsttätigkeit anhalten; in katechetischer Form informieren, sodaß das Judicium mit dem Gedächtnis verbunden werde; die Abneigung gegen die übermäßige Gedächtnisarbeit; alle Regeln, soweit sie überhaupt nötig sind, kurz, leicht faßlich und durch reichliche Beispiele erläutern — alles das sind Gedanken und Forderungen, die wir in gleicher oder ähnlicher Form bei Weise finden (vergl. auch Heubaum 36 ff.).

Zur Höflichkeit und Gewandtheit im öffentlichen Auftreten und Verkehr mit Menschen wollen beide erziehen. Weise hält zu diesem Zweck den Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht und das Tanzen für erlaubt und förderlich für die „pronunciatio" sowohl wie für die „actio"[237]), sobald nur die Wohlanständigkeit gewahrt bleibt. Solange sich ein solcher Verkehr in der Öffentlichkeit zeigt, ist er unbedenk-

lich, er wird erst gefährlich, wenn er sich hinter den Türen und in Winkeln abspielt. In diesem Punkt denkt Weise freier als H., der die „Conversation mit Frauenzimmern" unter allen Umständen vermieden wissen will, da nach seiner Meinung auch die „Bekanntschaft mit einer ehrlichen Jungfer ein schädliches Feuer entzündet"[238]). Im übrigen sind Ziel und Wege im ganzen dieselben.

Auch in der Behandlung der einzelnen Lehrfächer, sowohl hinsichtlich der Methode wie der Zielstellung, besteht eine so weitgehende Übereinstimmung, daß man überall in dem Schüler den Meister erkennt; dasselbe gilt für die Handhabung der Schuldisziplin, der Schulordnung, der Anteilnahme der Schule an den Ereignissen der Stadt mit ihrer näheren Umgebung wie auch des Staates, sodaß H. nicht nur der Amtsnachfolger Weises gewesen ist, sondern in Wahrheit der Fortsetzer seiner Bestrebungen und Ideen, und bei allem doch kein bloßer Nachbeter, sondern eine durchaus selbständige Natur. So hatte er sich von der Einseitigkeit, die in dem Weise'schen Ideal des galant-homme, des Politicus, lag, trotz aller Wertschätzung der Oratorie und der weltmännischen Bildung freizumachen gewußt. Vor allen Dingen finden die Realien bei H. eine ganz andere Wertschätzung als bei Weise, der sie eben auch nur als Mittel zur Ausbildung in der Oratorie ansah, und von der Mathematik und Physik nie viel hat wissen wollen, weil sie für seine künftigen Theologen und Politiker ohne Bedeutung waren; zu den Pflichtfächern gehörte z. B. nur die Arithmetik, und auch diese nur in Tertia.

Befruchtet durch die mannigfachen Strömungen seiner gärenden Zeit, nimmt H. in vieler Hinsicht eine vermittelnde Stellung zwischen dem einseitigen weltmännisch-politischen Bildungsideal Weises und dem Pietismus ein, dem er innerlich durch die tiefe Religiosität seines Wesens nahesteht. Ob er Francke gekannt hat, ist ungewiß, da sein Name nirgends in seinen Schriften erwähnt wird; wenn es auch bei seiner umfassenden Kenntnis der pädagogischen Bestrebungen und Literatur anzunehmen ist, so lassen sich direkte Beziehungen doch nicht nachweisen, und die oft überraschenden Übereinstimmungen zwischen beiden können daher nur aus der Zeitströmung erklärt werden, in der diese Gedanken und Bestrebungen teils vor, teils neben Francke lebendig sind. So das allgemeine Ziel der Erziehung, die neben der Vorbereitung für den eigenen Beruf vor allem der Ehre Gottes, dem Wohl des Vaterlandes und dem Nutzen des Nächsten dienen soll, daher die Erziehung zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit in den Vordergrund gestellt wird, zur rechten Herzensfrömmigkeit, ohne die alles Wissen eher schädlich als nützlich ist. Doch jene absolute Unterordnung des gesamten Lebens und aller Wissenschaften unter die Religion, wie sie der Pietismus erstrebt, finden wir bei H. gemildert durch ein natürliches Empfinden für das Weltliche und Irdische überhaupt wie für die Bestimmung des Menschen im diesseitigen Leben.

Die Erziehung beginnt mit der Bildung des Willens. Wie Francke hat auch H. ein feines Gefühl für die Kindesseele, das Bewußtsein, daß sie etwas Wertvolles sei, und die Überzeugung, daß sie der Besserung fähig, aber infolge des von Natur in ihr liegenden Keimes zum Bösen, der Erbsünde, auch bedürftig sei. Daher dasselbe Mißtrauen gegen die selbständigen Regungen und natürlichen Lebensäußerungen der kindlichen Natur. Der natürliche Eigenwille muß gebrochen, auf eine gründliche Besserung des Herzens hingearbeitet werden. Als Mittel dazu sehen beide in erster Linie das gute Beispiel von Eltern und Lehrern, ferner ständige Aufsicht und Überwachung, Fernhalten von allem, was die Weltlust fördert, eifriges Lesen und Erklären der Heiligen Schrift, häufiges Gebet, regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes und der kirchlichen Katechisation, frühzeitige Gewöhnung an Gehorsam und Fleiß. Während aber bei Francke alle Lust und Freude des Lebens, jede kindliche Ausgelassenheit und fröhliches Spiel verpönt sind, zeigt H. hier schon eine freiere Auffassung und größeres Verständnis; er verlangt nur, daß das Spiel nicht ausartet, daß die Kinder nicht ihr Herz daran hängen und möglichst immer etwas Gutes dabei lernen sollen.

Da die Erkenntnis Gottes und seiner Gebote allen Menschen nötig ist, muß sie in allen Schulen das Fundament des Unterrichts bilden. Daher auch bei H. die starke Betonung der Religion in den niederen Schulen und in den unteren Klassen der höheren Schulen. Die besondere Pflege des Gebets in den Schulen, daß die Kinder „aus freiem Herzen" vorbeten müssen, ist ebenfalls ein gemeinsamer Zug.

Für die Studierenden sind die alten Sprachen, unter diesen Latein die Hauptsache. Im Latein ist schriftliche und mündliche Beherrschung der Sprache das Ziel des Unterrichts, dem auch die Lektüre lateinischer Zeitungen dient. In den oberen Klassen kommt eine gründliche Unterweisung in Logik und Rhetorik dazu. Die von vielen geforderte radikale Verwerfung der lateinischen Klassiker lehnt H., wie auch Francke, ab; sie erfahren gleich den griechischen Klassikern bei H. eine verhältnismäßig günstige Beurteilung: „Sie liebten die Studia hefftig, erwiesen sich dannenhero in Traktirung derselben und Erforschung der natürlichen Wahrheiten attent und unverdrossen, brachten es auch darin so weit, daß man sich über ihre hinterlassenen Schriften verwundern muß." Er beklagt nur, daß das Ziel ihres Fleißes „meistentheils in zeitlicher Ehre, Reichtum und Vergnügen bestand."

Die Anleitung zur Beredsamkeit und zu äußerlicher Wohlanständigkeit und guten Sitten wird bei Francke zwar auch verlangt, aber nur ziemlich nebensächlich betrieben, während H. hierauf, den Spuren Weises folgend, entscheidenden Nachdruck legt. Auch dem Parallelsystem Franckes, bei dem die gleichen Fächer in allen Klassen auf dieselbe Tagesstunde gelegt sind, neigt H. grundsätzlich zu. Praktisch ist es von ihm freilich nicht durchgeführt, aber doch teilweise insofern

befolgt, als er besonders begabten Schülern in einzelnen Fächern die Teilnahme am Unterricht der höheren Klasse gestattete, wenn sie über das Ziel der eigenen Klasse hinaus waren, oder auch Schüler der unteren Klassen, die im Lateinischen absolut nicht folgen konnten, währenddessen beim Religionsunterricht einer anderen Klasse zuließ.

Wie der Pietismus, so hat sich auch H. um die Förderung des Realismus ein Verdienst erworben durch die aus dem richtigen Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit hervorgegangene stärkere Betonung der Realien in den Lehrplänen der Schule. So weit es sich um den allgemein verbindlichen öffentlichen Unterricht handelt, ist H. hier allerdings erheblich weiter gegangen. Die praktische Betätigung, die dem Pädagogium Franckes seinen eigentümlichen Charakter gibt, hat zwar bei H. keinen Eingang gefunden, aber es zeigt sich doch auch hier ein gemeinsamer Zug bei beiden. Wie Francke seine Schüler in die Buchläden, in die Werkstätten der Handwerker und Künstler führte, so empfahl auch H. seinen Zöglingen solche Besuche.

Daß beide auch in den Hauptgrundsätzen der Didaktik übereinstimmen, die bei Francke ja auch den Einfluß des Ratichius und Comenius verrät, erscheint nur natürlich. Besonders hervorzuheben ist hier die kunstmäßige Gestaltung der katechetischen Methode. Bemerkenswert ist ferner die beiderseitige Übereinstimmung in der Auffassung, daß Unterricht und Erziehung eine Kunst ist, die sorgfältiger Pflege bedarf. Daß das Wissen allein nicht genügt, sondern noch die Fähigkeit dazu kommen muß, dieses Wissen anderen mitzuteilen. Aus dieser Überzeugung heraus gründete Francke sein Seminarium selectum praeceptorum zur Vorbereitung und Ausbildung von guten Schulmännern und Erziehern, H. sein Collegium informatorium.

Mit Locke verbindet H. bei weitem nicht so viel wie mit Francke; immerhin ist auch hier trotz vielem Gegensätzlichen manche Übereinstimmung vorhanden. Daß H. Locke kannte und in vieler Hinsicht seinen Theorien zustimmte, ergibt sich daraus, daß H. in einem Brief an einen Vater, der ihn wegen der Erziehung seines Sohnes um Rat fragt, neben anderen Namen auch Locke erwähnt und auf seine Schrift „Gedanken über Erziehung“ empfehlend hinweist[239]). Natürlich finden sich auch wesentliche Unterschiede in den Ansichten der beiden Männer, was sich schon daraus erklärt, daß es sich bei Locke wesentlich um die Erziehung von Kindern aus den höheren Ständen, um die Erziehung des englischen gentleman handelt, während H s Erziehungssystem auf viel breiterer Grundlage steht. Wo er allerdings von der Erziehung der adligen Jugend spricht, kommt er den Ansichten Lockes oft sehr nahe. Sehen wir zunächst darin eine Übereinstimmung, daß beide die Charaktererziehung, die Bildung des Willens in den Mittelpunkt der Erziehung stellen, so treffen wir auch bald auf einen wesentlichen Unterschied, in dem bei Locke die intellektuelle Ausbildung der sittlichen gegenüber ganz in den Hintergrund tritt und zum Nebenzweck wird.

während H. auch für die vornehme Jugend, zwar keine gelehrte Bildung, aber doch die Aneignung eines möglichst vielseitigen Wissens fordert. Latein, ohne das in jener Zeit kein Gebildeter auskommen konnte, verlangt natürlich auch Locke, doch verwirft er die grammatische Belehrung als nur für den Gelehrten wertvoll. In dieser Hinsicht denkt H. ähnlich; er will den adligen Zögling nur soweit in die Grammatik einführen, als zum Verständnis der Lektüre unbedingt notwendig ist, in der Hauptsache soll er die Sprache durch Übersetzung aus dem Latein ins Deutsche, durch Lektüre und mündliche Übung lernen. Also wesentlich ebenso wie bei Locke. Der Zögling soll das lernen, was ein Mann des Lebens und der Welt braucht, daher neben Latein und Französisch, das auch H. für die adlige Jugend fordert, eine gewisse Summe realen Wissens. Damit kommt das praktische Ziel zum Ausdruck, Tüchtigkeit für das Leben innerhalb der menschlichen Gesellschaft, soziale Brauchbarkeit, nützliche Weltbildung, ein gewisser Militarismus, den wir bei H. ebenso wie bei Locke finden, wenn auch über das, was zur Nützlichkeit und Brauchbarkeit gehört, im einzelnen Verschiedenheiten bestehen mögen.

Beide fordern weiterhin nachdrücklich die Berücksichtigung und Entwicklung der Individualität des Zöglings, die durch Herkunft, Alter, Neigungen, Fähigkeiten und Gemütsart bestimmt ist. Da nun die Schule bis zu einem gewissen Grade immer nivellieren, eine Schablone sein und in erster Linie unterrichten oder durch Unterricht erziehen muß, so wird der häuslichen Erziehung durch einen Hausmeister der Vorzug gegeben. Freilich idealisiert Locke einseitig die Privaterziehung, indem er ihre Mängel und Schattenseiten ebenso wie die Vorzüge der öffentlichen Erziehung übersieht. H. urteilt hier weit unbefangener und richtiger; auch ihm gilt aus denselben Gründen die Hofmeister-Erziehung in den ersten Jahren für die bessere. Spätestens mit dem 16. Jahre aber hält er es für notwendig, den jungen Menschen auf die öffentliche Schule zu bringen und damit zwischen den Vorzügen und Nachteilen beider Erziehungsarten den Ausgleich zu schaffen.

Die Frage, wie die Erziehung im einzelnen vor sich gehen soll, findet vielfach dieselbe Antwort. Mens sana in corpore sano, der Satz, der bei Locke an der Spitze steht, wird auch von H. angeführt. Daher keine Verzärtelung, Regelmäßigkeit in allen Lebensäußerungen, Mäßigkeit im Essen und Trinken. Die starke Betonung des Aufenthaltes in freier Luft und der Leibesübungen bei Locke hat sich H. leider nicht zu eigen gemacht.

Das vornehmste Ziel ist die Bildung eines sittlichen Charakters. Dazu gehört vor allem Selbstverleugnung und Selbstüberwindung. Frühzeitig muß man die Kinder gewöhnen, die eigenen Wünsche dem Willen der Erzieher unterzuordnen, Neigungen zu Herrschsucht und Grausamkeit, Lüge, Trägheit und Wollust unterdrücken, dagegen auf jede Weise sie zum Guten zu führen suchen, auch an gute äußere

Manieren gewöhnen. Die Erkenntnis ihrer Fehler, die Notwendigkeit ihrer Pflichten muß den Kindern durch vernünftige Gründe beigebracht werden. Locke und H. sind darin einig, daß in der sittlichen Erziehung, dem anständigen Lebenswandel und höflichem Benehmen mit guten Lehren und Regeln allein wenig auszurichten ist, daß Übung und Gewohnheit die Hauptfaktoren der Erziehung sind und dazu vor allem das gute Beispiel kommen müsse, der Umgang mit höflichen, sittlich hochstehenden Leuten und das Vorbild des Erziehers, von dem deshalb beide verlangen, daß er selbst ein weltgewandter, feingebildeter Mann sein soll. Der Umgang mit Dienstboten dagegen ist bedenklich und soll gemieden werden. Kluge Verteilung von Lob und Tadel; Vorsicht und Mäßigung in der Anwendung körperlicher Züchtigung — auch hier volle Übereinstimmung.

2. *Hoffmanns Persönlichkeit.*

Es sind, wie wir gesehen haben, nicht neue Ideen oder besondere Ergebnisse eigener Forschung, die die Bedeutung H.s ausmachen; nicht das Alte stürzen und eine neue Schule hat er gründen, noch überhaupt das Bestehende ändern wollen. Ihm kam es darauf an, auf dem Grunde der überlieferten Form und im Rahmen der alten Lateinschule in richtiger Erkenntnis der Forderungen der Zeit sich den neuen Bildungsbedürfnissen anzupassen. Wie sein väterlicher Freund und Lehrer, Christian Weise, sah er seinen Beruf darin, die vorhandenen Erkenntnisse in übersichtlicher Klarheit und gemeinverständlicher Darlegung zu verkünden und zu verbreiten, wobei die Arbeit in der Schule durch rednerische und schriftstellerische Tätigkeit unterstützt und verwirklicht wurde. Wenn auch die Übereinstimmung mit Weise eine sehr weitgehende ist, so wirkt hier doch ein selbständiger Geist voll pädagogischer Weisheit und Mäßigung, der alles erst prüft und dem eigenen Urteil unterwirft, ehe er dafür eintritt, und die Schwächen und Übertreibungen jener Schule vielfach mit Glück zu vermeiden weiß. H. gehörte zu den geborenen Schulmännern; eine hervorragende natürliche pädagogische Begabung, die sich besonders in dem feinen Verständnis für die kindliche Seele und für die Leistungsfähigkeit des heranwachsenden Knaben sowie in seinen Darlegungen über Ziel und Wege der Erziehung und die Behandlung der Lehrstoffe offenbart. Verstand, Gemüt, Wille, die Forderungen der Wissenschaft, der Religion und des praktischen Lebens kamen in seiner Schule zu ihrem Recht. Dazu kam ein starkes organisatorisches Talent und lebhafte Neigung zu oratorischer und schriftstellerischer Tätigkeit.

Ein untadelhafter Charakter mit vorbildlicher Lebensführung, heiterem Temperament bei tief m religiösen und sittlichen Ernst, geschah alles, was er tat und schrieb in engstem Zusammenhang mit seinem ihm von Gott gegebenen Beruf. Aus seinem Wahlspruch — von einem

Haushalter fordert man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde — machte er auf sich die Anwendung, daß er als Haushalter über die Schule und die darin studierende Jugend gegen diese alle erdenkliche Treue und Redlichkeit beweisen müsse. Das tat er bis ins Kleinste, sodaß Altmann in seiner Vorrede zu H.s Lebensbeschreibung von ihm sagt: „In meinem ganzen Leben habe ich keinen Mann gefunden, der sein Amt mit größerer Assiduität, mit willigerer Hintenansetzung aller Commoditaet, mit besserer Verleugnung aller Eigenehre und Eigennutzes verwaltet habe." Und in der Grabrede des Pastors Posselt heißt es: „Unser Herr Rektor hat aus Liebe zur studierenden Jugend keine Mühe noch Arbeit gescheut, vielmehr seine Kräfte und Leben willig zugesetzet"[241]).

Seinen Mitarbeitern gegenüber war er stets freundlich und liebreich und suchte ihnen auf jede Weise ihr schweres Amt angenehmer zu machen. Als ihm bei seinem Amtsantritt in Zittau der Rat der Stadt eine Bitte freistellte, bat er, daß den Kollegen zu ihrem bisherigen Gehalt eine Zulage gewährt würde; es geschah nach seinem Wunsch. Von der Liebe und Verehrung seiner Kollegen zeugt die Inschrift, die der Konrektor Mirus in aller Namen auf seinen Grabstein setzen ließ: „Hoc Amoris et Honoris Monumentum Viro Incomparabili Dn. M. Godofredo Hoffmanno Gymnasii Zittaviensis Rectori Celeb. ponunt Dolorem justum restaturi Con-Rector et Collegae"[240]).

Den Zöglingen bezeugte er unerschöpfliches Wohlwollen. Bei aller Güte und Nachsicht aber hielt er auf strenge Zucht und Ordnung, denn er wollte lieber „Scholam desolatam als dissolutam" haben. „Seine Diskurse waren anmuthig und zuweilen jocos, doch ohne alle Burlesquen. Wenn das Auditorium eine Lache aufschlug, so war doch alles bald stille, wenn er nur das Gesichte changirte"[242]). Der Individualität der Schüler schenkte er genaue Beachtung. Gegen die Armen war er freigebig und mildtätig; man erzählt von ihm, daß er einmal auf einem Spaziergange einem Armen die Hälfte seiner silbernen Balsambüchse gegeben habe, damit er sie beim Goldschmied zu Geld machen sollte[243]). War die Schulkasse leer, so gab er aus der eigenen Tasche, soweit er konnte. Den Schwachen gegenüber war er nachsichtig und geduldig, gegen die Faulen, Wollüstigen und Hoffärtigen zeigte er Ernst und Strenge. „Allen verzieh er die Fehler des Verstandes, nicht aber des Willens, denn da ist allzu große Geduld und Gütigkeit ein Laster." (Altmann 125 f.)

Große Gelehrsamkeit vereinte sich mit pädagogischem Geschick und praktischem Blick. Es lag ihm nichts daran, mit den Begabten zu paradieren, sondern vor allem die Ingenia mediocria, die den Hauptteil der Schüler ausmachen, zu fördern und auch die Schwachen mitzubringen. Non multa, set multum — war die Regel, die er besonders für die langsamen Köpfe vorschrieb. Von den „Ingeniis heroicis" wußte er,

daß sie „immerfort eine gewisse materiam haben wollen, in welcher sie ihre vires exerciren können."

Ihnen kam er mit besonderer Aufmunterung entgegen und brachte sie umso weiter, je lebhafter sie danach verlangten. Er wußte, daß „die Lehre auf den Statum idealem, die Experienz aber auf den Statum possibilem ging." Mit Erwachsenen wußte er ebenso gut wie mit kleinen Kindern umzugehen, und weil er sich so „ad captum puerorum accommodiren" konnte, machte er in seiner „Einleitung" und in der „Composition" den „sonst schweren lateinischen Syntax so leichte, daß nun auch Kinder von wenig Jahren die schwersten Constructiones begreiffen können" (Altmann, Vorrede). In der lateinischen Grammatik hat er eine neue Periode eingeleitet, indem er die bisher üblichen Bücher überall durch solche ersetzt wissen wollte, in denen die Regeln in der deutschen Muttersprache abgefaßt waren. Er war eine „Sonne am Schulhimmel, welche die Jugend mit hellem Glanz erleuchtete, und verdiente wahrhafftig, daß man ihn den anderen Trocendorff und fast communem Lusatiae et Silesiae Praeceptorem hieß" (Altmann).

Wenn auch manches in H.s Pädagogik heute als überholt angesehen werden muß, so birgt sie doch andererseits auch so viel Echtes von bleibendem Wert, daß auch die gegenwärtige Zeit noch mit Nutzen aus diesem reichen Quell schöpfen und im Aufblick zu der vorbildlichen Persönlichkeit H.s in den wahren Geist des Lehramts hineinwachsen kann. Wir können unsere Betrachtungen nicht besser schließen als mit den Worten, die sein treuer Mitarbeiter, der Konrektor Mirus[245]) ihm in seiner Trauerrede widmete: „Denn weil der seelige Herr Rektor Gott immerdar in seinem eifrigen Gebeth ehrete, so bekam er von ihm diese Macht, allen denjenigen einen Schrecken einzujagen, welche sich entweder dem wahrhafftigen Glauben oder honnetten Leben widersetzen wollten. Diese Autorität wußte er sowohl durch Liebe als Furcht rühmlichst zu unterhalten. Er begegnete seinen Untergebenen mit treuer Vaterliebe, solange sie auf den Tugendwegen wandelten. Er versetzte ihre Gemüther in eine kindliche Furcht, wenn sie davon abirreten. Daher schätzten sich glücklich die Einheimischen. Es suchten ihn die Ausländischen und kamen in ungemeiner Menge in das hiesige Gymnasium. Seine hohe Prudenz beruhete in einer genauen Erkenntnis und ungemeinen Application. Dieses war seine erste Sorge bei seinen Untergebenen, daß er ihre Ingenia recht erkennen lernte. Seine sonderbare Freygebigkeit wiese er wie ein fruchtbarer Baum, der seine vielfältigen Früchte den Vorbeigehenden reichlich zu genießen giebet. Er war ein Canal, welcher das Wasser, so er annimmt, wiederum in andere Oerter leitet. Er war gleich der Luft, welche den Regen, der sich in ihr zeuget, wiederum auf die Erde schicket, dieselbe fruchtbar zu machen."

Anmerkungen.

1) Vgl. Heubaum, Geschichte d. deutsch. Bildungswesens 31 ff.; Wünschmann G. H.' Leben und Bedeutung; Kämmel, Erinner. an G. Hoffmann.
2) Heubaum 33 ff.
3) Altmann, Hoffmanns Lebensbeschreibung; Allgem. deutsche Biographie; Carpzow, ann. Zittav.; Eberti, Leor. Erud.; Ersch u. Gruber, II. Sect.; Gärthner, Quellenbuch z. Gesch. d. Gymn. in Zittau; Große, Univers.-Lexik.; Großer, Laus. Merckw.; Jöcher, Gelehrtenlexik.; Kämmel, Erinn. an Gottfr. Hoffmann.
4) Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß einige Schriften dem Rektor Gottfr. Hoffmann zugeschrieben werden, die nicht ihn, sondern den als Verfasser von Kalendern bekannten Laubaner Kollegen VI. Gottfr. Hoffmann zum Urheber haben; das gilt z. B. von dem bei Ersch und Gruber, II. Sect. 1832, und bei Jöcher unter M. Gottfr. Hoffmann angeführten Evangelischen Geschichtskalender Jesu Christi und dem Biblischen Geschichtskalender der Propheten.
5) Vergl. Christian Altmann, Hoffm. Lebensbeschreibung.
6) Vgl. Otto, Lexikon der Oberlaus. Schriftsteller und Künstler, Görlitz, 1802, S. 151 f., Suppl. dazu S. 176 ff. und Richter, Lexikon der Liederdichter, S. 142.
7) Diese Programme waren natürlich nicht Schulberichte, wie sie später von den höheren Lehranstalten alljährlich herausgegeben wurden. Bei besonderen Ereignissen innerhalb der Schule erließ H. eine an die städtischen Behörden und Gönner der Schule gerichtete Einladung mit einer Abhandlung, dessen Thema meist an die vorliegende Veranlassung anknüpfte und ihm Gelegenheit gab, Folgerungen und Nutzanwendungen nach bestimmter Richtung hin zu ziehen, wie sie ihm gerade besonders am Herzen lagen.
8) Vorrede zur Eviana, § 25 ff.; vgl. auch Altmann, S. 659 ff.
9) H. hat seine pädagogischen Anschauungen nicht in systematischem Zusammenhange entwickelt, sie sind vielmehr durch seine sämtlichen Schriften zerstreut, teils in ausführlicher Behandlung, teils in kurzen Bemerkungen. Wir werden daher für jeden Abschnitt nur diejenigen Quellen anführen, die eine umfangreichere Behandlung des vorliegenden Themas aufweisen. Für diesen Teil kommen besonders in Betracht:
    1. Gut. Schulmann
    2. Gut. Pädagogus
    3. Nöth. u. nützl. Unterricht.
10) Gut. Schulmann, 1.
11) Nöth. u. nützl. Unterricht, 13, 48 ff.; Kleine Teutsche Schriften, 302 ff.
12) Nöth. u. nützl. Unterricht; Kl. T. Schr. II, 303.
13) Vgl. hierzu auch: Brief H.s an einen Vater über die Erziehung seines neugeborenen Kindes (abgedruckt Altmann, 400 ff.)
14) Nöth. u. nütl. Unterr. Vorrede § 7.
15) u. a. Wolmeyn. Gedanken, 4; Nöth. u. nützl. Unterr. Kl. T. Schriften, 279.
16) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. I, Kl. Teutsche Schriften 266.
17) Vergl. hierzu u. a. Prüfer, Kleinkinderpädagogik, 153 ff.
18) Nöth. u. nützl. Unterr., Einleitung 5; Gut. Schulm. 106 ff.
19) Bericht v. d. M. Cap. IV, 5, 7 ff.
20) Vgl. Gut. Schulm.; Gut. Pädagogus; Nöth. u. nützl. Unterricht; Neujahrsgeschenke, Cap. V.
21) Kl. T. Schriften, § 7; Dic cur hic, 174 ff.
22) Dic cur hic, 177; Nöth. u. nützl. Unterr. 13; Gut. Schulm. Cap. I, S. 9.
23) Gut. Skulm. 182.

24) Vgl. hierzu besonders Gut. Schulm. Cap. IV.
25) Gut. Schulm. Cap. IV, 242 ff.
26) Kl. T. Schriften 312.
27) Dic cur hic, Cap. IV, 171.
28) Gut. Schulm., Vorrede.
29) Gut. Schulm., 190.
30) Gut. Schulm., Cap. III, 5.
31) Gut. Schulm., 195.
32) Bericht v. d. M., Cap. II, § 3.
33) Gut. Schulm., 137 ff.; Dic cur hic, 169 ff.
34) Gut. Schulm., Cap. I.
35) Dic cur hic, 27.
36) Gut. Schulm., Cap. I, 31.
37) Gut. Schulm., Cap. I, 15.
38) Gut. Schulm., Vorrede.
39) Gut. Schulm., Cap. I, 16.
40) Nöth. u. nützl. Unterricht, 293.
41) Nöth. u. nützl. Unterr. Cap. I.
42) Vgl. Gut. Schulm., Cap. I; Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. X; Dic cur hic, Cap. IV; Wolmeyn. Vorschl.
43) Gut. Schulm., Cap. I.
44) Gut. Schulm., Cap. I, 18.
45) Dic cur hic, Cap. IV, 172.
46) Gut. Schulm., 16.
47) Gut. Schulm., 13 ff.
48) Gut. Schulm., 15.
49) Dic cur hic, 172 f.
50) Prima Desideria 15; Altmann, 742.
51) Gut. Schulm., 27.
52) Gut. Schulm., Cap. I, 25 ff.; Gut. Pädagogus, 143; Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. X, 415.
53) Wolmeyn. Vorschl., 183 f.
54) Dic cur hic, 46.
55) Dic cur hic, 174.
56) Vgl. Gut. Schulm., Cap. I; Denkzette; Gut. Pädagogus; Neujahrsgeschenke; Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. XI.
57) Gut. Schulm., Cap. I.
58) Gut. Schulm., 5.
59) Gut. Schulm., Cap. I, 8; Denkzettel, 12.
60) Denkzettel, 3.
61) Gut. Schulm., Cap. I, 9; Dic cur hic, 177; Nöth. u. nützl. Unterr., 268.
62) Nöth. u. nützl. Unterr., 437.
63) Neujahrsgeschenke, 119; Dic cur hic, Cap. V., 16.
64) Dic cur hic, 215.
65) Zitt. Denkzettel, 1.
66) Neujahrsgeschenke, 89.
67) Neujahrsgeschenke, 107 ff.; Dic cur hic, 205.
68) Prima Des., 17, 18; Altmann, 392.
69) Dic cur hic, 221 ff.; Neujahrsgeschenke, 31 ff.
70) Gut. Schulm., 24; ähnlich Bericht v. d. M., Cap. I, § 1.
71) Dic cur hic, 177; Nöth. u. nützl. Unterr., 13.
72) Gut. Schulm., 28.
73) Dic cur hic, 176.
74) Gut. Schulm., 28.
75) u. a. Gut. Schulm., 50 f.
76) Gut. Schulm., 77.

77) Gut. Schulm., 43.
78) Gut. Schulm., 44, 205.
79) Dic cur hic, 44.
80) Dic cur hic, 48.
81) Gut. Schulm., 105.
82) Gut. Schulm., Cap. I, 47; Nöth. u. nützl. Unterr., Vorrede.
83) Nöth. u. nützl. Unterr., 304.
84) Die cur hic, Cap. V, 203.
85) Gut. Schulm., 33.
86) Gut. Schulm., 88 ff.; Dic cur hic, 25 ff.
87) Dic cur hic, 218.
88) Gut. Schulm., 58.
89) Dic cur hic, 30 f.
90) Gut. Schulm., 56.
91) Altmann, 441.
92) Gut. Schulm., 101 f.
93) Dic cur hic, 29.
94) Dic cur hic, 1178, 212.
95) Auserlesene Kernspr., Vorrede, § 8 ff.
96) Gut. Schulm., 102.
97) Bericht v. d. M., 47 ff.
98) Dic cur hic, 32.
99) Bericht v. d. M., Cap. I, § 1.
100) Dic cur hic, 36 f.; Auserles. Kernspr., Vorrede, § 8 ff.
101) Altmann, 411, Thes. 8.
102) Dic cur hic, 36.
103) Gut. Schulm., 135, 136.
104) Dic cur hic, 122.
105) Dic cur hic, Cp. IV, 28, 29.
106) Dic cur hic, 222.
107) Gut. Schulm., 137.
108) Dic cur hic, 222.
109) Gut. Schulm., 137.
110) Gut. Schulm., 137.
111) Gut. Schulm., 138.
112) Dic cur hic, 222.
113) Gut. Schulm., 138.
114) Gut. Schulm., 139.
115) Nöth u. nützl. Unterr., Cap. III—IX; Bericht v. d. M., 11 ff.
116) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. VI—IX.
117) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. VI.
118) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. IX.
119) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. IX, 398.
120) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. III u. IV; Bericht v. d. M., 11 ff.
121) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. III; Bericht v. d. M., Cap. I, § 3.
122) Bericht v. d. M., 12 f.
123) Bericht v. d. M., Cap. I, § 4.
124) Bericht v. d. M., Cap. I, § 5, 15 f.
125) Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. V.
126) Bericht v. d. M., 3 ff.
127) Aerar. Biblic., Vorrede, 1.
128) Gut. Pädagogus, 22; Dic cur hic, 53.
129) Bericht v. d. M., Cap. I, § 2.
130) Dic cur hic, 58.
131) Bericht v. d. M., Cap. I, § 3; Gut. Schulm. 107.
132) Bericht v. d. M., Cap. II, § 1.

133) Bericht v. d. M., Cap. II, § 5; Cic cur hic, 118.
134) Gut. Schulm., 108.
135) Bericht v. d. M., Cap. II, § 6.
136) Dic cur hic, 115 ff.
137) Vgl. bes. Prima Desid., 4; Dic cur hic, 70 ff.; Gut. Schulm., 109 ff.
138) Dic cur hic, 8 f.; auch Altmann, 372 ff.
139) Lattmann, Geschichte der Methodik d. lat. Elementarunterr. seit der Reformation, 72 ff.
140) Gut. Schulm., 70; Einleitung i. d. Lat. Spr., Vorrede, § 2.
141) Bericht v. d. M., 17 f.
142) Dic cur hic, 70.
143) Dic cur hic, 72.
144) Dic cur hic, 72.
145) Dic cur hic, 74.
146) Rothfuchs, Beispiele zur Methodik des altsprachl. Unterr., § 49 ff.
147) Dic cur hic, NN.
148) Compos. d. lat. Spr., Vorrede, § 7.
149) Gut. Schulm., 112; Einleitung i. d. lat. Spr., Vorrede, § 11.
150) Gut. Schulm., 112.
151) Atrium, Vorrede, § 6.
152) Compos. d. lat. Spr.. Vorrede, § 8.
153) Gut. Schulm., 113; Dic cur hic, 80 f.
154) Bericht v. d. M., 21 ff.
155) U. a. Dic cur hic, 82.
156) Gut. Schulm. 114.
157) Bericht v. d. M., 24 f.
158) Dic cur hic, 89.
159) Dic cur hic, 90.
160) Dic cur hic, 88.
161) Gut. Schulm., 117.
162) Gut. Schulm., 110 ff.
163) Gut. Schulm., 111.
164) Dic cur hic, 97.
165) Gut. Schulm., 118.
166) Bericht v. d. M., 36 ff.; Gut. Schulm., 120; Dic cur hic, 107 ff.
167) Dic cur hic, 109.
168) Dic cur hic, 108.
169) Bericht v. d. M., 38; Dic cur hic, 113 ff.
170) Dic cur hic, 10.
171) Gut. Schulm., 72, 122; Dic cur hic, 102 ff.; Bericht v. d. M., Cap. III.
172) Altmann, 614 ff., Thes. 4.
173) Gut. Schulm., 72.
174) Bericht v. d. M., 39; Dic cur hic, 121.
175) Gut. Schulm., 122 f.
176) Gut. Schulm., 64 ff., 216; Dic cur hic, 124 ff.; Bericht v. d. M., 42 ff.; Prima Desid., 5.
177) Dic cur hic, 124.
178) Dic cur hic, 127.
179) Altmann, 441.
180) Gut. Schulm. 68 f.
181) Dic cur hic, 124 ff.; Bericht v. d. M., Cap. III, 42 ff.
182) Bericht v. d. M., 45; Dic cur hic, 130.
183) Gut. Schulm., 69.
184) Altmann, 385.
185) Dic cur hic, 132; Bericht v. d. M., 147.
186) Gut. Schulm., 216.

187) Dic cur hic, 137 ff.; Bericht v. d. M., 47 ff.; Gut. Schulmann, 71.
188) Dic cur hic, 143; Bericht v. d. M., 49 ff.; Gut. Schulm. 73.
189) Dic cur hic, 17.
190) Gut. Schulm., 107; Dic cur hic, 149.
191) Bericht v. d. M., 52.
192) Dic cur hic, 148.
193) Bericht v. d. M., Cap. IV, 52.
194) Altmann, 372.
195) Dic cur hic, 19.
196) Dic cur hic, 12 ff., 140 ff.; Bericht v. d. M., 49 ff.
197) Bericht v. d. M., Cap. IV, 55.
198) Dic cur hic, 12.
199) Altmann, 411 ff.
200) Bericht v. d. M., Vorrede.
201) Bericht v. d. M., Cap. IV, 54; Neujahrsgeschenke, 118 ff.
202) Dic cur hic, 149 ff.; Bericht v. d. M., 57 ff.; Gut. Schulm., 29 f.
203) Bericht v. d. M., Cap. IV, 60; Dic cur hic, 153.
204) Dic cur hic, 158.
205) Bericht v. d. M., 65.
206) Dic cur hic, 157; Prima Desid., 28; Altmann, 715 ff.
207) Dic cur hic, 161.
208) Vgl. Wolmeyn. Vorschl.; Nöth. u. nützl. Unterr., Cap. I; Gut. Schulm., 80 ff., 133 ff.; Dic cur hic, Cap. VI.
209) Dic cur hic, 226; Wolmeyn. Vorschl., 174; Neujahrsgeschenke, 86.
210) Bericht v. d. M., Vorrede.
211) Dic cur hic, 197.
212) Dic cur hic, 219.
213) Gut. Schulm. 53.
214) Dic cur hic, 190.
215) Gut. Schulm., 80.
216) Vgl. Gut. Pädagogus, Neujahrsgeschenke, 123 ff.; Altmann, 372 ff.
217) Gut. Pädagogus, 27.
218) Bericht v. d. M., § 3.
219) Bericht v. d. M., § 13.
220) Altmann, 372.
221) Altmann, 377.
222) Altmann, 434 ff.
223) Altmann, 438.
224) Vgl. Bericht v. d. M.; Dic cur hic; Catalogus lectionum.
225) Gut. Schulm., 886.
226) Dic cur hic, 219.
227) Gut. Schulm., 59.
228) Gut. Schulm., 11.
229) Dic cur hic, 181.
230) Dic cur hic, 180.
231) Dic cur hic, 64; ähnlich Gut. Schulm., 63.
232) Dic cur hic, Pensum III, Membr. II, § 60.
233) Wolmeyn. Vorschl., 208.
234) Atrium, Vorrede, § 6, 3.
235) Einleitung i. d. lat. Spr. II. Teil, Vorrede, § 1.
236) Vgl. Wünschmann, Gottfr. H.s Leben u. Bedeutung; Kämmel, Christian Weise, ein Sächs. Gymnasialrektor aus der Reformzeit des 17. Jahrhunderts. Leipzig, 1897; Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens, 1. Band, 98, 109, 136.
237) Wünschmann, 66.
238) Neujahrsgeschenke, 111.

239) Altmann, 399 ff.
240) Altmann, 306 ff.
241) Altmann, 119.
242) Altmann, 119.
243) Altmann, 327.
244) Altmann, 125.
245) Altmann, 340 ff.

Lebenslauf.

Am 4. März 1879 wurde ich, Ernst Hein, als zweiter Sohn des Lyzeallehrers Franz Hein und seiner Ehefrau Anna, geb. Schulz, zu Perleberg geboren. Nachdem ich den ersten Unterricht bei meinem Vater erhalten und ein Jahr die Vorschule besucht hatte, trat ich Ostern 1889 in das Realgymnasium meiner Vaterstadt ein, dem ich bis zur Ablegung der Reifeprüfung am 4. März 1898 angehörte. Von Ostern 1898 bis Ostern 1899 studierte ich in Greifswald Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, ging dann für ein Semester nach Berlin und von Michaelis 1899 bis Ostern 1901 nach Halle, wo ich am 26. März 1901 die Turnlehrerprüfung ablegte. Nach zweijähriger Tätigkeit als Hauslehrer erwarb ich am 25. April 1903 in Halle das Zeugnis für das Lehramt an höheren Schulen. Von Michaelis 1903—1904 absolvierte ich das Seminarjahr an dem Gymnasium in Quedlinburg, von Michaelis 1904—1905 das Probejahr als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule in Heide und wurde zum 1. Oktober 1905 als Oberlehrer an das Gymnasium zu Königsberg Nm. berufen. Ostern 1908 wurde ich an das Realgymnasium zu Perleberg versetzt.

Perleberg, April 1919.